

M a r i a.

Eine

Geschichte in zwei Bänden.

[Verf.: Friederike Helene Unger]

Zweiter Band.

Aus dem Englischen überseht.

Berlin, 1786.

bei Johann Friedrich Unger.

Die 11

11

Die 11

Die 11

Die 11

Die 11

Die 11

69.2275

69.2268

deutsch übertragen
FL

Erstes Kapitel.

Es war mein Vater, der einen jungen Mann von ziemlich artigem Ansehn mit sich brachte, der aber eine gewisse Nachlässigkeit in seinem Anzuge und Betragen verrieth, die sehr an die Unordnung gränzte. Mein Vater führte ihn unter den Namen Railton ein, und sagte mir heimlich, daß das der Herr sei, von dem er vorher gesagt hätte, daß er ihn zu mir bringen würde. Erst machte mich die Gegenwart eines Fremden so unruhig und verlegen, daß ich nicht fähig war, die gewöhnlichen Komplimente, welche die

gute Lebensart erforderte, zu machen. Aber nach einem Augenblick Erholung war ich in gewisser Art darüber erfreut, daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach desto eher von dem Lord Heinrich befreit würde, der mir nun wirklich eine Marter war. Da der Lord sah, daß es unmöglich sei, sich noch länger mit mir zu unterhalten, raste er so vielen Muth zusammen als ihm nur zu Gebote stand, und ging fort. Der Blick, den er mir beim Weggehen gab, schilderte mir mit starken Farben seine Kränkung über diese Unterbrechung, und seine außerordentliche Traurigkeit, daß er mich verlassen mußte, ohne irgend ein Verständniß meiner Gegenliebe erhalten zu haben, das seine Hoffnung hätte beleben können. Dieser Blick, o Gott, ich sehe ihn noch! — —

Halten

„Halten Sie mir diese Schwachheit zu gute, theureste lebenswürdige Maria! — Schenken Sie mir Ihr Mitleiden! — Aber möchten mich diese Thränen nicht in Ihrer Achtung herabsetzen!“

„O halten Sie mich nicht für so untheilnehmend,“ sagte Maria; (indem sie mit ihrer Freundin weinte) „o glauben Sie mir, ich kann mich aufs lebhafteste mit Ihnen in eine Lage versetzen, die so entsetzlich beunruhigend ist.“

Maria wischte die Thränen ab, welche über die Wangen ihrer schönen und unglücklichen Freundin flossen, und bat sie, nicht bei einer so traurigen Materie zu verweilen, welche sie zu stark angriff. Miß Hampden fuhr denn also folgendermaßen fort:

Beim Abschiedskompliment des Lord Heinrichs hatte ich mit großer Sorgfalt vermieden seinen Charakter zu nennen, weil ich befürchtete, die Neugierde des Railton rege zu machen, besonders da ich bemerkte, daß er meine und des Lords Mienen mit forschendem Blick betrachtete.

Sobald Lord Heinrich weg war, fragte mich mein Vater, wer er wäre? — Ich antwortete ihm etwas verlegen: "Ein naher Anverwandter der Madame G—."

"Mich dünkt," sagte Herr Railton, "ich habe nie eine größere Aehnlichkeit als zwischen diesen jungen Herrn und jemanden aus der E—schen Familie gesehen."

Ich erröthete, stotzte, gerieth in eine Verlegenheit, und wußte nicht, wie ich mich herauswickeln sollte. Ausserdem schloß ich aus der Art, wie er sprach, daß

Lord

Lord Heinrich ihm einigermaßen bekannt
 seyn müsse. Ich war also willens zu sa-
 gen, daß er der zweite Sohn des Herzogs
 von C— sei. Aber dann dacht ich auch,
 daß wenn er den Lord nicht gekannt hät-
 te, da ich seinen Stand gegen meinen
 Vater nicht erwähnt, und ihn schlechtthin
 mein Herr genannt hatte, so würde dies
 an sich schon Verdacht bei Nailton erregt
 und ihn auf den Gedanken gebracht haben,
 daß ich willens sei, den Stand meines
 Gastes vor ihm und meinem Vater zu
 verhehlen. Ich erwähne dieses Umstandes
 so ausführlich, weil Sie hernach sehen
 werden, daß es eine Sache von Bedeu-
 tung in meinen Angelegenheiten wurde.

Der fernern Unterredung über diesen
 Gegenstand vorzubeugen, fragte ich Herrn
 Nailton, ob er nichts Neues wisse? Nun

unterhielt er mich mit verschiedenen sehr sonderbaren und skandalösen Geschichten, welche er aus dem Cirkel derjenigen, von welchen gesagt wird, daß sie die feine Welt ausmachen, gesammelt hatte. Dann kam er auf Liebesgeschichten — sonderbare Verheirathungen — Streitigkeiten des Schauspielers zc. auf Schauspieler und Schauspielerinnen, worauf ich aber nur sehr wenig aufmerksam war, weil ich zu wenig von dem Charakter derjenigen wußte, von welchen er mir erzählte, oder sie auch nur dem Namen nach kannte, und mit dem Theater und allem was dazu gehört, war ich gänzlich unbekannt. Ich will eben nicht behaupten, daß ich die gewöhnlichen Ausrufungen: lieber Himmel! — Wahrhaftig! — Sicherlich! — Das wäre! — Ja, ja! u. s. w. nicht mitunter

am

am unrechten Ort angebracht habe. Aber Herr Railton bemerkte meine Unachtsamkeit nicht. Denn weil er ganz in der Bewunderung des Prunks seiner rednerischen Ergießungen versunken war, so hielt er es für sehr natürlich, daß ein jeder andrer auch davon hingerissen würde. Da er nun glaubte, mich außerordentlich gut unterhalten zu haben, so war er einige Minuten stille. Als er sah, daß ich mir keine Mühe gab die Unterredung mit einem Grad von Lebhaftigkeit oder Aufmerksamkeit fortzusetzen, so machte er ein Gesicht, als wollte er sagen: Ich habe Sie lange genug unterhalten, jetzt ist die Reihe an Ihnen.

"Ich weiß Mademoisell, daß Sie ein großes Genie sind, und das Sie schreiben. Ich würde mich glücklich schätzen,

A 5

wenn

wenn ich etwas von Ihren gelehrten Arbeiten zu sehen bekommen könnte."

"Ich habe mir zuweilen die Zeit ein wenig mit dergleichen Dingen vertrieben," sagte ich, "und war über diesen geäußerten Wunsch verdrüsslich, "aber ich mache weder Ansprüche auf die Beiwörter, womit Sie mich beehren, noch auf den Namen einer Schriftstellerin?"

"O so müssen Sie nicht sprechen! Zu große Bescheidenheit ist ein großer Fehler bei einem Schriftsteller — Wenn Sie etwas geschrieben haben, will ich es sogleich bekannt machen."

"Ist dies eine ausgemachte Folge?" fragte ich.

"Ja, Mademoiselle, heutzutage so ausgemacht, als daß auf den Blitz der Donner folgt. — O gewiß, Sie müssen!"

"Wirk-

„Wirklich?“

„Ja, Mademoiselle. Aber lassen Sie mich die Gewogenheit von Ihnen erbit-
ten, mich etwas von Ihren Manuscripten
sehen zu lassen. Ich kann nicht einen
Augenblick länger leben, wenn Sie mir
nicht diese Gewogenheit erzeigen.“

Mein Vater bestand nun darauf, Herrn
Mailton etwas von meinen Manuscripten
zu zeigen, und deshalb gab ich ganz wider
meine Neigung nach. Mailton rühmte
meine Uebersetzungen, und versicherte, daß
sie ganz den Geist und das Feuer des Ori-
ginals hätten. Aber dies Kompliment
konnte meiner Eitelkeit eben nicht sehr
schmeichelhaft seyn! Denn ich fand bald,
daß er mit beiden Sprachen unbekannt
war. Seine Gelehrsamkeit erstreckte
sich nicht weiter, als auf die Bekannt-
schaft

schaft mit den leichten englischen Dichtern, Schauspielen und periodischen Schriften von Addison, Swift, Pope u. s. w. von welchen er einige Kenntniß der Kritik erhascht, und eine Fertigkeit, leicht hinzuschmieren, erlangt hatte, ohne etwas Gründliches zu wissen. Nachdem er seine Lobsprüche über einige meiner eignen kleinen Arbeiten, die er zugleich mit in dem Buche fand, worin ich meine Uebersetzungen abgeschrieben hatte, zwei oder dreimal wiederholt hatte, kam er wieder auf seinen vorigen Vorschlag zurück: ich mußte sie drucken lassen.

"Ich würde es Ihnen nicht anrathen," fuhr er fort, "Gedichte zu schreiben; denn das verkauft sich nicht sogleich, und der Profit davon ist nicht der Zeit und Mühe werth, die man dabel zugebracht. Uebers-

dem

dem bekümmert man sich nicht viel darum. — Sie thun besser, fürs Theater zu schreiben. Das ist der leichteste Weg Ehre einzulegen und Vermögen zu erwerben."

"Aber gesetzt, ich hätte kein Talent für die dramatische Schriftstellerei? — Ich bin auch versichert, daß ich gar keins habe."

"O gewiß, ich bin überzeugt, Sie haben es — Ohne Zweifel werden Sie — Können Sie in einer Art schreiben, so können Sie es auch in der andern."

So niedergeschlagen ich auch war, mußte ich doch über das Gerede lächeln. Erst dachte ich wirklich er scherze; aber es war sein ganzer Ernst, wie ich nachher sahe.

"Ja,

"Ja, ja, theure Mademoisell, der beste Weg, den Sie einschlagen können, ist: ein Trauerspiel und ein Lustspiel zu schreiben." Denn müssen Sie sehen, in welcher Schreibart es Ihnen am besten gelingt; nämlich: das was Ihnen am leichtesten wird, und womit Sie am geschwindesten fertig werden. Denn das ist die Hauptsache. Bei der Schriftstellerei kommt es nicht auf den innern Gehalt, sondern auf die Menge an. — Sie werden mit einem halben Duzend unbedeutender Piecen mehr gewinnen, als mit einer guten."

"Himmel!" sagte ich.

"Ich glaube, es wäre gut, wenn Sie ein Lustspiel schreiben. — Muntre Stülke gehen besser ab. — Wir haben gewöhnlich drei oder vier Trauerspiele gegen ein Lustspiel — Thalia erscheint nur selten —

Wenn

Wenn Sie sie bald wieder mit gutem Erfolg auf dem Theater einführen, würden Sie den leichtesten Weg einschlagen, zu Ruhm und Vermögen zu gelangen."

"Wirklich?" erwiderte ich. "Das ist ein sehr aufmunternder Bewegungsgrund!"

"Ohne Zweifel! — Wahrhaftig! — Mir ist gar nicht bange, daß Sie nicht in einem Jahre sechs bis sieben hundert Pfund mit großer Leichtigkeit verdienen sollten! — Sie dürfen sich deshalb nicht den Kopf zerbrechen, Ihre Charaktere zu studieren. Da können Sie sich bei irgend einem Büchertrödler die Materialien dazu kaufen."

"Ich verstehe Sie nicht!" sagte ich.

"Warum nicht?" erwiderte er. "Ich will Ihnen sagen, wie ich das meine —

und

und ich versichere Sie, ich würde mich nicht der Gefahr aussetzen, Ihnen meine Gedanken davon mitzutheilen, wenn ich nicht die größte Achtung für Ihre Talente und Ihr Geschlecht hätte — besonders da ich selbst ein dramatischer Schriftsteller bin.”

Ich war ungeduldig diese wichtige Mittheilung zu hören. Nach dem, was er mir über die Schriftstellerei gesagt hatte, vermuthete ich, daß sie sehr sonderbar seyn müsse.

„Ich bitte, Herr Nailton,” sagte ich, „seyn Sie so gütig, mir Ihre Meinung zu sagen.”

Er antwortete mir, so viel ich mich erkinnern kann, folgendes; wenigstens war dies der Inhalt davon.

„Also,

„Also, Mademoisell, wenn Sie meinen Ihr Glück zu machen, nämlich eine große Anzahl Stücke zu schreiben, die alle ihren Effekt thun sollen; das heißt mit andern Worten: ein gut Stück Geld einbringen — so müssen Sie folgende Methode einschlagen, um eine Fertigkeit in dieser Art Schriftstellerei zu erlangen. Sie müssen alle alte Komödien aufkaufen, die Sie nur immer zusammentreiben können — Für eine kleine Summe bekommen Sie bei den Buchhändler eine große Menge — Werfen Sie sie alle um sich herum, setzen sich mitten darunter, und stöbern sie so lange durch, und bleiben so anhaltend dabei, bis Sie die dramatische Schreibart und den Dialog völlig inne haben. Haben Sie nun eine zureichende Menge

Karaktere gesammelt, so sehen Sie sie in Handlung, Sie dürfen das, was Sie gelesen haben, nur ganz wenig verändern und umstücken. Nur müssen Sie sich sehr sorgfältig hüten, zwei Situationen aus einem Stücke zu nehmen. Mein, das wäre zu auffallend! — Und sorgen Sie dafür, daß Sie die ältesten Komödien austreiben; denn die sind vergessen. — Ich kenne viel Menschen, die Narrisch genug gewesen sind, ihre Charaktere aus den neuern Komödiendichtern zu plündern; das ist aber ein beschämendes, thörichtes Stück Arbeit. Da muß man sich vor hüten."

Ich sah Herrn Railton starr an, um zu erforschen, ob ich in seinem Gesicht nicht einige komische oder satyrische Bülge entdecken könnte? (Denn ich glaubte

wirkl.

wirklich, er wolle, obgleich sehr ungerechter Weise, unsre neuen Komödien lächerlich machen.) Doch es war völliger Ernst. — Er setzte seinen Unterricht mit noch einer andern Lehre fort.

”Da ist ein Karakter, den Sie in allen Ihren Stücken nie anlassen müssen, es sei in Farcen, Opern oder Pastomimen. — Und diesen werden Sie, glaube ich, nicht in den alten Komödien finden.”

”Und was wäre das für einer, wenn ich fragen darf?”

”O, einer, den Sie sehr leicht allerwegen anbringen können. Sein meiste Verdienst muß darin bestehen, daß er eine Marineuniform trägt.”

”Sagen Sie mir, Herr Railton, was für eine Art von Karakter muß dieser

blau gekleidete Herr haben? Und welches Geschäft muß ihm in dem Sträf zu Theil werden?

"O das ist von sehr geringer Erheblichkeit, ob er einen auszeichnenden Charakter hat oder nicht. Auch ist nichts daran gelegen, ob er etwas zur Ausführung des Plans beiträgt oder nicht. Man hat nur darauf zu sehen, daß er fast in jeder Scene erscheint, und daß er eine hinlängliche Anzahl wohl geründeter Perioden heraborgele. Z. B. über den Ruhm der brittischen Seemacht — die Bravour der englischen Seeleute — die Ehre von Alt England — die Vortreflichkeit des englischen Roßbeefs — über das Verdienst Grog *)

zu

*) Schiffpunsch, wird bloß von Arrak, Wasser und etwas Zucker gemacht.

zu trinken — über die Schönheit und Tugend der englischen Frauenzimmer — bittere Ausfälle auf die französische Nation u. s. w. Alle diese Dinge treffen ganz erstaunlich."

"Treffen?" sagte ich; "was bedeutet dies?"

"Das ist ein Kunstausdruck," sagte er lächelnd, "und bedeutet so viel, daß dies und das Stück der Gallerie gefallen und schmetternden Beifall erhalten wird."

Es wurde noch mehr dergleichen gesprochen, mit dessen Wiederholung ich Ihnen aber nicht beschwerlich fallen will. Endlich, zu meiner größten Freude, stand er auf, um Abschied zu nehmen.

"Es wird Zeit seyn, ins Schauspiels Haus zu gehen," sagte er, "denn ich muß

eine Kritik von jeder Vorstellung schreiben. Ich bin sonst nicht jedesmal in die Komödie gegangen, aber jetzt muß ich es mir zur Regel machen, alle Abende da zu seyn. Denn ich bin neulich sehr übel angekommen. Einen Abend war ich äußerst schläfrich, war selbst nicht in der Komödie gewesen, und fragte einen andern, was man gespielt hätte? Da ich nun wußte, wie die Hauptrollen gewöhnlich besetzt wurden, so setzte ich mich gestrost hin, und schrieb auf gut Glück, ohne nach dem Komödienzettel zu sehen, eine feurige Lobrede auf den Schauspieler, der mich besonders interessirte, und schlüpfte nachlässig über die großen und ungemeinen Verdienste des Schauspielers hinweg, der gemeiniglich die zweite große Rolle spielt, und die Kritik wurde so gleich

gleich in die Druckerei geschickt. — Aber
 stellen Sie sich meinen Verdruß vor,
 als ich den andern Tag sahe, daß die
 Schauspieler den Abend vorher ihre Rol-
 len verwechselt hatten; und folglich be-
 wies meine Kritik, daß ich die Vorstel-
 lung gar nicht gesehen! — „Ein schrecklicher Unfall, wirklich!“
 sagte ich. „Wie haben Sie es ver-
 merkt?“ — „Ich habe es durch die
 / „O, was die Kränkung in Absicht
 des Publikums anlangt, so bekümmern
 wir uns nicht viel darum. Dennoch
 habe ich mich öffentlich damit entschul-
 digt, daß ich diesen Irrthum als einen
 Druckfehler angezeigt.“ — „Aber das
 schlimmste bei der Geschichte besteht dar-
 in, daß dieser vorgebliche Druckfehler mit
 nun die Feindschaft des Schauspielers

zugezogen hat, dem ich damit zu dienen verpflichtet war, (in Rücksicht einiger klingenden Bewegungsgründe.) Denn nun traf mein Lob, mit dem ich ihn so verschwenderisch überschüttet hatte, gerade seinen theatralischen Nebenbuhler, und das karge Lob, oder vielmehr der verdeckte Tadel, den ich für den letztern bestimmt hatte, traf den erstern. — Aber die Zeit verfliehet! — Ich muß, wie gesagt, ins Schauspiel eilen, oder ich komme in die nämliche Verlegenheit. — Ich empfehle mich Ihnen, meine theure Mademoisell, ich bin Ihr Unterthänigster — Ich stehe Ihnen jederzeit mit meinem guten Rath zu Diensten." Und damit ging er fort.

Zweites Kapitel.

Den folgenden Nachmittag erhielten wir eine Karte von Herrn Railton, darin er sich von meinem Vater und mir unsre Gesellschaft auf Morgen Abend zum Thee ausbat. Der gelehrte Herr Blackwell und seine Gattin würden auch von der Parthie seyn.

Ich bat meinem Vater, sagen zu lassen, daß wir versagt wären; allein es wollte nicht, und meinte, ich würde sehr zu tadeln seyn, wenn ich die Bekanntschaft mit Herrn Railton nicht zu unterhalten suchte, der mir doch die größten Dienste im litterarischen Fache leisten könnte. Ich

war zwar mit ihm nicht einerlei Meinung, aber ich mußte mir doch seine Befehle gefallen lassen. Als mein Vater seine Antwort auf die Karte geschrieben hatte, fragte ich ihn: ob er den Herrn kenne, den Railton auf der Karte genannt hatte.

"Ich bin weiter nicht mit ihm bekannt," sagte er, "als daß ich ihn in einer Gesellschaft gesehen habe. Herr Blackwell ist überall als ein sehr geschickter Mann bekannt. Er hat nicht so viel Eigendünkel als Railton, und ich will wetten, er wird dir viel besser gefallen. Er hat viel Wit und Laune, und er ist als ein gutherziger Mann bekannt. Seine Frau scheint, so weit ich sie kenne, ganz artig und sittsam zu seyn, ob du schon vielleicht finden wirst, daß es ihr an guter Erziehung fehlt."

"Aber

"Aber ich muß mich wundern, lieber Vater, daß ein Mann, wie Sie Blackwell'n beschreiben, sich mit einem so elenden Schmirer wie Railton ist, einlassen kann?"

"Es ist wahr, Kind; aber ich habe ihn zuweilen in Gesellschaft mit Leuten gesehen, die noch von geringerer Bedeutung und fast noch unwissender als Herr Railton waren, und er zieht sie, wie ich gehört habe, besserer Gesellschaft vor."

Man findet nur zu häufig eine Neigung zu schlechter Gesellschaft, fürchte ich, bei Leuten von auszeichnenden Talenten. Ich vermuthe, daß die Ursach von nichts andern als der größten und niedrigsten Eitelkeit herrührt, weil sie nämlich gern als die gelehrtesten in der Gesellschaft glänzen wollen. Es ist wahr, der billige

Stolz

Stolz eines Mannes von wirklichem Ge-
nie mag oft ein Hinderniß seines Fortkom-
mens in der Welt seyn, weil ihn ein edler
Widerwillen von der Hand, die ihn zum
Ruhm und Glück führen könnte, sich ab-
zusondern zwingt, wenn er glaubt, daß es
ihm auf eine unanständige Art dargebo-
ten wird. Denn wenn letztere ihn ab-
hält, in der Welt empor zu kommen, so
wird erstere stets dazu beitragen, ihn zu
unterdrücken, und ihn bis zu den niedrig-
sten Stufen der Verachtung herabwür-
digen.

Doch ich ermüde Sie, meine Maria,
mit meiner zu umständlichen Erzählung.
Ich kehre also zu meiner Geschichte zu-
rück. —

Wir gingen den folgenden Tag zu
Herrn Kallton. Herr und Madame
Black-

Blackivell waren schon vor uns angekommen. Da Sie dieses Paar kennen, so will ich nicht versuchen, es Ihnen zu beschreiben. — Herr Mailton stellte mich mit vieler Feierlichkeit der Madame Blackivell als ein Frauenzimmer von großem Verstande vor. Herr Blackivell machte mir nachher einige hochtrabende Komplimente, und verglich mich mit der berühmten Korinna, die sowohl wegen ihrer Schönheit, als ihres Witzes gleich berühmte war, und als Dichterin den Sieg über Pindar erhielt.

Es ward noch manches von dieser Art gesprochen, ehe es zu einer Unterredung kam, die mir eine Gelegenheit verschafte, seinen Verstand und seine Talente zu beurtheilen. Endlich fand sich eine, als er die Kennzeichen des Genies und Verstandes

des auseinander zu setzen suchte, und woran man es eigentlich erkennen könnte, ob jemand mit den Klassikern bekannt sei oder nicht? Nachher äusserte er den Wunsch, etwas von meinen litterarischen Arbeiten zu sehen. Sein guter richtiger Verstand, und gelehrte Kenntnisse gaben mir eine günstige Meinung von seiner gesunden Beurtheilungskraft, weil die Lobspriiche, die er mir gab, wegen einiger Bemerkungen, die ich bei einem lateinischen Lieblingsautor gemacht hatte, vielleicht meiner Eitelkeit schmeichelten, und diese machte mich denn auch desto bereitwilliger, seinen Wunsch zu befriedigen. Er schien über meine Arbeit entzückt zu seyn, brach in die größten Lobspriiche aus, und legte hernach in ganz enthusiastischen Ausdrücken seine Achtung für Genie, Litteratur, und die schönen Künste an den Tag. "Wie

„Wie sehr verachte ich diejenigen,“ rief er aus, „die sich gar keine Mühe geben, Genies hervorzuziehen und zu belohnen; oder wenn sie etwa davon hören, jede Gelegenheit wahrnehmen, ihnen mit Verehrung zu begegnen! Ja es giebt eine Art Menschen, die meiner Meinung nach noch zehnmal schlimmer als jene sind. Ich meine diejenigen, die den Umgang mit Gelehrten bloß zur Belustigung oder sonst aus Konvenienz auffuchen, um sich den Ruf als Beförderer der Wissenschaften anmaßen zu können; und wenn sie diese Absicht erreicht, und bei jedermann die Meinung von sich erregt haben, daß sie mit diesem oder jenem großen Mann im vertrauten Umgang leben, sie dann unter dem ersten besten Vorwand wieder von sich entfernen. — „Ach!“ fuhr er fort,

fort, und hob seine Augen in die Höhe;
 "was haben wir nicht für ein trauriges
 Beispiel der Vernachlässigung des Genies
 an Chatterton erlebt!"

"Ich habe gehört, er soll ein sehr ro-
 her, unordentlicher junger Mensch gewe-
 sen sein;" sagte Railton.

"O lieber Freund," sagte Herr Black-
 well mit einem sehr ehrlichen Wesen: "o
 mein Freund, ich glaube, daß diejenigen,
 die ihn nach seinem Tode gering schätzten,
 es deshalb thaten, weil sie sich schämten,
 daß sie die jugendlichen Thorheiten und
 das Aufbrausen des zwanglosen Genies
 mit eben so unerbittlicher Strenge behan-
 delt hatten, die sich ein gutes redliches
 Herz kaum gegen das schwärzeste Verbre-
 chen erlaubt haben würde. Ich bin über-
 zeugt, daß er einer der besten Menschen
 und

und das größte Genie gewesen ist, das je in irgend einem Zeitalter oder Lande gelebt hat. Und wäre ich so glücklich gewesen, ihn zu kennen, ich würde ihm alle seine kleinen Schwachheiten und Sonderbarkeiten übersehen haben. Und so lange ich noch einen Schilling gehabt hätte, so sollte er die Hälfte davon bekommen haben." Hier hielt er inne, und wischte sich eine Thräne ab.

"Das würdest du gewiß gethan haben, lieber Blackwell," sagte seine Frau; "denn ich habe dir dies über hundertmal in verschiedenen Gesellschaften sagen hören."

"O meine geliebte Arachne," sagte er, "du bist gegen mich zu gütig, daß du mich gegen Miß Hampden so lobst!" worauf sie ihre Hand nach ihm ausstreckte, und er zu ihr ging, und sie in die seinige nahm.

II. Band.

E

"Nein,

„Nein, sage das nicht, antwortete Madame Blackwell, 'es sind noch ganz andre Dinge, die ich erzählen könnte! Aber ich unterdrücke sie, weil ich weiß, daß es dich erröthen macht. Du hast eine so geringe Meinung von deinen eignen Verdiensten, und eine zu große von den meinigen. Ich bin sicher überzeugt, daß viele Frauenzimmer gänzlich verdorben wären, wenn sie stets so bewundert würden, wie du mich bewunderst!'“

„O meine beste Arachne! ich bin fest überzeugt, daß ich nichts als meine Schuldigkeit thue. Du hast so außerordentliche Vortreflichkeiten und Schönheiten in deinem Karakter, daß — o sanfte Arachne! du bist — (während daß er dies sagte, sahe er auf die Straße hin, und wie ich mir einbilde, suchte er etwas, daß ihn

ihn von diesem Gespräch ablenken möchte)
und nach einem Augenblick rief er aus:
"Sieh da, bestes Arachnechen, da sind
tanzende Hunde, die du vor ein paar Ta-
gen so gern sehen wolltest!"

Sie lief nun ans Fenster, das auch die
übrige Gesellschaft that. Ich meines
Theils wünschte, daß wir uns recht lange
am Fenster hätten aufhalten mögen.
Denn ich zog das Tanzen der Hunde und
Affen dem Anblick der Menschen vor, die
sich in noch weit abgeschmacktern Stellun-
gen zeigten.

Da wir uns wieder setzten, drangen
Herr Blackwell und Herr Railton in mich,
ich sollte das, was ich geschrieben hatte,
drucken lassen. Blackwell sagte, wenn ich
ihm und seiner Frau die Ehre meines Ver-
suchs geben wollte, so wollten sie mich mit

verschiedenen der vorzüglichsten Gelehrten
 iger Zeit bekannt machen. Auch Ma-
 dame Blackwell bat mich mit einer gewis-
 sen Feierlichkeit, und verlangte, ich sollte
 einen Tag dazu festsetzen, wozu ich desto
 bereitwilliger war, weil er mir sagte: er
 wolle auch den Doktor Edgeware einladen,
 für dessen große Gelehrsamkeit, Talente
 und vortreflichen Karakter ich die größte
 Hochachtung hatte. Mit dem übrigen
 Theil der Unterredung will ich Ihnen nicht
 beschwerlich fallen. — Abends um neun
 Uhr empfohlen wir uns.

Drittes Kapitel.

Ich ging den bestimmten Tag zu Blackwells, wo ich ziemlich angenehme Gesellschaft antraf. Doktor Edgeware aber war nicht da. Er war plözlich krank geworden, sonst würden wir das Vergnügen seiner Gesellschaft gehabt haben. Das Gespräch betraf ganz unbedeutende Gegenstände. Ich wünschte das, was mir auffiel, oder in den Charakteren befremdete, beschreiben zu können. Herr und Madame Blackwell zeigten sich ausserordentlich artig gegen mich. Beide drückten das lebhafteste Vergnügen über meine Anwesenheit aus, und baten mich beim Abschiede,

de, sie so oft zu besuchen, als es meine Zeit erlaubte.

Madame Blackwells Gesicht hatte mir anfänglich einen Widerwillen gegen ihre Gemüthsart erregt. — Weil sie sich aber mit solchem Eifer um die Bekanntschaft einer Person bewarb, deren Umgang eben keinen sonderlichen Glanz auf sie zurückwerfen, und ihre Freundschaftserweise mit nichts anderm als bloßer Dankbarkeit erwidern konnte, verleitete mich zu glauben, sie könne doch wohl ein Herz haben, daß der Freundschaft empfänglich sei; und vielleicht empfand sie damals wirklich etwas, das sie selbst für Regungen der Freundschaft hielt. Es ist aber weiter nichts, als der bei kleinen Seelen besriedigte Hang zu allem, was neu ist. — Eine neue Bekanntschaft, (oder wie sie es

zu nennen belieben: ein neuer Freund) verschafft ihnen dieselbe Art von Vergnügen, die ihnen ein neues Kleid oder ein neues Kopfzeug gewährt, und bei Frauen: zimmern dieser Gattung kommen jene so schnell aus der Mode, als diese. Indes kann ein Kleid oder Haube bei Seite geworfen werden, ohne daß man nöthig hat, eine Ursach davon anzuführen. Wenn man aber einen Freund abdankt, muß man einen gültigen Bewegungsgrund angeben können, oder man setzt sich dem Verdacht eines lächerlichen Eigensinnes aus. Das einzige was man denn in diesem Fall thun kann, ist, daß man diejenige Person, die man abzudanken Willens ist, so sehr als möglich verläumde. Und dieser Hang des menschlichen Herzens hat vielleicht zu dem spanischen Sprüchwort Anlaß gegeben:

wenn man seinen Hund ersäufen will, so sagt man: er sei räudig! Doch ich komme von meiner Erzählung ab!

Weil Madame Blackwell das Unglück hat, von Natur einfältig zu seyn, so ist ihre Gesellschaft eben nicht die unterhaltendste. Ihre Manieren sind so ungeschliffen, als ihre Seele; doch eine Freundin, sie sei nun unterhaltend oder nicht, ist dem Unglücklichen stets ein vortreffliches Geschenk. Herrn Blackwells Gesellschaft würde angenehm und unterhaltend genug seyn, wenn er die Bitterkeit unterdrückte, womit er nur zu oft die Gebrechen der abwesenden Freunde betrachtet, welchen er in ihrer Gegenwart am meisten zu schmeicheln pflegt. — Aber ich habe Ihnen denselben schon vorhin beschrieben.

Es ist gewiß, die vergrößerte Art, mit der er mich lobte, und sich als meinen Freund angab, verleitete mich, zuweilen etwas an der Aufrichtigkeit einiger seiner Aeußerungen zu zweifeln. Aber diese Zweifel suchte ich, wenn sie bei mir aufstiegen, nach Möglichkeit zu unterdrücken, indem ich die beständige Unverdroffenheit überlegte, womit er mich bei seinen Freunden einführte, und die Mühe, die er sich gab, mir zu dienen. Ihm verdanke ich die Freundschaft mit meiner vortreflichen und liebenswürdigen Freundin, der Lady Melmoth, die, sobald sie nur von meiner Lage gehört hatte, sogleich auch wünschte, mir dienen zu können, und zwar in so liebreichen, so vortreflichen und ungezwungenen wohlthätigen Ausdrücken, daß ich kein Bedenken trug, ihr meine kleine Geschichte

und Angelegenheiten anzuvertrauen. Ich verheelte ihr keinen Umstand meines Lebens, ausser den mit Lord Heinrich. Da ich von Lady Melmoth hörte, daß sie mit der E—schen Familie verwandt sei, so dachte ich, es würde sie sehr beleidigen, wenn ich ihr die Liebe des Lords gegen mich entdeckte, weil ich mir fest vorgenommen hatte, mich nie mit ihm einzulassen. Ich schob alles auf die Verheirathung der Madame G—, die sie während meines Aufenthaltes in der Stadt mit dem Obersten Herbert vollzogen hatte. Und im Grunde war dies auch wohl die wahre Ursach.

Lady Melmoth sagte lächelnd: sie kenne den Obersten, und es sei ihr nicht zu verdenken, daß eine Dame von ihrem Alter ein schönes Mädchen entfernt habe, da sie sich entschlossen hätte, einen Mann

von des Obersten Herberts Jugend und
 Karakter zu nehmen. Sie sagte ferner:
 ihrer Meinung nach würde es besser seyn,
 wenn ich mich unter den Schutz einer
 Frau von Stande als Gesellschafterin zu
 begeben suchte. Sie erbot sich, mich bei
 einigen Damen ihrer Bekanntschaft einzu-
 führen, wo sie glaubte, daß sie mir wahr-
 scheinlich würde dienen können. Ich nahm
 dies Anerbieten mit der größten Dankbar-
 keit an, und sagte ihr: daß ich dies bei
 weitem der dramatischen Schriftstellerei
 vorzöge, welche mir Herr Blackwell und
 sein Freund Railton sehr angelegentlich
 vorgeschlagen hätten. Denn ich traue
 meinen Fähigkeiten in dramatischen Zu-
 sammensetzungen wenig zu; auch würde
 ich nie von den armseligen Hilfsmitteln
 Gebrauch machen, die mir Herr Railton
 bei

bei seiner ersten Unterredung vorgeschla-

In der ersten Zeit meiner vertrauten
Freundschaft mit Blackwells, setzten sie
das Possenspiel ihrer außerordentlichen
Zärtlichkeit gegen einander noch immer
fort, und ich kann sagen, daß mir dieses
unfeine Betragen gar sehr zum Ekel wur-
de. Endlich aber konnte Madame Black-
well ihren natürlichen Karakter nicht län-
ger verläugnen, und ohngeachtet ihr Mann
sich alle Mühe gab, den Ausbruch ihrer
Ähnen Lanne zurückzuhalten, gab sie mir
doch verschiedene Droben, von welcher Art
ihre Unterhaltungen seyn mußten, wenn
sie mit ihm allein war. Nachher pflegte
sie wohl allerlei lächerliche Entschuldigu-
gen vorzubringen, wenn es bei ihr vor-
über war. Zuweilen hatte sie ihr Mäd-
chen

chen verdrießlich gemacht; ein andermal
 war sie auf dem Markt gewesen, und hat-
 te die Lebensmittel zu theuer gefunden,
 u. s. w. "Und diese Dinge," setzte sie hin-
 zu, "bringen mich so auf, und machen,
 daß ich so über den armen Blackwell her-
 falle; da ich doch überzeugt bin, daß er
 der sanftmüthigste Mann von der Welt
 ist." — Dann rekte sie ihr Gesicht in die
 Höhe, verlangte, er solle geschwind alles
 stehen und liegen lassen, und hinkommen,
 sie zu küssen. Er für sein Theil, glaube
 ich bemerkt zu haben, fühlte dieses lächer-
 liche Betragen mehr als sie, weil er Ver-
 stand hatte. Er war beständig erfindungs-
 reich, und sann auf Entschuldigungen, ihre
 Zänkereien bei den Leuten auf die beste
 Weise vorzustellen. Ich erinnere mich,
 daß er einst sagte: "Seine liebe Arachne
 habe

Habe eine sehr reizbare Empfindlichkeit, und das machte, ob sie gleich das sanfteste Geschöpf von der Welt wäre, daß sie sich bisweilen als ein boshafte Gemüth zeigte, und zwar besonders gegen ihn, von dem sie doch bis zur Anbetung geliebt wurde!"

Kurz, ich sah trotz ihrer Vermäntelungen sehr deutlich, daß er ein sehr klägliches Leben führe, so daß ich ihn außerordentlich bedauerte, und würde es noch mehr gethan haben, wäre er nicht immer der Erste gewesen, der sich über die häuslichen Uneinigkeiten anderer Leute aufgehalten hätte, und ohne alle Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Temperamente die bittersten Anmerkungen über alle seine verheirathete Bekannte gemacht hätte, von welchen er glaubte, daß

daß sie sich nicht verträgen, indem er mit einem entscheidenden Wesen zu behaupten pflegte, daß sie sehr schlechte Menschen seyn müßten. Er und seine sanfte Arachne könnten schon als eines der sichersten Muster ehelicher Vollkommenheit und Glückseligkeit aufgestellt werden. — "Ich glaube, wir wünschen nichts sehnlicher, als daß uns jedermann für glücklich halte! — Wie viele opfern nicht täglich die theuresten Gefühle ihres Herzens jenem Abgott der Eitelkeit auf! —"

So verstrichen einige Monate, bis ich zuletzt eine große Veränderung in Madame Blackwells Betragen wahrnahm. Sie gab sich in der That wenig Mühe, es vor mir zu verbergen; ergriff jede Gelegenheit mich bei ihrem Mann zu verkleinern, und war beinahe außer sich,

sich, wenn er mich seinen Freunden mit solcher Art vorstellte, daß es mir ihre besondere Aufmerksamkeit zuziehen konnte. Und wenn sie hörte, daß ich über etwas Beifall erhielt, so bemühte sie sich durch unzählige kleine sehr deutliche Winke, die sie halb im Scherz und halb im Ernst gab, mein Verdienst zu vermindern. Es giebt Gemüthsarten, die so boshaft sind, daß sie sogar das Mitleiden beneiden, das dem Leidenden zu Theil wird.

Sie war erbittert, wenn sie mich mit jemanden sah, der eine Art von Freundschaft oder Achtung für mich hatte; und zuletzt, wenn solche Gesellschaft bei ihr war, von welcher sie glaubte, daß ich sehr gern dabei gewesen wäre, ließ sie mich nicht bitten, und sobald sie mich sah,

sah, erzählte sie mir davon. Da weder ihre Person noch ihr Wiß ihr nur einen Schatten von Beifall zuwege brachte, so haßte sie jede, die die geringste Annemlichkeit hatte. Sie ergriff viele Gelegenheiten, mir zu sagen, "daß (um mich ihrer eignen Worte zu bedienen) "daß ich das nicht alles für Evangelia annehmen müßte, was mir gesagt würde. Denn diese Leute sagen oft mehr, als sie denken, und oft machen sie Komplimente, um sich zu belustigen, besonders diejenigen Mannsleute, die Weltkenntniß haben.

Diese Bemerkungen, die von einer Frau herrührten, unter welche ich mich in keiner Absicht zu stellen brauchte, und von der ich weder am Verstande noch Beobachtungsgeist übertroffen wurde, erzählte ich.

II. Band.

D. 1711. werten

wecken meinen Widerwillen. Und ich gestehe, ich unterließ nicht, ihr mit einiger Bitterkeit merken zu lassen, daß ich durchaus nicht als ein Neuling in der Welt betrachtet werden müßte; und da ich seit meiner Kindheit genaue Bekanntschaft mit Leuten von vornehmen Range gehabt hatte, so glaubte ich so gut als sie selbst im Stande zu seyn, den Grad der Aufmerksamkeit bestimmen zu können, mit welchem ich die gewöhnlichen Höflichkeitsausdrücke aufzunehmen hätte. Sie brach in eine große Fluth boshafter Thränen aus, und diesen folgten ihre hysterischen Zufälle, oder schienen vielmehr zu folgen. Sie stellte sich sehr betroffen, daß ich das als eine Beleidigung aufnahme, was sie nur in der besten Absicht von der Welt gesagt hätte!"

Und Ihre

Ihre Thränen und anscheinende Gemüthsbewegung rührten mich, und ich suchte mich selbst zu überreden, daß das, was ich der Bosheit des Gemüths zuschrieb, blos aus Mangel der Erziehung entstanden, und ein Wunsch sei, einen höhern Grad von Scharfsinnigkeit zu besitzen. Sie bat mich, ich möchte glauben, daß sie mich blos aus Unbedachtsamkeit und nicht mit Vorsatz beleidigt hätte. Vor allen Dingen bat sie, daß ich es gegen niemanden, besonders gegen die Lady Melmoth merken lassen möchte, daß wir einen Steelt miteinander gehabt hätten. — Ich versicherte sie, daß ich es nicht thun würde, und wir lebten auf eine Zeitlang wieder ruhig.

"Ich freue mich zu erfahren," sagte Maria, "daß sie doch großmüthig genug

seyn konnte, um diese Entschuldigung zu machen. Und ihr Verlangen, daß der kleine Streit vor der Lady Melmoth verborgen bleiben möchte, giebt ihr das Ansehen, als wenn sie nicht Willens gewesen sei, Sie wieder zu beleidigen."

"So dachte ich damals auch," erwiderte Miß Hampden; aber ich irrte sehr. Ihre Absicht war blos, zu der Zeit nicht mit mir zu brechen, weil sie einen Plan mir zu Schaden entworfen hatte, der damals zur Ausführung noch nicht reif genug war, wie Sie in der Folge sehen werden.

Viertes Kapitel.

Nach dieser Ausöhnung affectirte Madame Blackwell, mir mit zugenommener Zärtlichkeit zu begegnen. Dagegen bemerkte ich in ihres Mannes Betragen eine ungewöhnliche Kälte, die sich zuerst in Unterlassung gewisser Höflichkeitsbezeugungen äußerte, die er bis dahin niemals unterlassen hatte.

Diese anstößige Veränderung, und die Gleichgültigkeit die ich gegen seine Frau fühlte, machte, daß ich meine Besuche einschränkte. Ihr Freund Mailton bemerkte es. Als er einst meinen Vater besuchte, und mich allein antraf, fragte er mich:

"Warum kommen Sie nicht mehr so oft als sonst, Miß Hampden?"

Ich sagte ihm ganz offenherzig, was mich in ihrem Betragen beleidigt hatte.

"Pah, pah, meine liebe Mademoiselle, Sie müssen deshalb nicht verdrüsslich seyn. Leute die in der Welt leben, müssen dergleichen einander übersehen. Vielleicht glaubt Madame Blackwell, daß sie in Ihrer Gesellschaft zu sehr im Schatten stehe, und das macht sie verdrüsslich gegen Sie. — O, wenn Sie sich so geschwind durch den Neid Ihres Geschlechts abschrecken lassen, so werden Sie nie eine glänzende Rolle in der Welt spielen!"

"Woher muthmaßen Sie das?" sagte ich. "Haben Sie ihr etwas von mir gesagt?"

„O nein, sie hat sich nie besonders an mich gewendet! Aber ich habe sie in einem halb scherzhaften und halb spödelnden Ton sagen hören: Sie wären sehr witzig, und ein großes Genie! In Ihrer Gegenwart sei sie nur eine Null u. s. w. Es giebt eine gewisse Art von seynsollenden Scherz, welcher dem Zuhörer, gleich dem vor sich in der Komödie, doch den vollen Sinn deutlich erklärt.“

„Aber können dergleichen Bewegungsgründe auf Herrn Blackwells Betragen Einfluß haben? Kann dieses Gleichgültigkeit, ich möchte sagen, schlechte, ungezogene Aufführung gegen mich veranlassen?“

„O sehr möglich! — Es giebt in der ganzen Welt kein eingebildeter Ding als

D 4 Black

Blackwell. Wenn seine Frau seine Eitelkeit dadurch gereizt hat, ihm einzureden, daß Ihre glänzenden Vorzüge ihre eigene Wichtigkeit verringert hätten, so haßt er Sie gewiß von ganzem Herzen wie sie. Denn die Eitelkeit, welche die Triebfeder aller seiner Handlungen ist, läßt ihn eine Vernachlässigung seiner Frau so betrachten, als wiederführe sie ihm selbst, weil er glaubt, seine Verdienste werfen einen Strahl seines eigenen Ansehens über ihre Thorheit und ihre unbedeutende Person. Aber es giebt noch einen andern Bewegungsgrund, der ihn zu seinem izzigen Betragen antreibt — Sie haben häufige Gelegenheit ihr häusliches Leben zu durchspähen, welches, wie ich glaube, nicht ganz der ausnehmenden Zärtlichkeit entspricht, die sie öfters für einander vorgeben.” „Ich

"Ich glaube, man kann sich nicht leichter jemandes Feindschaft zuziehen, als wenn man (obgleich unabsichtlich) Gelegenheit gefunden hat, die Seiten seines Charakters und seiner Aufführung zu beleuchten, die er uns am liebsten verbergen möchte."

"Gut, gut — wir müssen nicht so viel grübeln;" sagte er. "Diese Leute können Ihnen auf die eine oder andre Art dienen, deshalb bin ich der Meinung, daß Sie diese Bekanntschaft nicht aufgeben müssen. Wenn wir doch einmal in der Welt leben, so müssen wir uns mit allen Menschen vertragen. — Aber a propos! — Haben Sie Lust heute in die Komödie zu gehen, und das neue Stück zu sehen, welches man auführt?"

"O nein! —" antwortete ich. "Ich bin diesen Winter bei den ersten Vorstellungen von zwei oder drei neuen Stücken gewesen; nahm mir aber gleich vor, nie wieder in eine zu gehen."

"Warum, warum, meine theureste Mademoiselle?"

"Weil es mein Gefühl auf eine Art empört, die ich nicht beschreiben kann. — Ich saß neben verschiedenen Leuten, die sich Freunde des Verfassers nannten, und doch während der ganzen Vorstellung mit großer Geläufigkeit über seine armseligen Umstände und bittere Armuth sprachen, und daß es für ihn und seine Familie ein außerordentliches Unglück seyn würde, wenn das Stück fallen sollte. Viele hörten ihnen mit großer Verachtung zu, indes die Beinahmen armer

Mann,

Mann, armer elender Kerl, und armer Teufel von andern mit ausdrucksleeren süßlosen Gesicht ausgestoßen wurden, welches mir denn ungemein auffiel und mich aufbrachte."

"In welcher Gegend des Hauses saßen Sie?"

"In einer von den grünen Logen. Madame Blackwell und ich waren in unserer Morgenkleidung dahin gegangen."

"Dann geben Sie sich die Mühe, sich diesen Abend gut anzukleiden, und in den ersten Rang zu gehen; so sind Sie ganz sicher, dort nichts von dem Verfasser zu hören. Es ist eine Million gegen eins zu verwetten, daß Sie niemanden antreffen werden, der ihn kennt; und sollte dies wider Vermuthen der Fall seyn, so können sie versichert seyn, daß

daß sich niemand so unmodisch zeigen wird, mit der Bekanntschaft eines Schriftstellers zu prahlen — Aber a propos, vom Schauspiele! — Haben Sie meinen Rath befolgt, und schon einige dramatische Versuche gemacht?"

"Wenn ich es noch nicht gethan habe, glauben Sie, daß mich Ihre ißige Unterredung dazu aufmuntern würde?"

"O Sie müssen sich durch das, was ich gesagt habe, nicht den Muth benehmen lassen! Sie wissen wohl, daß das Publikum den Werth eines Schauspiels bestimmt! —"

Ich hatte wirklich vor einigen Tagen bloß zu meinem Zeitvertreib meine Fähigkeit zu dramatischen Arbeiten in einigen Aufsätzen versucht; und da er sehr in mich drang, ihm das, was ich geschrie-

ben

bert hatte, zu zeigen, wies ich ihm einige Scenen eines Lustspiels, die ich skizzirt hatte. Er gerieth in Entzücken — und behauptete: daß ich mehr Talent zu dieser Gattung der Dichtkunst hätte, als irgend einer der lebenden Dichter. — Aber ich würde Sie äußerst ermüden, liebste Miß Mordaunt, wenn ich Ihnen die ausschweifenden Komplimente, die er an mich verschwendete, nur zur Hälfte erzählen sollte. Und nun bot er mir mit dem eiteln Wesen eines Menschen, dessen Eigenliebe es sich nicht einfallen läßt, daß er abgewiesen werden könnte, sein Herz, seine Hand, sein ganzes Glück an.

Herr Railton hatte immer viel Bewunderung meiner Talente geäußert, und oft die Sprache der Liebe gegen mich ge-

geführt; aber noch nie einen förmlichen Antrag gethan, der mir Gelegenheit gegeben hätte, ihn ganz abzuweisen.

Als er ausgeredet hatte, konnte ich mich kaum enthalten, ihm gerade ins Gesicht zu lachen. Es kam mir eine sehr lächerliche Vorstellung in den Kopf, nämlich: daß er seinen Bewegungsgrund, mein Schicksal mit dem seinigen zu verbinden, wahrscheinlich von der Entdeckung hernähme, daß ich einigen Anspruch auf eine Stelle unter den Bewohnern des Parnasses machen könne. Aber es war sehr augenscheinlich, daß er sich vorstellte, sein Anerbieten könne nicht anders als mir höchst erfreulich seyn, da es doch sowohl meinen Stolz als meine Delikatesse beleidigte.

Ich antwortete sehr kalt: "Ich danke Ihnen für die Aeußerung Ihrer Achtung und Bewunderung, Herr Nailton; allein ich fühle bis ist noch keinen Drang meine Lage zu verändern, und deshalb muß ich Sie ersuchen, wegen dieser Sache nicht weiter in mich zu dringen. Meine Gesinnungen würden dadurch im geringsten nicht verändert werden."

Er meinte nun, daß ich anderwärts besondere Verbindungen haben müsse. Er sagte dies mit einem Blick und Ton, der sehr deutlich ausdrückte, es müßte so seyn, weil ich ihn ausschlagen könnte.

"Ich glaube nicht, daß ich verpflichtet bin, mich hierüber deutlicher zu erklären," sagte ich mit einem etwas stolzen Wesen; und mein Vater, der eben in das Zimmer trat, verhinderte, daß die Unterredung über

über diese Materie nicht weiter fortgesetzt wurde. Ich freute mich herzlich über diese Unterbrechung; und da ich meine Gefürungen ziemlich freimüthig zu erkennen gegeben hatte, ging meine Seele bald zu Vorstellungen ganz anderer Natur über. Ob Railton zwar mit meinem Vater über mancherlei sprach, konnte ich doch leicht wahrnehmen, daß er noch über unsrer vorhergegangenen Unterredung brütete, und der Widerwille, den er gegen mich gefaßt hatte, leuchtete stark aus seinem Besen hervor. Auf seinem Gesicht war jede Spur von heiterm Lächeln und selbstzufriedener Lebhaftigkeit verschwunden, und er sahe ihr finster und abellannicht um sich her.

Die Vorstellung, seinen Uebermuth gedemüthigt zu haben, machte mir dazu:

mal

mal viel Vergnügen. Allein ich erfuhr bald, wie gefährlich es sei, den Stolz und die Eitelkeit einer kleinen Seele gereizt zu haben. Die Klugheit sollte mich gelehrt haben, ihn mit Würde abzuweisen, ohne dabei Widerwillen gegen ihn geäußert zu haben. In diesem Augenblick war ich gar keiner Ueberlegung fähig. Seine Ansprüche kränkten mich, und die Täuschungen, die ich nur kürzlich noch erfahren hatte, gaben damals meiner Seele vielleicht diesen Grad von Schärfe, der mir sonst nicht natürlich war. — Ueber dem allen wurde ich von dem großmüthigen, edlen, über alles erhabenen Lord C — geliebt, und ich betrachtete es als eine Herabwürdigung des trefflichen Mannes, daß ein so unbedeutendes Wesen als Nailton hoffen konnte, das Herz und die Hand zu erhalten.

H. Band. E um

um die sich Lord Heinrich mit der aufrichtigsten Leidenschaft und zärtlichsten Bescheidenheit bewarb.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Nenn oder zehn Tage nach dieser Begebenheit, erhielt ich des Abends spät folgenden Zettel von meinem Vater, der seit Mittag nicht zu Hause gekommen war:

Liebste Emilie!

Ich werde diese Nacht nicht zu Hause kommen; ich bin wegen einer alten Schuld im Gefängniß zu —. Ich kann wohl sagen, ich vermüthete gar nicht mehr, daß man mir diese Schuld abfordern würde, da mein Kreditor wußte, daß ich sie ihm ohnmöglich bezahlen könnte, hätte ihn nicht irgend ein böshafter Mensch erzählt, daß

Du einige Kostbarkeiten besähest, die du wahrscheinlich lieber verkaufen würdest, als mich im Gefängniß sehen. Es würde zu nichts helfen, wenn du heute Abend zu mir kämst; aber es wird mir lieb seyn, dich morgen so früh als möglich hier zu sehen. Ich glaube immer, daß Nailton derjenige ist, der ihm diese Nachricht hinterbracht hat. Denn ausser ihm weiß keine Seele etwas von dir. Ich konnte nicht denken, daß er ein so niederträchtiger Kerl sei. Bestimme dich aber des halb nicht zu sehr, Kind; ich bin dein treuer Vater

Barl Sampden.

Der Inhalt dieses Briefes setzte mich in Erstaunen. Die Kostbarkeiten, deren er erwähnte, bestanden in einem kleinen bla-

man

mantenen Ring, einem paar Armbänder,
 worin das Bildniß meines ersten Freun-
 des, und einer Uhr, die mir Madame G—
 geschenkt hatte. Ueber Railtons Nieder-
 trächtigkeit erstaunte ich nicht, da ich mir
 nie einen sonderlichen Begriff von der
 Güte seines Karakters gemacht hatte.
 Aber ich fühlte ich, wie unbesonnen ich ge-
 handelt, daß ich ihn mit Heftigkeit abge-
 wiesen, und Verachtung gezeigt hatte.
 Doch ob ich wohl einsah, daß ich ihn un-
 vermeidlich dafür würde büßen müssen, ge-
 reuete es mich doch gar nicht, ihm so be-
 gegnet zu haben.

Ich stand nicht einen Augenblick an,
 meinen kleinen Schmuck meinem Vater
 aufzuopfern, um ihn damit aus dem Ge-
 fängniß zu befreien. Nur wünschte ich,
 denselben bei jemanden zu versehen, wo

ich versichert war, ihn wieder einsösen zu können, wenn ich einst bei Gelde seyn würde. Dies konnte aber nur bei einem Freunde geschehen; denn der ganze Werth meines Schazes belief sich nicht höher als die verlangte Summe. Ein gewöhnlicher Pfänderverleiher würde sich auf einen solchen Vorschlag ganz und gar nicht einmal eingelassen haben.

Ich kannte ausser Blackwells in London niemanden, mit dem ich auf einen hinlänglich vertrauten Fuß gestanden hätte, um einen solchen Freundschaftsdienst von ihnen zu erwarten; aber Blackwells Betragen gab mir wenig Muth, ihnen einen Vorschlag dieser Art zu machen.

Indes ich dies überlegte, nahm ich die Diamanten aus ihrem kleinen Behältniß heraus, und betrachtete wehmüthig das Bild

Bild des zärtlichen Freundes meiner Kindheit und Jugend. Es erregte bei dieser rührenden Gelegenheit unzählige schmerz-
hafte Rückerinnerungen in meiner Seele. Ich brach in eine Fluth von Thränen aus. Mein Wunsch, diese Beweise der Zärtlichkeit und Zuneigung mir erhalten zu können, wurde durch den Anblick des geliebten Bildes noch lebhafter. Ich fühlte daher meinen Widerwillen, in dieser Verlegenheit meine Zuflucht zu Blackwells zu nehmen, sich immer mehr und mehr vermindern. Ich erlaubte meiner Einbildungskraft der Selbstschmeichelei Gehör zu geben, und suchte mich zu überreden, ich möchte blos in ihrem Betragen etwas gemißdeutet haben, und wandte alle Kräfte an, ihre Aufführung in das vortheilhafteste Licht zu stellen; tadelte

mich, daß Railtons Erzählung Eingang bei mir gefunden hatte; kurz, ich täuschte mich selbst so sehr, mich beinahe zu überreden, daß ich es wäre, die sie beleidigt hätte.

Den folgenden Morgen, sobald es schicklich war bei jemanden zu gehen, steckte ich meine Juwelen zu mir, nahm einen Wagen, und fuhr nach ihrem Hause. Jetzt war die Gelegenheit da, wo sie mir thätige Beweise ihrer Aufrichtigkeit geben konnten. Nachdem wir uns einen guten Morgen geboten hatten, rief Madame Blackwell aus: "Hilf Himmel, liebste Mademoiselle Hampden, wie können Sie bei solch heissem Wetter in einer Miethkutsche fahren?" Das sollte, wie ich merkte, so viel sagen, daß sie mich wegen meiner Verschwendung tadelte. —

Ihr

Ihr Betragen beleidigte mich; aber ich war entschlossen das beste zu denken, und schrieb es der eingeschränkten Erziehung zu, die in einem von Natur gut gearteten Gemüth ebenfalls solche Begriffe hätte hervorbringen können.

In einigen Minuten trat Herr Blackwell in die Stube, und wir geriethen bald in ein Gespräch. Nachdem ich ihnen den unglücklichen Zufall, der meinem Vater begegnet war, entdeckt hatte, rüfte Herr Blackwell, der seiner Frau Gesicht mit forschenden Augen beobachtet hatte, seinen Stuhl mit vieler Kälte einige Schritte von mir, da sich im Gegentheil die Gesichtszüge seiner Frau ganz ungewöhnlich aufheiterten. Das machte, Blackwell war ein kluger Mann, der in der Welt als ein Mann von feiner Lebensart gel-

ten wollte. Er hatte ein gewisses schnelles Gefühl von Schiklichkeit erlangt, welches ihn wünschen ließ, daß er eine triftige Ausrede finden könnte, um das mit Anstand ausschlagen zu können, was ich im Begriff sei zu bitten. Aber die Frau, die sich durch solche Grübeleien nicht in Verlegenheit setzen ließ, war auf den Augenblick begierig, da ich meine Bitte anbringen sollte, damit sie das Vergnügen hätte, mich durch eine abschlägige Antwort zu kränken, und mich durch ihre Impertinenz aufzubringen.

Ehe ich noch mein Anliegen vorbrachte, hatte sich Herr Blackwell aus seiner Verlegenheit wieder etwas erholt, und rief mit großer Ernsthaftigkeit und Würde aus: "Wamsell Hampden, hätten Sie den Rath, den Ihnen Herr Nailton und ich

Ich gaben, befolgt, und hätten eine Komödie geschrieben, die vermuthlich Beifall gefunden haben würde, so wären Sie gewiß jetzt im Stande, Ihres Vaters Schulden zu bezahlen, ohne sich dieserhalb an Ihre Freunde wenden zu dürfen."

"Ja," rief Madame Blackwell, "Sie wissen, daß ich Ihnen dies immer gerathen habe!"

"Ja, meine allerliebste Arachne, das hast du auch! — Aber du giebst mir immer neuen Anlaß mit meinem Verstande wegen der Wahl eines Frauenzimmers von so liebenswürdigem Karakter und durchdringenden Einsichten höchlich zu frieden zu seyn."

"Ich halte es nicht für unrecht," sagte ich, "daß ich keinen Versuch damit gemacht habe, weil ich mich nicht stark genug

nug dazu fühlte; besonders da Lady Melmoth mir auf eine gütige Art ihre Unterstützung angeboten hat, mir eine Stelle als Erzieherin bei einer jungen Dame zu verschaffen. Ausserdem, wenn ich auch eine Komödie geschrieben hätte, wie Sie und Railton mir gerathen haben, so ist es eben nicht sehr wahrscheinlich, daß eine Schriftstellerin, die mit den theatralischen Manenvers völlig unbekannt ist, sich eine Vorstellung derselben würde haben bewerkstelligen können."

"O wahrhaftig," sagte Madame Blackwell mit einem höhnischen Wesen, "unser Freund Railton hat es nicht für schwer gehalten. Aber das ist nun weiter unsre Sache nicht. Ich bin versichert, mein lieber Blackwell, und ich erwähne es bloß zu Ihrem Besten. Doch wir

ver-

verlangen nicht, uns mit andrer Leute
Angelegenheiten zu belästigen — und wenn
wir es thun, geschieht es blos aus
Freundschaft."

Aus dergleichen Reden nahm ich bald
ab, daß alles, was ich zu meiner Verthei-
digung sagen könnte, nichts helfen würde,
da sie zu besorgen schienen, daß ich ge-
kommen wäre, Geld von ihnen zu borgen,
und deshalb entschlossen waren, mein Be-
tragen aus einem falschen Gesichtspunkt
zu betrachten, um einen Vorwand zu ha-
ben, mir etwas unangenehmes zu sagen.
Sehr gekränkt durch diese Vermuthung,
entschloß ich mich ihnen zu sagen, ich ver-
lange ganz und gar nicht, daß sie, indem
sie mir eine Gefälligkeit erzeigten, dadurch
der Gefahr irgend eines Verlustes ausge-
setzt werden sollten. Deshalb zeigte ich
auch

auch ist meine Juwelen vor, und häutete die Günst, die ich mir eigentlich erbiten wollte.

Sobald als Madam Blackwell hörte, daß ich diesen Schmuck versehen wollte, so klärte sich ihr Gesicht noch merklicher auf. Aber nicht so ihres Mannes. — Denn indem er einen feierlich mitleidigen Blick annahm, sagte er: "Es thut mir sehr leid, daß es nicht in unsrer Macht steht, Ihnen hierin zu willfahren; denn wir haben kürzlich ein Kapital ausgethan, und es würde uns jetzt äußerst beschwerlich fallen, Ihnen Hierin zu dienen." Er wollte noch mehr dergleichen Entschuldigungen vorbringen, aber seine Frau unterbrach ihn:

"Es braucht ja nicht so vieler weitläufiger Ausreden, Lieber," sagte sie. — "Wir können ja der Miß Hampden mit einemmal

mal als Freunde die Wahrheit sagen. Ich
 gestehe, es würde eine sehr kleine Gefäl-
 ligkeit seyn, Ihnen auf Ihre Juwelen
 Geld zu leihen; aber aller Wahrscheinlich-
 keit nach wird es eine geraume Zeit dau-
 ren, ehe Sie diesen Schmuck wieder ein-
 lösen können, und ich kann wohl sagen, Sie
 werden nicht leicht jemanden finden, der
 Ihnen den vollen Werth derselben vor-
 schießen wird. Deshalb glaube ich, wird
 es am besten seyn, sie sogleich zu verkauf-
 fen. Ich für mein Theil bin überzeugt,
 ich würde nicht die geringste Schwierig-
 keit machen, einige Kinderspiele zu ver-
 kaufen, wenn mein Vater oder Du,
 lieber Mann, in Noth wärest!"

"Nein, das bin ich versichert, das
 würdest du auch nicht, meine sanfteste
 Urachne; aber du hast auch einen edlern

Ka-

Karakter, und verachtest die Eitelkeiten
deines Geschlechts!"

Ich erwiderte mit ziemlicher Lebhaftigkeit, daß ich nicht verlangte, diese Kleinigkeiten auf Unkosten eines leidenden Vaters aufzuheben. Aber ich dachte, daß es nichts unnatürliches oder verächtliches sey, zu wünschen, diese kleinen Geschenke in Sicherheit zu bringen, die von den zärtlichen Verpflegern meiner ersten Jugend herrührten, und daß ich sie wieder einzulösen wünschte, wenn einst das Glück mir günstig wäre.

"Nun fällt mirs erst ein!" rief Madame Blackwell; "ich wundre mich, daß Sie es nicht Ihrer Freundin melden. Ich glaube, wenn Sie gute Worte geben, so wird sie geneigt seyn, Ihnen in dieser Noth zu helfen!"

"Ganz

"Ganz
herr Blackwell

Wohin

teit und mit
daß ich glaubte,
ausgesprochen.

aus vom D

vermied ich e

um ist uns

halb antwo

ge Ursache

schreiben;"

für Zimmer

"O ich er

Sie mir ein

mit dem Ob

solte die n

Unterfösch

Geld zu be

II. Band.

"Ganz gewiß, beste Arachne!" sagte Herr Blackwell.

Madame Blackwell sprach mit Bitterkeit und mit einem besondern Nachdruck, daß ich glaubte, sie hätte die Absicht mich auszuforschen. Aber da ich ihr vorher etwas vom Lord Heinrich gesagt hatte, vermied ich es, und verachtete sie zu sehr, um ihr ins Detail mit ihr zu gehen, deshalb antwortete ich blos: "Ich habe einige Ursachen, es Madame G— nicht zu schreiben;" und überließ es ihr, was sie für Anmerkungen darüber machen wollte.

"O ich erinnere mich," rief sie, "daß Sie mir einst etwas von ihrer Heirath mit dem Obersten Herbert erzählten; ich sollte aber nicht glauben, daß dies einen Unterschied machen würde, von ihr etwas Geld zu borgen."

Hier hielt sie inne, und ehe ich antworten konnte, rief sie aus:

"O mein bester Blackwell, wissen Sie, daß ich neulich unsre Nachbarin, Miß Herford, in einer Kutsche mit dem schönen jungen Mann, der ihr immer nachläuft, ausfahren gesehen habe? — Man sagt, er ist ein junger Mann von sehr ansehnlicher Familie und großen Aussichten. Ich glaube, es ist sehr unbedachtſam — (um nichts schlimmers zu sagen) — von einem jungen Mädchen, wie sie ist, die kein Vermögen hat, mit ihm so oft zusammen zu seyn. — Ich habe nicht gezweifelt, daß dies ohne Wissen seiner Freunde geschähe. Aber ein Trost ist es, daß nichts Gutes aus dieser Art Bekanntschaft entsteht. Ich möchte nicht gern strenge urtheilen."

theilen, aber die Sache hat keinen guten Schein. Ich bin der Meinung, wir sollten unsre Bekanntschaft mit ihr abbrechen! Nicht wahr, mein Lieber, denkst du dies nicht auch?"

"Du hast vollkommen Recht, meine liebe süße Arachne;" erwiderte Blackwell. "Man sollte nie Dinge dieser Art begünstigen. Dadurch, daß man sich nicht scheut, mit schlechten Leuten umzugehen, scheint es, als ob man auf gewisse Weise ihre schlechte Aufführung billigte. Ich gestehe, ich glaube wie du, daß es ein listiges Frauenzimmer seyn muß, weil sie sich vornimmt, diesen jungen Mann zu heirathen — oder was noch schlechter ist — ihn in ihr Netz zieht. Ich wollte nicht gern, daß du deine himmlische Netzigkeit mit solchem Auswurf besudeltest."

"Wahrhaftig ja!" rief sie; "solche Frauenzimmer sind die verächtlichsten Kreaturen in der Welt. Das ist die Ursach, warum ich nicht mit ihr in Gesellschaft gehe; denn ich kann sagen: sie trägt kein Bedenken, sich Unanständigkeiten zu erlauben, um den jungen Mann dahin zu bringen, daß er ihr nachlaßt. Leute von so listiger Art stoßen sich an Nichts, wenn sie nur dadurch ihren Endzweck erreichen. Ich glaube also, es würde gut seyn, wenn wir die Bekanntschaft mit Ramsell Herford aufgeben — ja ich bin dies zu thun entschlossen. Ich hoffe, daß unsre liebe kleine Tochter, wenn sie aus der Pension kömmt, sich nicht so aufführen wird. Denn wenn sie es thun sollte, würde ich vor Gram sterben!"

„O ganz gewiß, meine theureste Arachne, du erträgst es nicht. Wir haben aber in diesem Stük nichts zu befürchten. Ihr Karakter ist dem ihrer liebenswürdigen Mutter zu ähnlich, als daß sie in irgend eine dieser Schwachheiten fallen sollte. — Ueberdem hat sie nichts von dergleichen in ihrer Physiognomie; sie hat zu viel von dem feinen, milden, sanften, zärtlichen Profil meiner geliebten Arachne. — O, mein bestes Weib, sie kann nie irre gehen, nach! der Erziehung, die du ihr gegeben hast.“

Während diesem Gespräch wurden sehr bedeutende Blicke gewechselt; und ich konnte vollkommen merken, daß sie sich nicht wenig Mühe gaben, die Geschichte der Miß Herford in solche Richtung zu stellen, daß sie eine Anspielung auf mich

machen könnten. Es fiel mir ein, daß es der nämliche verächtliche Mensch gewesen, der das bei Blackwells gethan, was er in Ansehung der Gefangensetzung meines Vaters verrichtet hatte, und daß er boshast genug habe seyn können, meine Auf- führung dadurch zu verschwärzen, daß er Dinge auf solche geheimnißvolle Art erzählte, die dadurch der ehrenrührigsten Zusäße fähig wurden.

Sie werden sich wohl noch des Umstandes erinnern, meine liebe Miß More- daunt, wie Railton mit meinem Vater den Lord Heinrich allein bei mir fand, und daraus die boshafte Auslegung einsehen, die er von diesem Zufall gemacht hat, und daß er dadurch eine gute Gelegenheit bekommen, meinen Karakter bei einem boshastigen Weibe herunterzusetzen.

Ich

Ich war nun in der grausamsten Lage, da man mit mir in und durch Auspielungen sprach. Ich war innerlich über die Verläumdung aufgebracht, und wußte doch nicht, wie ich mich rechtfertigen könnte. In der That verachtete ich sie dazu auch zu sehr. Diesem quälenden angstvollen Zustand konnte ich auf keine andre Art als durch Weggehen entkommen, und ich stand in dieser Absicht auf; worauf Herr Blackwell etwas herausschrie, wie leid es ihm sei, daß es nicht in seinem Vermögen stünde mir zu dienen, und seine Frau schrieb mir mit vieler Sorgfalt und mit einem großen Schein von Freundschaft eine Adresse an einen Juweller ihrer Bekanntschaft, den sie mir als den billigsten Mann vorschlug, der mir gewiß meine Juwelen abkaufen würde. — Ich legte

sie in mein Taschenbuch, empfahl mich mit einer verachtungsvollen Zurückhaltung, und begab mich auf eine Art hinweg, die ihnen deutlich anzeigte, daß sie keine ferneren Besuche von mir zu fürchten hätten. Es war wirklich die höchste Zeit, (um mich ihres eigenen zierlichen Ausdrucks zu bedienen) daß man meine Freundschaft aufgab, da nun die Absichten dieser Beschützer der Talente völlig erreicht waren. Sie hatten mich bei ihren Bekannten eingeführt, und dadurch hatte sich der Ruf vermehrt, daß sie Talente gern aufmunterten. Dann war es ihnen geglückt, einige scheinbare Fehler in meiner Aufführung auszuspähen, die ihnen zugleich zur Entschuldigung dienen mußten, mir da nicht beistehen zu dürfen, wo ich ihre Freundschaft am nöthigsten hatte.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Ich giug sogleich zu dem Juwelier —
und um Ihnen nicht mit den besondern
Verhandlungen lästig zu seyn, will ich nur
sagen, daß denselben Morgen noch mein
Vater aus dem Gefängniß befreit wurde.
Sobald als dies Geschäft vollbracht war,
befahl ich dem Kutscher, zu Lady Mel-
moth zu fahren. Aber zu meiner außer-
ordentlichen Kränkung hörte ich von dem
Bedienten, daß Ihro Gnaden ein wenig
außerhalb der Stadt gefahren wären, und
daß man nicht genau wüßte, wenn sie
wieder nach Hause käme. Der Argwohn,
in dem ich einmal war, brachte mich auf

die Gedanken, daß man mich ebenfalls bei ihr verläumdete, und daß sie nur für mich nicht zu Hause sei. Dies war für mich sehr empfindlich. Ich entschloß mich sogleich an sie zu schreiben, aber ich ward davon abgehalten. Meine Gesundheit war seit einiger Zeit sehr schwach gewesen, und die Strapazen und Angst, die ich den Tag über gehabt, hatten meinen Körper so überwältigt, daß ich den Abend ein Fieber bekam, das vierzehn Tage anhielt. Die dritte Woche war ich erst wieder im Stande, in der Stube herum zu gehen, ob ich gleich noch sehr schwach und hinfällig war, und meine Lebensgeister bis zur Muthlosigkeit gesunken waren.

Ich hatte schon längst alle Ansprüche auf Glückseligkeit aufgegeben. Eine unglückliche Leidenschaft war eine neue Quelle

von

von Gram und Leiden geworden, die ich
 jetzt zu stark fühlte, als daß ich sie unter-
 drücken konnte. Jetzt sah ich mich in ei-
 nem Zustand, der mich zu den verzwei-
 felndsten Betrachtungen brachte. Ver-
 läumdung und Eigensinn hatten jeden
 Freund, der mir zu dienen fähig war, von
 mir abgewandt, und ich sah mich krank,
 hilflos, verlassen und elend.

Eines Abends, da mein Gemüth von
 dergleichen Vorstellungen ganz eingenom-
 men war, erhielt ich noch einen Brief von
 meinem Vater, worin er mir meldete, daß
 er schon wieder im Gefängniß säße. Weil
 er aber wohl wußte, daß ich nichts als
 meine Kleider hatte, so hoffte und wünsch-
 te er auch nicht, daß ich ihn noch einmal
 auslösen möchte; es sei dann, daß ich von
 irgend einem Freunde Geld geborgt be-
 kommen könnte.

Die

Die Frau, die mir aufwartete, war nicht zu Hause, da ich diesen Brief erhielt, und der so heftig auf meine niedergeschlagene Seele wirkte, daß ich ohnmächtig ward. Wie lange ich in diesem unempfindlichen Zustande gelegen habe, weiß ich nicht; da ich aber wieder zu mir kam, fand ich mich noch allein. Den ersten Gebrauch, den ich von meiner wiedererlangten Sprache machte, war ein Ausbruch der bittersten Angst. Meine Vernunft fing an zu wanken, und die bängste Verzweiflung verdrängte jeden Gedanken, jedes Hoffen auf eine allwaltende Vorsehung aus meiner Seele. Nachdem ich mich diesen Gemüthszustand eine Weile überlassen hatte, ward ich durch ein Schreien, wie von einer Person, die in schweren Leiden liegt,

wieder

wieder zu mir gebracht. Ich horchte, wo der Schall herkam, und entdeckte, daß es in einer Stube über mir set. Sogleich entschloß ich mich der leidenden Person beizustehen, und vergaß auf einen Augenblick meine eigene Sorgen und Bekümmernisse. Ich stoh mit einer Geschwindigkeit hinauf, wie eine vollkommen gesunde Person, und fand eine Frau auf dem Bette in großen Schmerzen liegen. Sie war ganz allein. Da ich ihr so viel wie möglich war zu Hülfe kam, erholte sie sich in kurzer Zeit wieder, und erzählte mir die Ursach ihrer Schmerzen, die von einer Wunde herrührten, die dadurch verursacht worden, daß sie vor einigen Jahren ein Glied zerbrochen hätte, das sehr schlecht geheilt worden wäre. Sie hatte alle Hülfe-
mittel,

mittel, die nur ein Arzt geben kann, dieses Uebel zu heilen, gehabt, aber diese Wunde sei für unheilbar erklärt, und das einzige Mittel, das sie seit einiger Zeit noch zur Linderung ihres Schmerzes gebrauchen könne, sei der Gebrauch des Opiums. Da sie dies sagte, bat sie mich, ihr eine kleine Büchse zu reichen, die auf dem Kaminsims stand, nahm eine große Pille daraus, und verschluckte sie. Der Anblick eines andern leidenden Wesens verringerte meine Melancholie im geringsten nicht, oder vermochte, daß ich mit weniger Schrecken auf meine eigene Lage sahe. — "Ach, unglückliches Geschöpf, dachte ich, "in deinem Schicksal sehe ich meine Bestimmung — Krankheit und Armut!" — Zugleich — ich zitterte es zu erzählen — bot sich die Idee

des

des Selbstmordes meiner Seele als die einzige Zuflucht gegen ein elendes Leben dar. — Ich zwang mich, sie in einem gleichgültigen Ton zu fragen: wie viel man wohl nehmen müßte, um sich alles Schmerzes auf immer zu entledigen? Sie brach ein kleines Stückchen ab, und sagte: Dies würde für jemanden hinlänglich seyn, der nicht nach und nach daran gewöhnt wäre, Opium zu nehmen.

Ich zitterte, da sie es mir in meine flache Hand legte, und war noch entschlossen, es einzustecken. Als ihr Blick nicht mehr auf mich gerichtet war, machte ich die Büchse zu, und setzte sie wieder an ihre vorige Stelle, that, als ob ich das Stückchen Opium wieder hineingelegt hätte, und ging dann sogleich hinunter in meine Stube, fest entschlossen, meinen

Vor-

Vorsatz auszuführen, ehe jemand käme. Eiskalter Schauer lief durch jede Ader, doch gereuete mich mein Vorhaben nicht. Ich ging langsam in die Mitte meiner Stube, als plötzlich eine Dunkelheit meine Augen überschattete; sie umgab mich wie finsterner Nebel, und ich konnte keinen Gegenstand mehr unterscheiden. Ich lehnte mich an einen Stuhl. Nach einigen Minuten dünkte mich, als ob eine Hand durch das mich umgebene Dunkel durchzudringen strebte, um mir das tödtende Gift zu entreißen. Beim Anblick dieser Erscheinung entfiel meiner entnervten Hand die unselige Arznei. Ich stürzte erblaßt zurück; mein Kopf schlug mit so vieler Hefigkeit gegen das Kamin, daß, indem ich mich bemühte einen Stuhl zu erreichen, ich kraftlos zu Boden sank.

Ich

II. Band.

Ich war einige Minuten lang aller Fähigkeit zu denken beraubt; aber als ich sie wieder erlangte, wollte mir das Herz brechen, und ich fühlte die bitterste Reue über das Verbrechen, welches ich hatte begehen wollen. Thränen aufrichtiger Zerknirschung rollten über meine Wangen, als ich Gott mein inbrünstiges Dankopfer für die Befreiung von diesem erschrecklichen Vorhaben darbrachte. Ich flehete zu ihm, daß er mir ein ihm ergebenes Herz bei den Fügungen seiner unendlichen Weisheit verleihen möchte!

Siebentes Kapitel.

Als ich noch in diesem Kampf war, hörte ich vor dem Hause eine Kutsche halten, und darauf sogleich jemanden die Treppe herauf kommen. Da ich niemanden vermuthete, so glaubte ich, daß es zu einem andern meiner Hausgenossen gehen wollte. Stellen Sie sich aber meine Verwunderung vor, da die Thür aufging, und Lady Melmoth hereintrat! — Sie stand vor Erstaunen einen Augenblick wie versteinert. — Sehr auffallend muß wahrlich der Anblick gewesen seyn, den ich darbot! — Ich lag unbeweglich auf der Erde; der Hintertheil des Kopfes lag auf der Stuhllehne.

lehne. Ich hatte einen langen weißen Morgenhabit nachlässig übergeworfen; mein Kopfzeug war abgefallen; meine ungepuderten Haare hingen über mein blaßes eingefallenes Gesicht, und was mein Ansehn noch schrecklicher machte, war das Blut von der am Kopf bekommenen Wunde, das über mein Gesicht strömte.

Beim ersten Anblick der Lady Melmoth glaubte ich, daß ich eine zweite Erscheinung sähe, nur fürchtete ich mich nicht dafür. Ich stand von der Erde auf, und wollte auf sie zugehen, um zu sehen, ob das was ich sah, natürlich sei. Aber sie kam eilig auf mich zu. In ihrem Gesicht verbreiteten sich Ausdrücke des Wohlwollens, und man konnte nur noch einige Spuren ihres ersten Schreckens gewahr werden. Sie führte mich zu einem Stuhl,

setzte sich neben mich, und fragte mit einer herzlich zärtlichen Theilnehmung: "Sagen Sie mir, meine liebste Miß Hampden, was hat die Erscheinung von Schreck und Zerrüttung, die ich sehe, veranlaßt?"

Ich antwortete nicht — mein Herz war zu voll. Ich nahm ihre beiden Hände, und drückte sie hastig gegen meine Lippen und an mein Herz, benetzte sie mit vielen Thränen, und dies erleichterte mein Herz, daß es nicht aus Dankbarkeit wegen ihrer mir erzeugten Güte zersprang.

Endlich konnte ich Worte finden, und rief kniend zu ihren Füßen —

"O du, mein Alles! mein Schutzengel! — mein Befreier von mehr als Tod. — vom Verderben — Es war deine Hand, die mir den Gift entriß!" — Hier war ich von der Heftigkeit meiner

Ver-

Bewegungen erschöpft, hörte auf zu sprechen, und fast erstickend von convulsivischen Seufzern fiel mein schwacher Kopf auf ihren Schoos. Lady Melmoth sah mit großer Aengstlichkeit auf mich. Sie glaubte, daß ich meiner Sinne beraubt sei. Thränen des Schmerzes und des Mitleidens zitterten in ihren Augen. Sie hob mich auf, führte mich zu einem Stuhl und legte mein Gesicht an ihren Busen.

— "Beruhigen Sie sich, gutes Mädchen, rief sie, und dann erzählen Sie mir, was Ihnen begegnet ist, das Sie in einen solchen Zustand versetzt hat, worin ich Sie gefunden habe; und kann ich ihn lindern oder hinwegräumen, so rechnen Sie ganz auf meinen Beistand."

Ich richtete meinen Kopf in die Höhe, — und heftete meine dankbaren Blicke

auf ihr Gesicht. Ich öfnete meinen Mund in der Absicht, meine Leiden und Bekümmernisse in den zärtlichen trostreichen Busen der Freundschaft auszuschütten. Sie bemerkte, daß ihr Schnupstuch mit dem Blut von meinen Schläfen befeuchtet war, und rief aus: "Lassen Sie mich vor allen Dingen jemanden um Hülfe rufen." Ich antwortete: es sei nur eine leichte Verletzung, die gar nichts auf sich habe, und die von selbst heilen würde; ich bat sie, nach niemanden zu schicken. Aber, ohne darauf zu achten, lief sie die Treppe hinunter, rufte ihren Bedienten, und befahl ihm, den ersten besten Wundarzt zu bringen, dem er begegnen würde.

Bei ihrer Zurückkunft erzählte ich ihr so kurz als möglich alles, was mir von der Zeit an begegnet war, da ich Lord

Heinrich zuerst gesehen. Sie hörte mich mit der größten und freundlichsten Aufmerksamkeit an; eine Aufmerksamkeit, die mit der Ihrigen kann verglichen werden, meine beste Freundin, und die nur durch Seufzer, Thränen und Ausdrücke von Abscheu und Entsetzen über die Falschheit und Niederträchtigkeiten, die mir unter dem geheiligten Namen der Freundschaft widerfahren waren, unterbrochen wurde. Ich verschwieg ihr nicht die Ausbrüche meiner ungestümen Gemüthsbewegung, sondern erzählte jeglichen Vorfall mit eben der Aufrichtigkeit, als ich ihn vor dem großen Urheber meines Daseyns bekannt haben würde.

Es ist eine so ungekünstelte Freimüthigkeit in der Sprache der Wahrheit, die

selten bei uneingenommenen Zuhörern
 ihres Eindrucks verfehlt. Ich erfuhr die Richtigkeit dieser Be-
 merkung in dem Betragen der Lady Mel-
 moth. Sie liebkoste mein unruhiges
 Gemüth, da sie größtentheils meine Auf-
 führung mit warmer Zärtlichkeit rühmte.
 Und was meine Fehler betraf, schien sie
 völlig überzeugt zu seyn, daß sie nicht von
 der Art oder Größe wären, als sie von
 mir wären dargestellt worden. Sie ge-
 stand, daß Madame Blackwell sich bemüht
 hätte, mich bei ihr zu verkleinern, und ei-
 nen sehr wesentlichen Punkt meiner Auf-
 führung in ein falsches Licht zu stellen.
 Aber sie habe bemerkt, daß Bosheit sich
 nie so verbergen könne, ausser bei denjeni-
 gen, die einen scharfen Verstand mit ei-
 nem arglistigen Gemüth verbinden, und
 würde

würde gewiß ihre eigne Absichten bei Personen von geringen Fähigkeiten durchsetzen.

Hier wurden wir durch die Ankunft eines Wundarztes unterbrochen, der, nachdem er meinen Schaden untersucht und verbunden hatte, versicherte, daß ich in zwei oder drei Tagen völlig wieder hergestellt seyn würde; dann entfernte er sich.

Sobald er uns verlassen hatte, brach ich in die stärksten Ausdrücke der Dankbarkeit gegen ihre Großmuth aus, weil sie mich besuchte, um sich von der Wahrheit oder Falschheit dessen, was sie gehört hatte, zu überzeugen. Sie wollte es aber nicht zugeben, daß ich damit fortfahren sollte.

"Sie sind mir in nichts verpflichtet," sagte die Lady; "ich wollte Ihnen nur

Gerechtigkeit wiederfahren lassen. So ist der gebrechliche Zustand der Menschheit, daß Eigennutz oder persönlicher Haß nur zu häufig Gemüther von ihrer angeborenen Großmuth abwendig machen, und sie verleiten, das Betragen Anderer mit zu vieler Strenge zu beurtheilen. Aber wo kein solcher Bewegungsgrund mit einwirkt, da müßte es in der That ein sehr verderbtes Gemüth seyn, das einer so anstößigen Erzählung Glauben beimessen könnte, welcher das ganze Betragen, Gesinnungen und Sitten des verläumdeten Gegenstandes widerspricht. Und solch ein Charakter müßte der meinige seyn, hätte ich anders, als ich thue, gegen Miß Sampden gehandelt. — Und nun, meine liebe Freundin, erlauben Sie mir, Ihnen einen kleinen Beweis meiner Freundschaft

zu geben. Lassen Sie mich so glücklich seyn, Ihr Gemüth in Absicht Ihres Vaters zu beruhigen."

Ich sagte ihr den Betrag seiner Schulden, um derentwillen er gefangen saß. Sie dankte mir dafür, und sagte mit einem Blick, den Sie, die ihr Gesicht kennen, sich vorstellen werden: "Sie sollen von mir hören, sobald ich zu Hause gekommen bin."

Ich konnte keinen Ausdruck finden, der die Stärke meiner Erkenntlichkeit für ein so liebreiches und großmüthiges Betragen hinlänglich gesagt hätte; ich ergriff ihre Hand, drückte sie an meine Lippen und an mein Herz, mit solcher Empfindung, die nicht ausgesprochen werden kann.

Achstes Kapitel.

Lady Melmoth hatte durch meine Erzählung erfahren, daß die Vorstellung, in ihrer Achtung gesunken zu seyn, mir ein Quell der bittersten Bekümmernisse gewesen war, und sie besorgte, daß wenn sie es mir bestätigte, wie man nichts unterlassen hätte diese Absicht zu erreichen, dieses meine Empfindlichkeit zu sehr reizen und meine Genesung verzögern würde. Hierüber nun sagte sie mir alles ersinnliche, was der mildeste Geist des Wohlwollens und die erhabensten Grundsätze der Religion nur einflößen konnten, um mein Gemüth zu beruhigen. Allein ihre Beruhigungs-

higungsgründe fruchteten in dieser Krisis wenig. Mein Herz war durch die Wohlthat, welche mir Blackwells (zwar unsichtlich) dadurch erzeigt, daß sie den Besuch der Lady Melmoth veranlaßt hatten, zu sehr erweicht, als daß ich noch irgend einen heftigen Widerwillen gegen sie hätte unterhalten können.

Sie schien sich sehr zu freuen, als ich ihr diese Versicherung gab, stand dann auf, um wegzugehen, und rief mir noch zweimal zu: "Leben Sie wohl, meine Liebe, leben Sie wohl!" — Ich bin außerordentlich froh, Sie in einem so getrübeten und vernünftigen Gemüthszustand zu verlassen — Ich werde Sie bald wieder sehen; inzwischen vernachlässigen Sie nicht die Sorge für Ihre Gesundheit. Ich hoffe, Sie bei meinem nächsten Besuch

völlig

völlig wieder hergestellt zu finden." Darauf begab sie sich mit einem heitern wohlwollenden Lächeln hinweg, und nach einer Stunde erhielt ich ein sehr höfliches und liebereiches Billet nebst einer Banknote von ihr, welche die Summe zweifach betrug, die ich erwähnt hatte; und zugleich noch die angenehme Nachricht, daß sie mich den folgenden Morgen besuchen wollte.

Sie kam, wie sie versprochen, und erzählte mir, daß eine Verwandtin, welche seit Sir Robert Melmoths Tod bei ihr als ihre häusliche Freundin und Gefährtin gelebt, sich kürzlich verheirathet habe; und dieses sei eben die Freundin, welche sie dazumal besucht hätte, als ich vor einigen Wochen in ihrem Hause gewesen war.

Hier:

Hierauf machte mir Lady Delmoth das Anerbieten, bei ihr zu wohnen, in den allerdelikatesten, liebreichsten und großmüthigsten Ausdrücken. Ich nahm es, wie ich nicht erst nöthig habe zu sagen, mit dankbarem Herzen an.

Den dritten Tag meines Aufenthalts bei Mylady, als ich mich in meinem Zimmer zu einem Besuch ankleiden wollte, fand ich in einem meiner Toiletkästchen den diamantnen Ring, die Armbänder u. s. w., welche ich bei dem Juwelier verkauft hatte. Die Lady pflegte gewöhnlich von diesem Mann alle ihre Juwelen zu kaufen.

Ich konnte ihr meinen Dank für diesen delikaten Beweis großmüthiger Aufmerksamkeit nicht ohne Thränen abstatten.

”Nech,

"Rechnen Sie mir doch diesen kleinen Dienst, den ich Ihnen, ohne mir selbst zu schaden, leisten konnte, nicht so hoch an; meine theure Miß Hampden. Sie legten auf diesen kleinen Puz, als auf das Geschenk einer freundschaftlichen Zuneigung, einigen Werth; er muß Ihnen ist noch werther seyn, da er Sie in den Stand gesetzt hat, einem bedrängten Vater zu helfen?"

Allein hier hörte ihre Wohlthätigkeit noch nicht auf. — Durch die Vermittelung einiger von der Myslady Familie erhielt mein Vater eine Bedienung bei der Regierung, die einträglich genug war, ihm die Gemächlichkeit des Lebens zu verschaffen, an welche er ehemals gewöhnt gewesen war.

Das Leben, welches ich bei dieser bewundernswürdigen Frau führe, ist von allem, was ich mir wünschen könnte, das ruhigste und stillste — gute Gesellschaft und vernünftiger Zeitvertreib bringen hinlängliche Abwechslung hinein. Und hätte ich nicht so manche traurige Rückerinnerung, würde dieser Zustand der glücklichste seyn, den eine solche Lage, als die meinige ist, nur zulassen kann! —

Hier beschloß Miß Hampden ihre Erzählung; und weil die gewöhnliche Frühstücksstunde nicht mehr fern war, standen die Frauenzimmer auf, und kleideten sich an, der Mylady aufzuwarten.

Neuntes Kapitel.

Während der nächtlichen Begebenheiten, deren wir erwähnt haben, hatte Maria, ohne daß sie es wußte, den Brief fallen lassen, den sie an den Doktor Edgeware geschrieben hatte. Als Lord Newry den folgenden Morgen über die Gallerie ging, hob er ihn auf, und da er nicht versiegelt war, reizte ihn sogleich seine Neugierde, ihn zu lesen. Durch einige Ausdrücke, die darin vorkamen, erfuhr der Lord, was er vorher nicht gewußt hatte, daß Mariens Lage eine völlig abhängige sei; und diese Nachricht belebte ihn mit Hoffnung, da seine

Zu

Zudringlichkeit, weil er sich eingebildet hatte, sie sei ein reiches Frauenzimmer, durch ihr Betragen gänzlich gedämpft worden war. Da Lord Newry die ehrenvollste Zuneigung vorgegeben hatte, glaubte er nun, daß ihre Zurückhaltung größtentheils nur Verstellung sei, und war entschlossen, seine Bewerbungen mit verdoppeltem Eifer zu erneuern. Er glaubte, daß die Hoffnung zu dem Besiz einer Grafenkrone zu gelangen, vereinigt mit seinen persönlichen Annehmlichkeiten, hinreichend sei, die Grundsätze des klügsten Frauenzimmers unter ihren Umständen wankend zu machen, und ihr Herz einzunehmen.

Maria hatte ihren Verlust nicht eher, als den folgenden Morgen entdeckt; und da sie in das Frühstückszimmer gehen

wollte, fand sie Lord Newry allein, der sich mit den ebenerwähnten Gedanken beschäftigte. Sie fragte ihn hastig, ob er nicht beim Zurückgehn in sein Zimmer einen Brief an den Doktor Edgeware gefunden, den sie den Abend vorher verlohren habe?

"Nein, bei meiner Seel' nicht, Mademoiselle," erwiderte der Lord, welcher nicht gern wollte, daß sie erfahren sollte, er habe den Brief gefunden, damit sie nicht wüßte, daß er mit ihren Angelegenheiten bekannt sei, und deshalb gegen seinen nachherigen Vorsatz auf ihrer Hut seyn möchte. — "Nein, mein Seel' nicht, Mademoiselle, ich habe nichts davon gesehen. Vielleicht aber kann ihn Herr Aubry gefunden haben. — Ich hoffe, daß unser wunderbares Abentheuer

Sie

Sie nicht verhindert hat, den übrigen Theil der Nacht noch zu schlafen. — Der Spitzbube hatte verdient mit Füßen getreten zu werden. Wäre er mein Bedienter gewesen, ich würde ihn derb zerprügelt, und augenblicklich fortgeschickt haben. Oder vielleicht hätte ich ihn für die Impertinenz seiner abgeschmackten Spaßmacherei auf der Stelle erstochen. Ich hoffe aber, Sie haben etwas geschlafen — in der That, ich könnte dies fast bei dem Glanz Ihrer Augen und der zarten Röthe Ihrer Wangen beschwören, daß Sie dies gethan haben."

"Ihro Gnaden irren sich dennoch," antwortete Maria; "denn da ich nach meiner Stube ging, verweilte ich mit der Erzählung unserer Begebenheiten bei der Miß Hampden; und als ich

diese geendigt hatte, war es schon so nahe am Morgen, daß uns alle Lust zu schlafen verging, und wir unterhielten uns mit verschiedenen Gesprächen bis wir aufstanden."

"Ich gestehe," erwiderte Lord Newry, "ich konnte kein Auge zuthun — aber aus einer ganz andern Ursach, als die Ihrige! — Es war nicht die Ermüdung des Spazierganges, die mir die Ruhe raubte! —"

"Wirklich, Mylord?" antwortete Maria in einem scherzhaften Ton: "Surcht ist eine sehr unruhige Empfindung; und ich vermurthe, daß sie sich Ihrer völlig bemächtigt hatte!"

"Ach nein, geliebtes Mädchen!" sagte er, "es war nicht Surcht, sondern Gewißheit, die mich meines Schlafs beraubte."

beraubte. — Es war die Berührung dieser schönen Waffe, die meine Seele in Feuer setzte und mich wachend erhielt!"

"Sie nahmen sich sehr unanständige Freiheiten, Mylord; sowohl in Ihrer Unterredung, als in Ihrem Betragen," sagte Maria — glühete für Unwillen, und trat an das Fenster.

"Vergieb mir, reizendes Geschöpf! Ich beschwöre, daß ich Ihnen um aller Welt willen nicht das geringste Mißvergnügen verursachen wollte. Sie sind das einzige Frauenzimmer, das ich je liebte! — Ehdren Sie mich nicht mit Ihrem Unwillen! — Hab' einiges Mitleiden mit dem armen Elenden, wozu ihn Deine Reize gemacht haben!"

"Sie wissen, Mylord, daß ich nicht geneigt bin, dergleichen Reden anzuhö-

ren. — Ich bitte, versuchen Sie nicht mich aufzuhalten," sagte sie, und wollte weggehen.

"Bleib, bleib, reizende Miß Mor-
daunt! Ich flehe, hören Sie mich nur
an. Lassen Sie mich bemühen, Ihr
Herz zum Mitleiden zu erwecken!"

"Ich habe bei der letzten Unterre-
dung bereits Erw. Gnaden gesagt, ich
würde mich Ihrer Großmuth verpflich-
tet halten, wenn Sie von Zudringlich-
keiten abließen, welche mir, da ich Ihre
Leidenschaft nicht erwidern kann, äus-
serst unangenehm sind. Und ich versich-
re Sie, Mylord, hätten Sie eine wirk-
lich rechtschaffene Zuneigung, Sie wür-
den lieber in der Stille dulden, als ge-
gen mein Verlangen handeln."

Als sie dies gesagt hatte, suchte sie sich von ihm los zu machen, um aus der Stube zu gehen. Aber fest auf seinen Knien hielt er ihre Hände in die seinigen, drückte sie an seine Lippen, und in diesem Augenblick küßte Aubry die Thür. Maria riß sich mit einem wirklich verwilderten Blick vom Lord Newry. Ihre Brust und Gesicht wurde vor Verlegenheit und Aergerniß über und über roth. Aubry, der nicht minder aus der Fassung kam, warf Marien einen mit Erstaunen und Vorwurf vermischten Blick zu, und sagte in einem stoffenden Ton: "ich bitte um Verzeihung!" worauf er sich hinweg begab. Maria stand einen Augenblick voller Verwirrung ganz blaß da; denn sie hatte in Aubrys Blick deutlich gelesen, daß er glaubte, sie mün-

tere den Lord Newry in seinen Bewerbungen auf, und da sie ernstlich wünschte, Herrn Aubry den Jethum zu benehmen, wendete sie alle ihre Kräfte an, sich von Seiner Herrlichkeit loszureißen, der sie noch immer hielt. Sie rief beinahe unwillkürlich: "o bleiben Sie, Herr Aubry!" — aber er hörte es nicht mehr und ging in den Garten. — Höchlich aufgebracht wandte sie sich Ist zu Lord Newry, und sagte mit dem stärksten Nachdruck ihrer verletzten Empfindlichkeit: "wie sehr verabscheue ich Sie!" — und nun verließ sie das Zimmer, welches sie nicht eher wieder betrat, bis Lady Melmoth und Miß Hamden darin waren.

Als sie wieder herein kam, stattete Lord Newry eben der Lady in seinem gewöhnlichen Styl einen sehr lustigen

Bericht von den Vorfällen der verwirrenen Nacht ab.

"O es ist mir lieb, daß Sie kommen, Miß Mordaunt!" rief Lady Melmoth. Mylords Erzählungen sind gewöhnlich so ausgeschmückt, daß man nicht im Stande ist, die Wahrheit von der Auszierung zu unterscheiden. Seyn Sie so gütig, liebe Heldin dieser Begebenheit, uns zu sagen, ob Ihre nächtliche Auswanderung wirklich so abentheuerlich war, als Mylord sie beschreibt?"

Maria stellte sich nicht fern von der Lady in ein Fenster, und fing an, einen getreuen Bericht von dem ganzen Vorfall abzustatten, und indes sie sprach, schlupfte Lord Newry, ohngeachtet des strengen Blickes, den sie ihm zuwarf, neben ihr auf den Fensterfisch, und setzte sich zu ihr.

Der

Der Lord mußte manchen Scherz und seinen Spott von Lady Melmoth und Miß Hampden aushalten. Denn Maria unterließ nicht, seine Furcht in das lächerlichste Licht zu setzen. Er stellte sich sehr beschämt und verwirrt, in einem so belachenswerthen Gesichtspunkt zu erscheinen, und als sie in ihrer Erzählung fortfuhr, so ergriff er unter dem Vorwand, daß sie seiner schonen sollte, ohnerachtet ihres Widerstrebens, wieder eine von ihren Händen. Indes er sich so die Zeit vertrieb, trat zu Mariens äußerster Kränkung Aubry ins Zimmer. Der erste Gegenstand, der ihm auffiel, war der Lord, wie er dicht neben Marien saß, und ihre Hand vertraulich in der seinigen hielt. Er sahe sie an, wendete aber seinen Blick schnell wieder abwärts, machte der Gesellschaft

gesellschaft eine leichte Verbeugung, und setzte sich auf die entgegengesetzte Seite des Zimmers. Gefränkt und verwirrt wagte Maria einige Minuten lang nicht seine Fassung zu bemerken, und als sie ihn anblickte, war es mit trübem Auge und beklommenen Herzen. Allein Eifersucht hatte sich seines Gemüths bemächtigt, und sie entdeckte, oder glaubte in seinem Blick eine Mischung von Vorwürfen und Vernachlässigung zu entdecken.

Ach, dachte sie, erst beklagte ich mich, daß ich ihm die Zärtlichkeit meines Herzens zu sehr sehen ließ — ist — ach ist wird er mich für leichtsinnig, kindisch und veränderlich halten! —

Innigst gerührt durch diese Vorstellung entschloß sie sich, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, ihm ihren Widerwillen

len

ten gegen Lord Newry aufs stärkste auszu-
drücken. Voll dieses Vorsatzes überlegte
sie bei sich, auf was für Art sie das Ge-
spräch hierauf lenken könnte, wenn sich
die Gelegenheit nicht von sich selbst dar-
bieten sollte. Sie sprach daher wenig
während dem Frühstück. Nachher
nahm Lady Melmoth ein Buch, und frag-
te ihre Freundinnen: ob sie das Trauer-
spiel Marcella vorlesen sollte? Maria
und Miß Hampden nahmen den Vor-
schlag sehr dankbar an.

"Ich werde Ev. Gnaden besonders
verbunden seyn," sagte Aubrey, "denn eben
dieses Stück hat mich diese Nacht von der
Ruhe abgehalten. Ich war eben beim
zweiten Akt, als ich das Schreien der
Miß Mordaunt vernahm, und ich bin in
der That ungeduldig, die Katastrophe ei-

nes Stücks zu erfahren, welches so allgerwaltig meine Gefühle ergriffen hat."

"Ich wundere mich nicht, erwiederte Miss Hampden, daß Herr Aubry seine Ruhe dem Vergnügen aufopferte, ein Trauerspiel zu lesen, in welchem der Verfasser mit wahren klassischen Geist und wahrer Dichterschwärmerei den schmelzenden Pathos und dem erhabenen Grausen des griechischen Dramas gleichgekommen ist."

Lady Melmoth hatte kaum aufgehört zu lesen, als das Gerassel eines Wagens die Ankunft eines Besuchs ankündigte, welcher gerade zu rechter Zeit kam, gleich einem lustigen Nachspiel, den melancholischen Eindruck des ersten Stücks zu zerstreuen.

Lord Newry (welcher aus Gefälligkeit gegen die Damen, während daß Lady Melmoth las, außerordentlich gerührt zu seyn vorgegeben hatte,) schien dennoch über diese Unterbrechung der Thränen und des Nachzens sehr zufrieden zu seyn, und rief aus, indem er aus dem Fenster sah :

"Um des Himmels willen, meine Damen, wer muß die seltsame Figur mit drei Sonnenblumen auf dem Kopfe sehn?"

"Des ist meine alte Freundin, die verwittwete Lady Davenhill!" sagte Lady Melmoth. "Sie hat freilich einige Sonderbarkeiten in ihrer Tracht und in ihren Gesprächen, sonst aber sind ihre Manieren freundlich, und sie hat ein treffliches Herz."

"Son-

"Sonderbar genug; in der That, My lady! Himmel! sie trägt einen ganzen Wald von Bäumen auf ihrem Kleide! — Mein Seel, ich glaube, Ew. Gnaden größter Fächer wäre nicht groß genug, eines von den grünen Blättern auf ihrem Rücken zu bedecken!" —

"Meine liebe Lady Melmoth!" — rief Lady Davenhill mit einer Stimme, so hell wie ein Clarinet, als sie ins Zimmer trat — "Meine liebe Lady Melmoth, ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich nicht eher zu Ihnen gekommen bin; und daß ich Ew. Gnaden Besuch nicht erwiedert habe, ehe ich aus der Stadt gieng. Eine Reihe der seltsamsten Hindernisse hat mich davon abgehalten, wie Sie wohl denken können! — Eines Morgens wollte ich mich durchaus losreißen, und zu Ihnen

kommen, wurde aber doch wieder abgehalten, und das war grade der letzte Tag, den ich in der Stadt zubrachte. — Ich hatte mir vorgenommen, spazieren zu gehen — (My lady werden wissen, was ich für eine Fußgängerin bin) als ich über den großen Platz ging, begegnete mir Lady Hillfords kleiner Tochtersohn. (Die Lady hatte ihn mal zu mir gebracht, weil sie weiß, was ich auf Kinder halte.) Ich kannte das kleine Ding den Augenblick wieder, und da nahm ich ihn dem Bedienten, der ihn bei der Hand führte, ab; (Sie können sich gar nicht vorstellen, wie allerliebste er schon läuft.) Nun wie gesagt, ich nahm ihn auf den Arm, und er stützte ihn fast mit meinen Küssen. — Ein sehr schönes Kind, in der That! — Nun dies erinnerte mich denn an Madame Scott,

Scott, welche, wie Sie wissen, eine Schwester des Edelmanns ist, der Lady Hillsfords dritte Tochter geheirathet hat. — Ein treffliches Frauenzimmer! — Und da ihr kürzlich ein niedlich kleines Mädchen gestorben ist, so nahm ich mir vor, zu der armen betrübten Dame zu gehen, und ihr meine Kondolenz abzustatten. Weil dies nun ein bloßer Besuch der Menschenliebe war, hoste ich, Erw. Gnaden gutes Herz würde dies gewiß als Entschuldigung gelten lassen. Ich sagte es auch noch zu Herrn wie heißt er doch? Herr — Herr — Herr — lieber Himmel, ich habe ein so schlechtes Gedächtniß, Namen zu behalten! — Erw. Gnaden werden recht gut wissen, wen ich meine. Der artige Herr, den wir in Lady Vaudals Conversation sahen — Erw. Gnaden

kennen ihn recht gut — Zu dem sagte ich es auch —

"Ganz gewiß, Madam," sagte Lady Melmoth, "ich kann mich nicht auf ihn besinnen."

"Nicht? — Sie besinnen sich also nicht? — Ei, Herr — Herr — lieber Himmel, seine Tochter hat einen Polypus in der Nase! — Ach, Sie müssen es sich ja in der That noch erinnern können — Es wurde ja damals so viel davon gesprochen! — Der Chirurgus Lanjet bekam noch 100 Guineen für die Operation, und drei Tage darauf starb sie — O jetzt fällt mir der Name eben bei! — Es war Herr Ellis, dem erzählte ich, was mich abgehalten hatte, zu Ihnen zu gehen, und er meinte auch, Erw. Gnaden würden mir schon verzeihen, wenn Sie die Veranlassung erfahren würden."

"O

"O ganz ohne Zweifel, Madam; ich habe zwar sehr viel dabei verlohren, aber Ew. Gnaden menschenfreundliche Absicht ist gewiß zureichende Entschuldigung."

"Das sind Herrn Ellis eigene Worte! — (ja, ja, so heißt er) so sagte er, würden Ew. Gnaden gewiß sagen, wenn ich Ihnen die Ursach vorstellen würde. — Sind Sie in der Assamblee der Lady Squeezum gewesen — Ich habe Sie ja dort nicht gesehen?" —

"Nein, Madam, ich war nicht dort; ich hatte den Schnupfen, und mußte mich inne halten."

"Sie auch nicht, Miß Hampden?"
fragte Lady Davenhill.

"Nein, Madam!"

"Ach Sie hätten da seyn sollen! — Es war der größte Zulauf, den ich in meinem

Leben gesehen habe! — Die Zimmer der Lady waren den Abend so voll, daß ich glaube: wenn mein schlanke Windspiel Diana auf seinen Hinterfüßen gestanden hätte, so wäre nicht Raum für ihn gewesen! — Auch war es so übertrieben heiß, daß jedermann nach Luft schnappte, und zu ersticken glaubte. — Mein, gewiß es thut mir herzlich leid, daß Sie nicht da gewesen sind, Miß Hampden; Sie würden sich die Zeit ungemein gut vertrieben haben."

"Ei, Madam, Erw. Gnaden sollten mir viel lieber Glück wünschen, daß ich nicht da gewesen bin, wenn es zum ersten Mal heiß war!" sagte Miß Hampden.

"Freilich, freilich!" rief Lady Davenhill ironisch; "allein die glänzende Versammlung hielt einen dafür hinlänglich
schad-

schadlos. — Lady Squeezum schien sehr vergnügt zu seyn, und sie hatte es auch Ursach. Denn ich glaube, daß sich nicht leicht ein solcher glücklicher Zusammenfluß von Umständen vereinigen konnte, ihre Zimmer zu füllen. Einer davon war besonders glücklich. Lady Mommets Assam-blee war auf den nämlichen Tag angesagt — Da war nun die arme Lady Squeezum in Todesängsten, daß die Gesellschaft zertheilt, und ihre Zimmer kaum zur Hälfte voll seyn würden. Glücklicher weise aber starb Sir James Momet in der Zwischenzeit; seine Gemahlin mußte also ihre Zimmer verschlossen halten, welcher Umstand der Lady Squeezum so vorthailhaft war, daß sie selbst nicht einmal herein-kommen konnte, sondern wie der Thürhüter in einer Methodisten Versamm-

lung draussen auf der Treppe sitzen mußte."

"Ohngeachtet der launichten Beschreibung, die Erw. Gnaden davon geben, muß ich gestehen, daß mir ein solcher Zulauf vielmehr eine große Beschwerde zu seyn scheint;" sagte Maria.

"Jedermann hat nun hlerin freilich seinen besondern Geschmack," antwortete die Lady. "Ich meines Theils liebe ein solches Gedränge, und freue mich über die vielfältigen Charaktere, die ich da zu sehen bekomme!"

"Ist dies nach Erw. Gnaden Meinung eine Gelegenheit, Beobachtungen über Charaktere anzustellen?" sagte Miß Hampden. "Ich sollte gerade das Gegentheil denken, ich gestehe es!"

Ei,

"Ei ich urtheile nach den Physiognomien, und deshalb muß mir ein großer Zusammenfluß von Menschen gewiß mehr Unterhaltung verschaffen, als kleine Gesellschaften."

"Wenn Ew. Gnaden dergleichen lieben," sagte Lord Newry, "so wünschte ich, Sie hätten den Zusammenfluß von Menschen gesehen, der auf meines Vaters Landsitz in Armagh war, als meine erlangte Volljährigkeit gefeiert wurde. Mylord hielt einige Monate hindurch offene Tafel. Während dieser Zeit liefen auf jeder Seite des Hauses unaufhörlich zwei Springbrunnen. Aus dem einen Klairer, und aus dem andern Brantwein!"

"Das muß hoch hergegangen seyn, in der That, Mylord!"

"O Madam, das ist nur Kleinigkeit gegen die Gastmähler, die er gab, die bis zum Ueberfluß — bis zur Verschwendung prächtig waren! — Nur einen Beweis will ich anführen: es wurden alle Tage allein vierzig Küchenjungen zum Peterslienspfücken gebraucht —

"Gott behüte!" — sagte Miß Hampden. "Denn muß nach einer ganz mäßigen Berechnung das vollständige Mittagsessen zu bereiten, eine ganze Armee gebraucht worden seyn." —

"Sie glauben, ich scherze nur, meine theure Miß Hampden, aber bei meiner Ehr und Niedlichkeit, es ist wahr!"

"Das ist erstaunlich!" rief Lady Davenhill.

"Was ich Ihnen erzählt habe, ist noch ganz und gar nichts, werthe Madam —

Ich

Ich weiß gewiß, daß es keinen Menschen in der Welt giebt, der so einen verflucht feinen Geschmak hätte, Geld zu verthun, als mein Vater. Ich habe ihn selbst erzählen hören, daß er sich, als er noch ein junger Kerl war, ein Opernmädchen in Paris gehalten hat, die sich alle Tage ihr Haar mit Banknoten zu wickeln pflegte, und Mylord hat mir wohl tausendmal versichert, daß er sie neun bis zehn Monat hindurch beständig mit dergleichen Haarwickelpapier versehen habe."

"Allein ich sollte besorgen, daß eine so große Menge starker Getränke, von der uns Ew. Gnaden so eben erzählt haben, viele Unordnungen unter der geringern Art Menschen angerichtet habtn müßte," sagte Aubry.

"O ganz und gar nicht," antwortete Newry, ohne aus der Fassung zu kommen, "es lagen freilich wohl einige hundert besoffen im Hause, aber das that ihnen nichts. Wenn sie den Rausch ausgeschlafen hatten, gingen sie den andern Morgen so frisch und munter davon wie die Lerchen."

"Aber Wunder ist es doch immer, Mylord, daß die Trunkenheit dieser Menschen nicht Handel und blutige Auftritte veranlaßt hat?"

"Ah, nun Sie von Handeln sprechen, glaube ich, mich freilich dergleichen zu erinnern, Aubry — Ja, ja recht, ich besinne mich! — Etwa ein Duzend Menschen mochten ohngefähr in der Zeit umgekommen seyn."

"Dies

"Dies mußte dann wohl viele Prozesse
veranlassen, und groß Aufsehn machen?"
sagte Aubry.

"O nein, ganz und gar nicht; ganz
und gar nicht! — In meinem Vaterlande
springt man bald damit herum! — Meine
Familie und noch einige andre angesehene
Männer schlugen sich ins Mittel; es wur-
de Geld spendirt; da hieß es: es wären
bloß zufällige Todschläge; und die Delin-
quenten wurden wieder auf freien Fuß ge-
setzt."

"Aber sagen Sie mir doch," fragte La-
dy Davenhill, "was halten Sie denn von
den Nachrichten, die wir aus Paris von
den Experimenten mit dem Luftball er-
halten?"

"Sie sind alle authentisch! alle au-
thentisch!" rief Lord Newry. "Den Tag
zuvor,

zuvor, ehe ich die Stadt verließ, erhielt ich Briefe daher, von einem — (er ist mein sehr guter Freund) der mit dem Luftwagen in die Höhe gegangen ist. Der Brief enthält tausenderlei Dinge, die unendlich wunderbarer sind, als alles, was sonst davon bekannt geworden ist. Und denn war er noch überdies mit einem Geschenk gestooster Verchen begleitet, welche sie während ihrer Luftfahrt gefangen haben."

"Wollen Mylord so gefällig seyn, uns den Theil des Briefes mitzutheilen, welcher die wunderbare Entdeckung enthält, derer Sie erwähnten?"

"O mit dem größten Vergnügen von der Welt würde ich Ihnen denselben ganz vorgelesen haben," antwortete er; "allein ich bin durch den unglücklichsten Zufall von
der

der Welt darum gekommen! — Ich las ihn an einem offenen Fenster, und da führte ihn ein plötzlicher Windstoß in das gegenüberstehende Haus. Ich schickte sogleich meinen Bedienten nach, — aber ich will des Teufels seyn, wo er ihn wieder finden konnte.”

”O Jammerschade, Jammerschade!” rief Lady Davenhill. ”Einen so erstaunlich schätzbaren Brief zu verlieren!”

”Er muß wahrscheinlich viel brennbare Lust enthalten haben, daß er sich so bewundernswürdig schnell in die Lüfte erheben konnte;” sagte Aubry lächelnd. ”Erinnern Sie sich denn keines einzigen Umstandes mehr davon, Mylord?”

”Auf Ehre nicht! Ich habe ein erbärmliches Gedächtniß zu Dingen dieser Art! Ich weiß nur so viel, daß er

erstaunend viel seltsame Dinge enthielt!"

"Lieber Himmel," sagte Lady Davenshill, "was ich diesen Brief gern gesehen hätte! — Wie würde sich mein gelehrter, sinnreicher Freund, Doktor Beetlebrain, der große Philosoph gefreut haben, wenn ich ihm den Inhalt hätte erzählen können. Er wird Morgen zu Abend bei mir speisen. Ach, wenn ich den Doktor nur eine Keule von den gestoosten Lerchen verschaffen könnte! — er würde glauben, er wäre selbst im Himmel, wenn er davon aße! — Denn er versteht sich sehr wohl auf dergleichen Dinge."

"Ich würde mich sehr glücklich geschätzt haben, wenn ich Ew. Gnaden und dem Doktor damit hätte aufwarten können. Aber unglücklicher weise habe ich den Tag

zu

zuvoor, ehe ich aus der Stadt ging, Topf und alles verschenkt!"

"Ei, das wäre! mich wundert aber doch, daß Mylord nicht wenigstens etwas davon für sich selbst behalten haben!"

"Ich habe den unbegreiflichsten Ekel vor gestoosten Lerchen, den Ew. Gnaden sich nur vorstellen können. — Deshalb machte ich einem meiner besten Freunde, einem Erzepiskopäer eine Freude damit." —

"Ei was das für ein Verlust für den armen Doktor ist! Wenn er versichert gewesen wäre, daß er das Glück hätte von den Luftballerchen zu essen! — a propos von Luftball! (indem sie in den Spiegel sahe) — Mich dünkt, meine Luftballonhaube steht heut erbärmlich. — Es ist die erste Haube, die ich mir seit zwanzig Jahren nach dem neuern Geschmack habe ma-

chen lassen — habe ich meine Blumen nicht schief gesteckt, meine Damen? Ich denke, ich bin heut nicht gut angezogen? — nicht wahr? bin ich es nicht?" — (indem sie sich zu Aubry wendete, der neben ihr stand.)

"Ich gestehe, daß ich Erw. Gnaden schon besser angezogen gesehen habe."

"Sie haben Recht, Herr Aubry! Ihre Offenherzigkeit gefällt mir;" antwortete die Lady in vollkommen guter Laune. "Aber ich bitte Sie um Verzeihung, ich hätte Sie schon eher darum fragen sollen. — Ich hoffe, Madame Aubry ist von dem großen Schreck, den sie in Bath hatte, vollkommen wieder hergestellt? Ich versichere Sie, viele Leute haben über diesen Vorfall gelacht, und nannten sie lächerlich. Ich meines Theils weiß nur zu gut wie
viel

viel schwachnervigte Personen auszustehen haben. Ich habe sie gegen jedermann vertheidigt, und sagte, mir erschiene die Sache nicht in einem halb so lächerlichen Lichte. Die arme Lady! ich versichere Sie, ob ich gleich nicht die Ehre habe, sie zu kennen, habe ich sie doch herzlich bedauert. Ich hoffe, sie hat sich von ihrem Schreck erholt. Und denn auch der arme kleine Hund! —

„O ja, vollkommen wieder erholt, Madam!“ sagte er, und ging auf die andere Seite des Zimmers.

„Was war dies für ein Vorfall, wo von Ihre Gnaden sprachen, Aubry?“ fragte Lord Newry, welcher bemerkt hatte, daß er bloß vorgab, etwas von dem Vorfall zu wissen, um einer langen lächerlichen Erzählung vorzubeugen. — „Was

war das für ein Vorfall, den Mylady erwähnen?"

"Eine bloße Kleinigkeit," antwortete er, welche nicht werth ist erzählt zu werden!"

(Maria, welche, ehe noch dieser Gegenstand berührt wurde, an dieser Art von Unterhaltung bei ihrer jetzigen Gemüthslage wenig Vergnügen fand, verließ jetzt das Zimmer.)

"Nein, in der That, es war keine Kleinigkeit," sagte Lady Davenhill, welche hörte, was Aubry zum Lord Newry sagte; "es hätte sehr gefährliche Folgen haben können."

"Aber ich bitte, Mylady, was war denn das für ein Vorfall?" fragte Lord Newry mit einem Blick voll Theilnehmung und Mitleiden, durch den er die Geschichte gewiß herauszulocken hoffte.

"Arme Ma-
dame

dam Aubry! — ich interessire mich in der That sehr für sie — Seyn Sie so gütig, uns die Umstände davon mitzuthellen."

"Sehr gern; aber ich kann es Ihnen nur so erzählen, wie ich es gehört habe; denn wie ich schon vorher sagte, ich habe nicht die Ehre, die Dame persönlich zu kennen."

Hier verließ Aubry das Zimmer, ging aus der Thür, die auf die Terrasse führte, und schlenderte seinem Lieblingsspaziergange zu. Lady Davenhill bemerkte nicht, daß er fortging, denn sie war gänzlich vom dem Vergnügen, daß sie nun Gelegenheit hatte den Vorfall der Madame Aubry zu erzählen, eingenommen.

Zehntes Kapitel.

Maria hatte sich, als sie das Visitenzim-
mer verließ, unverzüglich in ihr eigenes
begeben. Dort stand sie nun, angelehnt
an ein Fenster, und fiel in eine tiefe kum-
mervolle Betrachtung ihrer eigenen Lage.

"Ach!" seufzte sie in ihrem Herzen,
"auch Sie, meine geliebte Miß Hampden,
Sie sind noch glücklich in Vergleich mit an-
dern! Die Größe Ihrer Betrübniß kann
zuweilen in ein süßes obwohl kummervol-
les Andenken schmelzen; und jenes anges-
nehme Erinnern und liebevolles Bedau-
ern, welches die Tugend nicht untersagt,
kann unter die süßesten Freuden eines ge-

fühl:

fähvollen Herzens gerechnet werden. Aber gewiß, es ist höchst betrübt, unabläßig gegen eine Leidenschaft kämpfen zu müssen, und sich zu bestreben, sie aus seiner Brust zu vertilgen, weil uns Vernunft und Pflicht sie zu besiegen gebietet!"

Indes war Aubry, (welcher seit seiner ersten Zusammenkunft mit Marien ein schwermuthsvolles Vergnügen darin fand, diesen Theil des Gartens sters zu besuchen) in die kleine Laube gegangen, und wurde von zwei kunst- und harmlosen Gesährten begleitet — seinem Hunde Florio und einem kleinen zahmen Reh, welches der Lady Melmoth gehörte. Er setzte sich in einer melancholischen Stellung hin; das kleine Reh stieg unaufgefordert auf seinen Pfötchen an ihm hinauf, und lehnte sein unschuldiges Köpfchen an seine Brust.

Aubry's Herz, das schon in sympathetischen Gefühlen aufgelöst war, streichelte es mit einer Zärtlichkeit, die den armen Florio, der dabei stand, beleidigte, und er fing mit sichtbaren Zeichen des Mißvergnügens an zu bellern.

"Mein armes Thier!" sagte Aubry, und sahe ihn dabei mitleidig an; "du bist eifersüchtig? — Ich bedaure dich —" er schob das Reh leise von sich, und liebkosete seinen alten Liebling, der dann freudig aufsprang, die Liebe und Zärtlichkeit aufzunehmen, die sein Herr an ihm verschwendete.

Maria hatte ungesehen alles vernommen, was vorgegangen war. — Dieser Auftritt rührte sie sehr. Sie erinnerte sich des Blicks voll Vorwurf, den er ihr in dem Augenblick gegeben hatte, als er sich

sich einbildete, sie horche mit Wohlgefallen auf des Lord Newry's grobe Schmeicheleien und Alltagsgalanterieen, die dem wahren Gefühl und gesunden Verstand so verächtlich dünken. Diese Vorstellung füllte ihre Augen mit Thränen. "Ach," sagte sie seufzend, "Aubry's Hochachtung gewiß zu seyn, war meinem Herzen ein so werthes Bewußtsein! — wenn ich mich ihm nicht erkläre, habe ich sie auf immer verlohren! — Sollte es denn strafbar seyn, sich in der guten Meinung eines liebenswürdigen Karakters erhalten zu wollen? — Gewiß nicht! So will ich denn eilen, mich von der Anklage der alles gleichachtenden Eitelkeit und unedelikaten Gefühls zu reinigen, damit die Gelegenheit, die sich ihm dazu darbietet, mir nicht unbenuzt entgehe!" —

Aubry hatte ihren leichten Fußtritt im Grafe nicht vernommen, und er ward sie nicht eher gewahr, bis sie die Laube vorbeiging. Er sprang auf und kam ihr einige Schritte entgegen. Maria stand still, und versuchte einigemal etwas zu sagen; aber ihre Verwirrung und Erröthen war so groß, daß die Worte auf ihren Lippen erstarben.

"Warum fliehet die reizende, die bewunderte Miß Mordaunt schmeichelnde Gesellschaft, und sucht die Einsamkeit und das Nachdenken auf? — Dieses sollte ja nur allein der traurige Hang des Schweremüthigen und Vernachlässigten seyn!"

"Ich bilde mir ein," sagte Maria, "es giebt wenig Gemüther, deren Herz noch so von der Wunde schmerzt, die sie nur kürzlich erst bekommen hatten; und es giebt

giebt wenig Gemüther, die gegen Lob, wenn es gleich auf eine feine Art übertrieben wird, ganz gleichgültig bleiben werden; aber keinen andern als sehr eiteln und gemeinen Seelen kann die kriechende Schmeichelei einer elenden thörichten Seele gefallen!"

"Und dennoch," antwortete Aubry, "dennoch giebt es Frauenzimmer, welche zu einer Zeit unendlich darüber erhaben zu seyn scheinen, und zu einer andern wieder auf die Sprache der Schmeichelei, welche auch nicht den kleinsten Anstrich jener Delikatesse, der sie erwähnen, hat, mit scheinbaren Wohlgefallen hören. — Ich gestehe, daß ich nicht weiß, wie dieser seltsame Widerspruch zu erklären ist! — Könnten Sie mich hierüber belehren?" setzte er hinzu, indem er ihr scharf ins Gesicht sahe.

"Ich

"Ich besorge, es liegt etwas an der unrichtigen Beurtheilung des Beobachters," antwortete Maria, "welcher sich da Wohlgefallen zu bemerken einbildet, wo ein unbefangener Zuhörer nichts als Mißbilligung oder Widerwillen, mit gewöhnlicher Höflichkeit beschleiert, entdecken würde."

Sie sagte dieses mit einer so lieblichen Sanftheit, und einem so sichtbaren Eifer sich zu vertheidigen, daß Aubry völlig überzeugt wurde, seine Besorgnisse wären ungegründet. Dies erfüllte sein Herz mit so lebhaften und hinreißenden Regungen, daß, uneingedenk der allgemeinen Ausdrücke, mit der sie ihre kleine verdeckte Schutzrede vorgebracht hatte, er ausrief, wobei ein sanftes Feuer sein Gesicht be-

seelte

selte — "Und wollen Sie, und werden Sie ihn nie anhören?" —

"Nie, o nie!" rief Maria, mit einer unwillkürlichen aber nachdrucksvollen Bewegung.

"Mein Gott!" rief Aubry, indem er eine von ihren Händen ergriff und sie an seine Brust drückte, "wie glücklich, und doch unglücklich ist dieser Augenblick!" — Maria machte eine geringe Bewegung, ihre Hand aus der seinigen zu winden — er ließ sie los, und schlug sich an die Stirn — stand still, und wendete sich von ihr weg. — Sein Ausdruck, seine betäubte Stellung drang tief in Mariens Seele. — Sie stand still — blickte bekümmert auf auf ihn hin — und ein leiser Seufzer entwich ihrem schmerzvollen Herzen."

"Wie

"Wie sehr bedaure ich ihn!" sagte sie mit kaum hörbarer Stimme. Aber Aubry hatte den schmeichelnden Laut dennoch vernommen.

"O," rief er, sich wieder zu ihr wendend, "o wenn ich Sie unglücklich mache, bin ich zwiefach elend!"

Die liebliche Blüthe der Schönheit war einer zitternden Blässe gewichen, und eine Thräne bebte an Mariens Wange, gleich dem Thautropfen auf der sammtigen Oberfläche der Lilie.

"Ich fürchte, Ihnen ist nicht wohl," sagte Aubry, und führte sie zu einem Sitz an der Seite des Ganges. Maria setzte sich und nahm ihr Salz zu Hülfe.

"O," rief Aubry, indem er von Gram überwältigt und unvermögend sich länger zu halten neben ihr hinsank, "was habe ich

ich verlohren? Ich habe jegliche edle Freu-
 de des Herzens, die besten Neigungen der
 Seele aufgeopfert! und für was? — O
 Gott im Himmel! hätte mich irgend ein
 edler, würdiger, unvermeidlicher Bewe-
 gungsgrund angetrieben, mein Herz wür-
 de einmal geblutet haben, und dann in
 dem ehrenvollen Bewußtseyn des leiden-
 den Verdienstes beruhigt worden seyn!
 oder ich wäre zum unvermeidlichen Un-
 glück geboren — wohl — sehr wohl! —
 Aber ist — ist bin ich lebenslang zu et-
 nem wie die Hölle peinigenden Zurückschauen
 verdammt! O das Herz, das von Natur
 nicht selbstsüchtig oder eigennützig ist, hat,
 ich fühl es nur zu sehr, seinen Frieden auf
 immer verlohren, wenn es einzig dem
 Eigennuß aufgeopfert worden ist! —

Hier

Hier hielt er inne, lehnte seinen Kopf zurück, bedeckte sein Gesicht mit der Hand, und sein Herz arbeitete unter den bangsten Empfindungen.

"O ich kann es nicht aushalten, Sie so zu sehen!" rief Maria; und stand auf, um zu gehen. "Es wäre vielleicht besser, wir begegneten uns nie wieder!"

Aubry stand auf, ihr zu folgen — "Es soll so seyn, liebenswürdige Maria, wenn Sie es so wollen! — Aber sagten Sie nicht eben: Sie bedauerten mich? — O lassen Sie mich diese Worte noch einmal hören, und Ihr süßer Ton wird die Vorstellung der Verbannung lindern. — Seyn Sie versichert, die ersiehete Wiederholung soll Sie keiner quälenden Zudringlichkeit aussetzen. — Ich habe einen Entschluß gefaßt, den ich gewiß aus-

ausführen will. Der Himmel weiß es, wie viel es mir kosten wird, mich von mir selbst loszureißen!"

Ein Geräusch in den Blättern, das jemandes Annäherung verkündigte, unterbrach ihn. In dem Augenblick stand Lord Newry vor ihnen.

Er that, als ob er bei diesem Anblick stutzte, und sagte, indem er sich mit einem halbunterdrückten boshaften Lachen verbeugte: ich bitte Sie um Verzeihung; ahmte dabei Aubry's Art pantomimisch nach, und begab sich hinweg. Da er aber wünschte, ihre fernere Unterredung zu verhindern, kam er geschwind zurück, in der Absicht, seinen Neid gegen Aubry auszulassen, daß dieser Gelegenheit gefunden hatte, Marien allein zu unterhalten. Er scherzte über ihr Tete

a Tete in seiner gewöhnlichen platten Manier, bis sie den Gang meist zu Ende waren. Da wurde er Miß Hampden in einer andern Allee gewahr, verließ also die beiden, um jene mit seiner angenehmen Gesellschaft zu vergnügen.

Während dieser Unterredung hatte Mariens Gemüth unter der unbeschreiblichsten Verlegenheit gearbeitet; eine Verlegenheit, die dem armen Aubry um so mehr zu Herzen ging, weil er sich als die unglückliche Ursach derselben betrachtete.

"Verzeihen Sie mir!" sagte er so bald der Lord weggegangen war; "könnten Sie mir die verdrießliche Lage verzeihen, die ich Ihnen zugezogen habe? — Ich sollte Ihnen meinen Kummer nicht aufgedrungen haben. — Glauben Sie

Sie mir: ich that es unwillkürlich;
aber die Gelegenheit — ich wurde über-
rascht — verdrochte nicht länger zu wi-
derstehen, und sicher, mein Leiden — —"

— !
"Ich fühle Ihre Großmuth, Herr
Aubry," sagte Maria, ihn eilig unter-
brechend; "aber ich kann kein Lob an-
nehmen, das mich auf Ihre Unkosten
erhebt. — Ich allein hatte Schuld! Ich
dachte: weil der Bewegungsgrund an
sich nicht tadelnswürdig war — Ach!
ich ergriff nur zu voreilig eine Gelegen-
heit, mich gegen den Anschein der Thor-
heit, des Eigensinnes und des unartigen
Gefühls zu vertheidigen, um mich in
Ihrer guten Meinung zu erhalten!"

Der edle, großmüthige, nur zu un-
versteckte Eifer dieses Geständnisses ver-

mehrte, wo dies möglich war, die jätliche Leidenschaft ihres Liebhabers.

„Wie wahrhaft groß!“ rief er aus; „wie edel erhaben ist die großmüthige Offenherzigkeit dieser Aeußerung! — O Sie sind geböhren, der Gegenstand meiner Anbetung zu seyn! — Sie haben die Wuth einer Leidenschaft gesehen, welche weder Zeit noch Abwesenheit auszulöschen vermag! — Sie sagten: es wäre besser, wir begegneten uns nie wieder. Gut, Ihr Wunsch soll mir ein Befehl seyn. — Seyn Sie versichert, ich bin ist stark genug, Ihnen durch meine Flucht den Anblick meines Kummers zu entziehen, wenn er Ihre Glückseligkeit verringert — Ja, meine allergeliebteste, meine angebetete Maria, Sie sollen es sehen, ich werde es über mich

mich erhalten, meinem Herzen die grausamsten härtesten Bedingungen zur Pflicht zu machen. Ha! der Mann, der nicht entschlossen genug ist, dies für die Geliebte seiner Seele zu thun, ist wahrlich ihrer Achtung nicht werth; verdienet nicht, in der Gesellschaft zu leben."

"O mein Gott," sagte Maria, "mein Herz blutet mir, wenn ich mich des leidenschaftlichen Vergnügens erinnere, mit welchem Lady Melmoth der Zeit erwähnte, die Sie bei ihr zubringen würden. Ich bin besonders unglücklich, sie eines so süßen und lebhaften Vergnügens zu berauben. — Ehe dieses geschehen sollte, wollte ich viel lieber unverzüglich zu meinen Freunden zurückkehren, wenn ich nur wüßte, wie ich Ihre Gnaden verlassen

könnte, ohne mich gegen Sie zu erklären. Allein, es kann nicht so seyn!"

"Ach, meine theureste Miß Mor-
daunt," antwortete Aubrey, "Ihr zu gu-
tes Herz hat Unrecht, sich hierüber zu
beunruhigen! — In meiner gegenwärti-
gen Gemüthslage kann meine Gesells-
schaft denjenigen, denen meine Ruhe und
mein Glück nicht am Herzen liegt, nur
sehr wenig Vergnügen verschaffen. Ich
will fort; zuweilen werde ich aber mei-
nen Gram durch die Erinnerung lin-
dern, daß Sie sagten: Sie beklagten
mich; — daß Sie beklagen, was Sie
nicht erleichtern können —"

"Beklagen!" — rief Maria. "Ach
glauben Sie mir, ich werde nie aufhö-
ren, Sie zu bedauern. Hätte ich nicht
unglücklicher Weise hier einen Liebhaber

gefunden, würde ich nicht die Gesellschaft der reizendsten angenehmsten Freunde von der Welt verloren haben. — Ich Sie beklagen! — ja in der That, das thut mir sehr weh! — Aber leben Sie wohl! — Dies muß unsre letzte Zusammenkunft gewesen sein! —

Indem sie dies sagte, hatten sie die Laube erreicht. — Maria verneigte sich, zog ihre Hand zurück, schlüpfte leise über den Rasen hinweg, und ging ins Schloß. Aubrey sah ihr unbeweglich nach, und stand noch lange, sein Auge auf die Thür gerichtet, zu der sie hineingegangen war; indes dem Ohr seiner verliebten Einbildung die zärtlich traurige Melodie ihrer Stimme noch zu tönen schien, die gleich dem Seelenschmelzenden Ton der Ringeltaube schmerzte und bezauberte.

Nur wenig Minuten genoß er dieses melancholischen Vergnügens. — Der liebliche Ton verhallte nach und nach — er erwachte wie aus einem süßen Traume zu dem traurigen Bewußtseyn der herznagenden Wirklichkeit. Er vertiefte sich nun in den dunkelsten Theil des Gartens, warf sich dort auf den Rasen, und überließ sich ganz dem trostlosen Gefühl verzweifelnder Liebe.

 Elftes Kapitel.

Nur mit vieler Schwierigkeit vermochte Aubry und Maria so viel Heiterkeit aufzubringen, um bei Tische zu erscheinen. Nach Tische, als sie mit Lady Melmoth und Miß Hampden allein war, schlug Maria, um ihren eignen Seelenzustand zu verbergen, vor, eine jede sollte eine Arie spielen und singen, und ihr Vorschlag wurde sogleich angenommen.

Als es geschehen war, machte Miß Hampden die zärtliche Bemerkung: Miß Mordaunt schien unpaß zu seyn. Maria sagte: der Kopf thäte ihr weh, und schrieb ihre Unpäßlichkeit dem Anblick der Lady

Davenhill zu, bei dem sie einigermaßen gerührt worden sei. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie der Lady Melmoth ihre Verwandschaft mit der Davenhill'schen Familie.

Lord Davenhill und Mariens Vater waren leibliche Vettern, und wurden beide in einer Schule erzogen. Die vorzüglichen Fähigkeiten dieses letztern hatten ihm den Neid des erstern zugezogen, welcher denn begierig das Betragen seiner Familie darin nachahmte, daß er seinen Umgang mit Herrn Mordaunt nach seiner Heirath aufhob.

Miss Hampden meinte: die frische Luft würde Mariens Lebensgeister wieder in Ordnung bringen, und ihren Kopfschmerz zerstreuen, und erbot sich, sie auf einem Spaziergang zu begleiten. Lady

Mel-

Melmoth rieth es ihr ebenfalls an, und sagte: sie würde sich indes, bis sie wieder kämen, die Zeit mit Musik vertreiben. — Beim Herausgehen mußten sie vor dem Speisezimmer vorbei. Die Thür desselben stand ein wenig offen. Lord Newry sahe sie, (Nabry hatte ihre unter einen Vorwand allein gelassen) und er wollte lieber den Frauenzimmern folgen, als sich einem langweiligen Tete a Tete mit dem Weingott aussetzen. Eben als er das Zimmer verlassen wollte, fiel ihm noch etwas ein, das er seinen Bedienten zu sagen hatte, und er zog die Glocke. Dies hielt ihn noch einige Minuten auf, so daß er die Frauenzimmer, als er in den Garten kam, aus dem Gesicht verlohren hatte; aber sie bald in einer kleinen Entfernung wieder ansichtig wurde.

Als

Als Miß Hampden und Maria sich einem Irrgarten von ungemeiner Größe und schauerlicher Dunkelheit näherten, schlug die erstere vor, daß sie, um vor der brennenden Sonnenhitze geschützt zu seyn, hineingehen wollten, welches sich auch Maria gefallen ließ.

Sie waren erst wenige Schritte vorwärts gegangen, als Lord Newry, welcher ohne ihr Vorwissen alle ihre Bewegungen beobachtet hatte, von der entgegengesetzten Seite hineintrat. Indes hatte sie Aubry aus seinem Fenster hineingehen gesehen, und wußte, daß sie sich ohne Begleiter verirren würden, vielleicht auch, daß Maria dem Geschwätz des Lord Newry's nicht ausgesetzt seyn sollte, entschloß er sich, ihnen nachzugehen, und die Frauenzimmer herauszuführen.

admiral Miß

Miß Hampden und Maria waren
 noch nicht weit gegangen, so entdeckten
 sie schon, daß sie von dem rechten Wege
 abgekommen waren, und nun nicht im
 Stande seyn würden, ihren Fußsteig wie-
 der zu finden. Unglücklicher weise ver-
 lohr Maria, indem sie herumging eine
 andere Allee zu suchen, ihre Freundin
 aus dem Gesicht. Sie rief sie bei Na-
 men, und bekam auch Antwort; aber sie
 vermochte es nicht zu unterscheiden, von
 wo der Schall herkam, und konnte sich
 auch nicht zu ihr hin finden. Indem
 sie so umherging, gerieth sie in einen
 öftern Gang; sie wurde hier einen Nas-
 sensitz gewahr, und weil sie vom Gehen
 und dem heißen Wetter sehr abgemattet
 war, setzte sie sich nieder. Sie hatte
 ihren Arm an den Hecken gerissen und
 ver-

verwundet. Indem sie ihr Schnupstuch auszog, ihn zu verbinden, sprang zu ihrem unendlichen und höchst unangenehmen Erstaunen Lord Newry über die ihr gegenüber stehenden Hecken, und kam auf sie zu.

"Bei allen Heiligen! ich habe Maria in der Wüste gefunden!" rief er. Maria stand mit dem Vorsatz auf, ihm zu entgehen. Aber mit einem wilden Feuer in seinen Augen, worüber sie sich entsetzte, fiel er vor ihr nieder, ergriff ihre Hand, und beschwor sie, ihm einige Minuten anzuhören. Maria sagte ihm: sie suche Miß Hampden, und wünsche, er möchte sie nicht aufhalten; aber ihre Einwürfe waren vergebens! Er drückte ihre Hände heftiger, und bat sie, sich zu setzen. — Er versicherte, ihm sei jeder

Steg

Steg im Irrgarten bekannt, und wollte sie sicher herausbringen, "wenn sie ihm vorher zehn Minuten Unterredung zugestanden hätte.

"Ich habe Erw. Gnaden schon wiederholtlich zu erkennen gegeben," sagte Maria, "daß ich keine Neigung gegen Sie fühle; es ist der That höchst ungroßmüthig, mich ferner zu quälen." Indem sie dies sagte, wendete sie alle ihre Kräfte an, ihre Hände von ihm loszuwinden, aber es war vergebens.

"Warten Sie doch, liebenswürdige, zu grausame Miß Mordaunt! Ihrentwegen, nicht meiner wegen — bedenken Sie nur, wenn Sie ohne mich gehen, werden Sie sich wieder verirren."

"Ich wünsche mir Ihre Begleitung nicht, Mylord; ich wünsche blos, mich

von Ihrer ungroßmüthigen Zudringlichkeit zu befreien."

Hier riß sie sich von ihm los, aber er erwischte sie dennoch, und zog sie wieder auf ihren Sitz.

"Grausame Maria!" rief er aus, und drückte sie an seine Brust, wobei seine Augen wild flammten. — "Bei Gott! wenn Sie nicht etwas sagen, meine Verzweiflung zu lindern, und das Feuer in meiner Brust zu stillen, so will ich eine Oefnung in meine Brust machen, und mein Herz blutend zu Ihren Füßen legen."

"Ei, ei, Mylord, schämen Sie sich! unterdrücken Sie diesen unmännlichen wunderlichen Einfall, der Sie zu dem rohesten Ihres Geschlechts herabsetzt!" rief Maria verachtend, und strebte, sich von ihm loszumachen.

"Bei

„Bei allem was gut ist, Sie sollen mir nicht entwisphen! ich habe Sie von dem ersten Augenblick an angebetet. Ich verabscheue die ungroßmüthigen neidischen Fesseln des Ehestandes — Aber nehmen Sie meine glühende Liebe an, und Sie mögen denn über mein Leben, mein Herz, mein Vermögen befehlen, wie über Ihr eigenes. Sagen Sie, was ich zu Ihren Diensten thun kann? Gewähren Sie mir nur Ihre Liebe, und Sie sollen mich als Ihren treuesten Sklaven finden.“ Ich wollte meine Anwartschaft auf den Himmel aufgeben, wenn ich dadurch irgend einen Ihrer Wünsche befriedigen könnte, sobald Ihnen auf keine andere Weise zu willfahren wäre.“

„Sie ängstigen mich zu Tode,“ rief Maria: „und wo Sie mich nicht unver-

züglic gehen lassen, so soll durch mein Schreien jedermann Ihr verächtliches Beginnen bekannt werden!"

"Wäre Aubry hier," sagte der Lord leidenschaftlich, "würden Sie sich trotz der Einsamkeit dieses Orts nicht ängstigen, sich mit ihm allein zu befinden!"

"Nein," antwortete Maria, "ich würde keine Ursach dazu haben. Seine eigne Ehre ist ihm Bewegungsgrund genug, der Hüter der meinigen zu seyn."

"Lassen Sie alle dergleichen spitzfindige Distinktionen fahren," sagte der Lord. "Diese haben ihr Daseyn der Kälte des Herzens zu danken — — Stille, Gelegenheit, alles trägt dazu bei, die Wuth meiner Leidenschaft zu verstärken! — Beim Himmel, Sie sollen mir nicht so entwischen!"

In:

Indem er dies sagte, nahm er sie in seine Arme, mit einem Ungestüm, der ihre Angst vermehrte, und ihr einen lauten Schrei abnöthigte. Als sie sich noch sträubte, um loszukommen, und fast athemlos war, stand Aubry vor ihnen. — Erst schien Lord Newry vor Erstaunen wie versteinert zu seyn, und Maria schrie vor Freuden laut auf.

"Wie haben Sie sich unterstehen können, Mylord," rief Aubry, dessen Gesicht von Unwillen und Verachtung gähete, "wie haben Sie sich unterstehen können, ein ehrenvolles Frauenzimmer zu beschimpfen, das als Lady Melmoths Gast unter meinem unmittelbaren Schutze steht?"

"Ich mich unterstanden, mein Herr?" wiederholte der Lord, und biß sich in die Lippen. "Verlassen Sie diesen

Ort unverzüglich mit mir, und ich will Ihnen Ihre trotzige Frage auf die erfordentlichste Art beantworten!"

"Ich will gleich mit Ihnen gehen, Mylord!" sagte Aubry mit stolzer Würde.

Maria warf sich ganz außer Fassung zwischen beide, und versuchte, ihrer Feindseligkeit Einhalt zu thun. Ihr Blick und ihre Stellung verwundete tief Aubry's gesühvolles Herz. Er stand still, warf den Lord einen Blick zu, durch den er ihm ihre Betrübniß bemerken ließ, und sagte mit einer leisen aber entschloßnen Stimme: "Mylord, wir werden wieder zusammen kommen, ehe der Tag vergangen ist."

"Ist es Zeit, mein Herr, ist!" sagte der Lord, wobei seine Augen vor Wuth funkelten.

"Gut,

„Gut, gut,“ antwortete Aubry, „lassen Sie uns gehen! Ich glaube, daß ich den Weg hier besser weiß, als Sie! — folgen Sie mir, Mylord!“ sagte er, indem er über eine kleine Hecke setzte; und da der Lord seinem Beispiele folgte, waren sie Marten den Augenblick aus dem Gesicht gekommen. Sie hatte einige Minuten lang ohne alle Besinnung stille gestanden. Als sie wieder im Stande war den schreckensvollen Lauf ihrer Gedanken zu verfolgen, erinnerte sie sich, daß sie des kleinen Lindenwäldchens erwähnt hatten, und sie stellte sich vor, sie wären ins Schloß gegangen, sich mit Pistolen zu versehen, ihren Streit damit auszumachen. Durch diese Vorstellung aufgeschreckt, lief sie wie unsinnig umher, und suchte sich einen Weg durch das Dickicht

zu machen; aber eine lange Weile verirrete sie sich nur tiefer hinein! Endlich fand sie sich mit vieler Schwierigkeit heraus und lief zum Lindenwäldchen. Als sie sich demselben näherte, kam Lord Newry heraus, und ging eilig bei ihr vorbei; sein einer Arm war mit einem Schnupstuch umwickelt.

"Unmensch!" rief Maria, ihn bei dem Rock ergreifend, als er bei ihr vorbei eilte: "Unmensch! was hast du gemacht?"

"Halten Sie mich nicht auf, Madam," sagte er, "Ihre eigne Halsstarrigkeit hat dies angerichtet. — Verwünscht sei Ihr thörichtes Geschlecht. Ich gehe, Beistand zu rufen." Indem er sprach, eilte er auch schon von ihr — sprang über Hecken und Büsche, wie einer den die ganze Hölle verfolgt. Maria, beflügelt von

von der Verzweiflung, eilte nach dem unfeligen Ort hin. Aubry lag auf dem Fußgestelle seiner Büste ins Gras gestreckt, ohnmächtig von dem Verlust seines Blutes, und blaß wie der Marmor, der ihn vorstellte.

"O Gott!" rief sie: "Die Sonne, die alles bescheint, sahe nie eine Elende wie mich!" Sie eilte an ihn zu kommen; aber ihre Kniee wankten, Schreck und Angst machten sie gänzlich unfähig, ihm den geringsten Beistand zu leisten, und sie sank voll Wehmuth und Todesangst auf seine blutende Brust. Aubry glaubte, sie sei ohnmächtig geworden, hob sein mattes Haupt in die Höhe, und weil er nicht im Stande war, ihr beizustehen, holte er einen tiefen schmerzlichen Seufzer. Der Ton erweckte Marien aus ihrer jammervollen

len Betäubung, und als sie sich aufraste, sahe sie, daß das Schnupstuch, womit er seine Wunde bedeckt hatte, durch und durch mit Blut durchdrungen war. Sie zerriß in Eil zitternd ihr Mousselin Kleid, und legte ihm ein Stück davon auf, das Blut zu stillen. Als sie nach und nach die heftigen Blutergießungen vermindert hatte, richtete sie seinen Kopf in die Höhe, und hielt ihm ihr Salz vor. In kurzer Zeit kam er wieder so weit zu sich, daß er im Stande war, ihr seine Dankbarkeit für ihre zärtliche Bemühung in abgebrochenen Worten auszudrücken.

"Wie gütig — wie unendlich gütig sind Sie!" sagte er, und hielt ihre Hand fest, als sie neben ihm kniete. "Aber beruhigen Sie sich; wenn der Wundarzt kommt, wird es bald besser werden."

"Ach,

"Ach, warum," sagte Maria — alle Fähigkeiten ihrer Seele waren gänzlich in Angst und Zärtlichkeit aufgelöst; sie weinete schmerzlich — "warum wagten Sie ein Leben, das einem jeden so sehr werth ist?"

"So werth! — O Himmel!" — rief Aubry; ein sanftes Feuer erheiterte sein Gesicht, als er sie anblickte. "Ach meine süße Maria, ich hatte versprochen, den Ort zu verlassen, wo Sie sich aufhalten; und mein Jammer bei dieser Vorstellung war so groß, daß ich das, was Sie ein grausames Wagen nennen, freudig als eine glückliche Art ein Leben los zu werden ergriff, welches ich nicht, ohne elend zu seyn, behalten konnte. — Ach, wenn ich es in Ihren Angelegenheiten verlohren hätte, würde ich vergnügt gestorben seyn!" —

M 5

"Ach,"

"Ach," sagte Maria, und sah ihn traurig ins Gesicht, "wie blaß Sie sind! — Gültiger Himmel! will denn Niemand kommen? — Vielleicht hat Lord Newry vergessen nach einem Wundarzt zu schicken; — vielleicht weiß Niemand, außer ich Unglückliche, die unselige Nachricht! — Ach, meine geliebte theure Lady Melmoth, wie soll ich ihnen unter die Augen kommen, nachdem ich ein solches Unglück veranlaßt habe? O ich will ins Schloß laufen — Lord Newry ist nur auf seine eigene Sicherheit bedacht gewesen, und hat die Ihrige vernachlässigt! — Mein Gott, was soll aus mir werden!"

"O bleiben Sie," sagte Aubry, indem er seine wenigen Kräfte anstrengte, sie zurückzuhalten, "verlassen Sie mich nicht — Ich lebe nur durch Ihre Gegenwart."

Ihre

Ihre Besorgnisse sind zu vorschnell, zu strenge; er kann nicht so ehrlos, so unmenschlich seyn. — O bleiben Sie, und beunruhigen Sie Ihr zärtliches Herz nicht länger, das von so mannichfaltigen Bewegungen nur schon zu sehr angegriffen ist."

"Ich kann es nicht aushalten, Sie so zu sehen!" wiederholte Maria. "Lassen Sie mich fliehen —" indem sie dies sagte, riß sie sich von ihm los, und lief einige Schritte — weil sie aber jemand kommen hörte, hielt sie ein, und den Augenblick kam Lady Melmoth, ein Wundarzt, und verschiedene von Wylady's Bedienten auf sie zu.

"Wo ist mein Bruder?" rief die Lady verstimmt; "wo ist er? führen Sie uns zu ihm."

Mar

Maria konnte ihr nicht antworten, führte sie aber unverzüglich zu dem Ort wo er war.

Sobald als Lady Melmoth ihren Bruder todtenbleich und blutend gewahr ward, schrie sie vor Entsetzen laut auf, kniete neben ihm hin, und küßte seine blassen Wangen.

„O mein geliebter Eduard! mein theuerster Bruder!“ rief sie; „wie stark muß die Beleidigung gewesen seyn, durch welche das sanfteste Gemüth zu so einem verzweifelten Vorfall hat gebracht werden können!“

Mubry, der ist außerordentlich matt von dem Verlust seines Blutes war, konnte auf diese liebevolle Aeußerungen mit nichts als einem sanften Händedruck antworten — und der Wundarzt, der dem

Zu:

Zustand seines Patienten sah, bat, daß sich die Frauenzimmer, indes er die Wunde untersuchen würde, auf die Seite begeben möchten. Nachdem sie noch Aubry's bleiche Lippen geküßt hatte, indem sie seine Brust mit Thränen überströmte, stand sie auf, und wendete sich zu Marien.

— „Kommen Sie, meine Liebe, wir wollen in die nächste Allee gehen, und sobald Herr Johnson einen Ausspruch wird gethan haben, (sagte sie zu einem Bedienten) bringe uns Nachricht.“

Lady Melmoth hatte Marien einmal angeredet, ohne daß diese es hörte, sie stand

„gleich der Bildsäule eines verstorbenen Geliebten auf seinem Grab“, ihre Hände über einander geschlagen und dicht an ihre Brust gedrückt. — Angst, schweiß

schweiß stand tropfenweis auf ihren far-
benlosen Wangen, Gram und Angst sprach
aus allen ihren Zügen."

"Kommen Sie, meine Liebe," wieder,
holte die Lady, und faßte sie bei der Hand;
"lassen Sie uns gehen!"

Maria erwachte aus ihrem schmerzli-
chen Traum, und folgte betrübt nach;
aber ohne ein Wort vorzubringen, bis sie
eine beträchtliche Strecke gegangen waren.
— "Nun kann ich nicht weiter," sagte
Mylady; "ich kann diesen Ort in der
schrecklichen Ungewißheit nicht verlassen!"
Indem sie dies sagte, lehnte sie sich an ei-
nen Baum, und hielt immer noch Ma-
riens Hand in die ihrige, welche ist von
ihrem Schmerz überwältigt, vor ihr auf
die Kniee sank.

"Könn-

„Können Sie — wollen Sie, theuerste Wylady, wohl künftig anders als mit Abscheu und Verwünschung auf mich blicken? — Wenn Sie wüßten, für welche Beleidigung, die mir geschah, Ihr Bruder mich rächte, und die Wunde bekam, um die Ihr Herz nun blutet! — Und ach! die meine Ruhe auf immer zerstört hat!“ —

„Sie mit Abscheu ansehen, meine Herzensfreundin? — O nein!“ rief Wylady, hob sie auf, und drückte sie an ihre Brust. — „Lassen Sie uns lieber unsere Thränen vermischen; denn ich glaube, wir leiden beide gleich stark! — Ach ich weiß es längst, wie unglücklich mein Eduard ist. Aber nur erst heute erfuhr ich den ganzen Umfang seines Elendes. Heute betrübt er mich mit der Nachricht, daß er Willens sei

sei uns Morgen zu verlassen. Ich fürchte, sein Entschluß wird auf eine höchstunselige Art verzögert."

"Er hat Ihnen also gesagt," rief Maria, "daß ich so unglücklich bin, seine Leiden zu verstärken. Sie wissen, daß er für mich sein Leben Preis gab; und noch nennen Sie mich Ihre Freundin? — Wie edel, wie wohlthuend gütig, wie süß mitführend sind Sie durchaus in Ihrem Bezeigen! Ach, meine liebste Miß Hampden, ich sehe immer mehr, daß die lebhafteste Wärme Ihres Temperaments Sie nicht anregt zu übertreiben! Sie schildern mit dem Kühnen aber richtigen Pinsel der Wahrheit."

In eben dem Augenblick sahen sie einen Bedienten auf sich zukommen; sie gingen ihm mit bebender Ungeduld entgegen.

Der

Der Wundarzt hatte Aubry'n verbun-
den, und versicherte, daß er durch vorzügli-
che Sorgfalt und Ruhe in kurzer Zeit
wieder hergestellt seyn könnte, wenn nur
kein Fieber oder eine innerliche Bewegung
dazu käme. Der Mensch setzte hinzu: daß
er auf eine Frage gebracht sei, und ist von
den Bedienten nach dem Schlosse zu ge-
tragen würde.

Die Frauenzimmer wurden durch die-
sen Bericht um vieles getrübt, und eilten
nun was sie konnten dem Schlosse zu.

Während der Trauerscene hatte Lord
Newry seine Reise nach London angetre-
ten. Es schien, als glaubte er: Aubry
sei tödtlich verwundet. Da er sich aus
dem Garten herausgearbeitet hatte, lief
er ins Schloß, rief seinen Bedienten und
nahm ihn bei Seite. — "Fliehe, als ob

alle Teufel hinter dir wären, und bringe den ersten besten Wundarzt, den du aufzutreiben kannst; und wenn du zurückkommst, sage den Bedienten, daß sie ihn zu dem kleinen Lindenwäldchen bringen sollten. Es hat sich ein Unglück zutragen — Ich gehe ins Dorf, mir einen Wagen zu bestellen, und nehme den Weg nach London, sobald die Pferde vorgelegt sind. — Fliehe, eile, und thue, was ich dir gesagt habe — und dann folge mir!”

Zwölftes Kapitel.

Mariens Leibesbeschaffenheit war zu zart, als daß sie von den Schrecken und Bangigkeiten dieses Tages der Trübsale nicht hätte überwältigt werden sollen. Sie wurde gegen Abend mit einem Fieber befallen, welches, ehe es Morgen wurde, zu einer solchen Höhe stieg, daß es ihr den Gebrauch des Verstandes beraubte, und man zweifelte verschiedene Tage hindurch an ihrem Aufkommen. Lady Melmoth theilte mit der liebevollsten Emsigkeit ihre Sorgfalt zwischen ihrem Bruder und Marien. Allein Miß Hampden saß in dem tiefsten Schmerz versenkt neben dem Bet-

te ihrer armen leidenden Freundin wäh-
rend ihrer ganzen Krankheit, und war nur
mit Mühe dazu zu bringen, davon zu wei-
chen, um etwas zu ihrer Erfrischung zu
nehmen.

Aubry war bald, wie der Wundarzt
es vorher gesagt hatte, auf dem Wege zur
Besserung. — Allein Maria, als man
auch dafür hielt, daß sie außer Gefahr sei,
war noch verschiedene Wochen in einem so
schwächlichen entnervten Zustand, daß sie
nicht aus ihrem Zimmer gehen konnte.

Lady Melmoths Bekümmerniß wäh-
rend ihrer beiderseitigen Krankheit wurde
durch einen unverhofften Vorfall vermehrt.
Den dritten Tag nach dem traurigen Er-
eigniß zwischen Aubry und Lord Newry
kam ein Bote ins Schloß, der den erstern
zu sprechen verlangte, weil er ihm eine
wich-

wichtige Nachricht zu bringen hätte. Lady Melmoth ließ ihn vor sich kommen, und er sagte ihr, daß Madam Aubry zu Bath gestorben sei.

My lady, welche wohl wußte, was eine Ueberraschung dieser Art für gefährliche Folgen für die Gesundheit ihres Bruders haben könnte, wenn ihm diese Nachricht auf eine unbehutsame Weise sollte vorgebracht werden, befahl sorgfältigst ihren Leuten, die ihn bedienten, nicht das geringste gegen ihn zu erwähnen, das nur die fernste Beziehung auf diesen Vorfall hätte, und schrieb unverzüglich, um nähere Nachrichten von diesem Todesfall zu erhalten, die sie ihm dann gelegentlich mittheilen wollte.

Gleich den ersten Tag nachher, als Aubry sein Zimmer verlassen hatte, traf

es sich, daß Mylady ihn allein fand. Er saß in einer traurigen Stellung zu Ende der kleinen Gallerie, deren wir schon zuvor gedacht haben. Da sie ihm nicht mehr besorgen durfte, seiner Gesundheit zu schaden, ergriff sie diese Gelegenheit, ihn mit der Veränderung seiner Angelegenheiten bekannt zu machen. — Sie hatte aber ihren Bericht kaum zu Ende, so trat ein Bedienter herein, der einen Besuch anmeldete. Sie verließ also Aubry'n, der sich dann ungestört den Betrachtungen überließ, die so ganz natürlich aus dem, was er so eben gehört hatte, in seiner Seele entstehen mußten.

Er hatte nur mit großer Mühe seine Gedanken, die verworren und unbestimmt umherschweiften, in irgend einen Zusammenhang gebracht, als sie wieder durch

die

die plötzliche und unerwartete Erscheinung der Maria in völlige Unordnung gerietzen. Sie wollte sich eine Bewegung machen, und weil sie sich noch nicht in der freien Luft zu gehen getraute, hatte sie die Gallerie zum Spazierengehen gewählt. Aubry saß so, daß sie mit dem Rücken nach ihm zustand; sie glaubte ganz allein zu seyn, und ging langsam zu einem von den alten gothischen Pfeilern, stand, und lehnte sich daran, um das Vergnügen zu haben, das schöne Gemälde zu betrachten, welches sie einst so mit Angst und Schrecken erfüllt hatte.

In Mariens Empfindungen herrschte seit ihrer Krankheit Friede und Stille, wie nie zuvor darin gewesen war. Durch den Beistand der Religion und Philosophie war ihr Gemüth dahin gekommen, daß sie

mit stiller Heiterkeit der Seele ins künftige Leben hinüberblickte. Allein der Anblick der verwundeten und blutenden Gestalt brachte ihr die Auftritte, an welchen sie nur neuerlich einen so unglücklichen Antheil gehabt hatte, mit solcher Stärke und so lebendig wieder ins Gedächtniß, daß jeder Nerve an ihrem Leibe dadurch vor Angst angespannt wurde. — Sie bemühte sich, diese tiefschneidenden Gefühle zu unterdrücken, und nach und nach ergoß wieder der milde Geist der Ergebung in den Willen der allweisen Vorsehung seinen wohlthätigen Einfluß über ihr blutendes Herz. —

"Gütiger Gott!" — rief sie, und hob ihr thränenenerfülltes Auge zum Himmel auf, "ich danke dir, daß du ihn leben liebst, und nicht zugabst, daß das bittere

Maas

Maas meiner Leiden voll wurde! — Ich danke dir, daß ich jetzt nicht mit dem tödlichen Bewußtsein belastet bin, daß sein großmüthiger Eifer mich zu vertheidigen seine Eltern mit Herzeleid in die Grube schickt; oder das zärtliche Auge einer lieben, vollen Schwester mit Thränen des nie versiegenden Grams erfüllt hat! — Ach, ich habe genug gelitten! — Aber laß es nun mit dankerfüllter Seele mich denken: er lebt noch!“ —

Die Stellung, in der sie dieses sprach, gewährte Aubry's Blicken das edelste Profil von der Welt; denn es war jetzt von dem erhabensten Affekt beseelt. — Die Krankheit hatte, wo möglich, noch die Zartheit ihrer Bildung vermehrt, und die Empfindungen dieses Augenblicks schmelzten den ihr angebohrnen Ausdruck der

Sanftheit zu einer wirklich seraphischen Demuth und himmlischen Größe.

Aubry, bis zum Entzücken hingerissen, ging auf sie zu, und rief aus: "Liebenswürdigste, himmlische Maria!" —

Sie stuzte, als sie seine Stimme hörte, kehrte sich nach ihm um, und antwortete mit dem bebenden Athemholen der Ueberraschung und des Erstaunens: "Ach, Herr Aubry!" Ihr Blick senkte sich unwillkürlich zur Erde.

"Wie hoch bin ich erfreut, theureste Miß Mordaunt, Sie so glücklich wieder hergestellt zu sehen! — und wie sehr bedaure ich es, daß das Betragen irgend eines Gastes in diesem Hause zur Zersörung Ihrer Gesundheit gereichen mußte!"

"Ich kann Ihnen dies Kompliment sehr aufrichtig erwidern," antwortete

Ma:

Maria unter ängstlicher Besorgniß, daß er ihr kleines Selbstgespräch gehört haben möchte. „Nicht einer Ihrer Freunde konnte wahrhafter Ihren gefährvollen Zustand bedauern, als ich, Herr Aubry.

— Nicht einer hat es vielleicht so gethan; denn ich hatte noch obenein den Schmerz, zu wissen: daß ich die unglückliche Gelegenheit dazu gegeben hatte!

„O ich glaube Ihnen,“ rief Aubry, indem er eine von ihren Händen nahm, und sie feurig an seine Lippen drückte, „Sie sind die wahre Seele der Zärtlichkeit und Wahrheit. — Jegliche Gefinnung, die ich über diese Lippen kommen hörte, jeder neue Anblick dieser lieblichen Gestalt erhöhte mein Gefühl für Ihre Tugend, und meine Bewunderung Ihrer Annehmlichkeiten bis zur vergötternden Schwärmerci! —

eine

eine Schwärmeret, die ich bis diesen Augenblick nie ohne Quaal fühle. — Aber Hoffnung, die süße Trostbringerin, Hoffnung erquikt nun mein Herz, und befeelt meine so lange niedergeschlagenen Lebensgeister aufs neue."

Erstaunt über die Wärme seiner Ausdrücke, nachdem er doch feierlich und freiwillig versprochen hatte, nie wieder von seiner Leidenschaft zu sprechen, und noch erstaunter über die Blicke voll Hoffnung und Freude, welche sein ganzes Wesen belebten, konnte Maria sich nicht anders vorstellen, als daß er aus dem, was sie vor sich gesprochen hatte, und wovon er Zeuge gewesen, wieder unschuldige neue Hoffnung geschöpft habe. Da ihr diese Voraussetzung verdroß, antwortete sie hastig:

"Was

„Was meine Gefinnungen betrifft, Herr Aubry, so haben Sie nicht mehr davon zu hoffen, als da Sie, dem Anschein nach durch ehrerbietige Zuneigung ange-
trieben, ungesodert versprochen, nie wieder in diese Hitze auszubrechen, und sich schnell entschlossen, sich viel lieber selbst von diesem werthen Aufenthalt zu verban-
nen. — O halten Sie mein Herz nicht für so sehr schwach, — (weich ist es, das gesteh ich) — daß ich nicht eine Neigung sollte aufgeben können, wenn ich die Tugenden verschwinden oder abnehmen sehe, dadurch sie entstand!“

Als sie dies sagte, wendete sie sich von ihm, um wegzugehen; aber er bemühte sich, sie mit zärtlichem Eifer zurückzuhalten, und rief aus:

„Bleib,

"Bleiben Sie Maria! mein Leben, mein Liebe! Bleiben Sie, ich will mich Ihnen erklären!"

"Ich kann, ich darf Sie nicht anhören," antwortete Maria, indem sie ihn mit so viel Festigkeit, als sie aufzubringen vermochte, unterbrach. — "Sie sollten es nicht verlangen, daß ich Sie anhören soll. — Sie können mir nichts zu erklären haben, was meine Hochachtung für Sie nicht verringern würde; und ich mag Ihnen das Unrecht nicht zufügen, Sie etwas sagen zu hören, was vielleicht die Ehre Ihres Charakters auf immer in meiner Meinung beflecken würde. — Ich möchte nicht gern überzeugt werden. O lassen Sie es lieber einen Zweifel bei mir bleiben, daß Aubry je wünschte, etwas Unrechtes zu vertheidigen."

"Ich

„Ich wünsche nichts Unrechtes zu vertheidigen, meine Maria,“ antwortete er; „ich wünsche nur blos, Ihnen zu wiederholen, wie inbrünstig mein Herz all seine künftige Glückseligkeit von Ihrer Partheilichkeit hofet, und Ihnen zu sagen, daß es jetzt kein Band mehr giebt, welches für mich es unschicklich machen könnte, das angenehme Geständniß von Ihnen zu erstehen, welches einzig mir das Leben kann wünschenswerth, ich hätte beinahe gesagt: erträglich machen.“

Maria, von so mannichfaltigen Gefühlen bewegt, stand eine Weile stillschweigend, ohne nur einen Blick auf ihn zu werfen. —

„O mein Gott!“ rief er, „Sie antworten mir nicht? — Sie nehmen nicht Theil an dem, was mich angeht? —“

„Be-

„Beleidigen Sie meine Freundschaft nicht zu sehr,“ sagte Maria; seyn Sie versichert, Herr Aubry, daß was es auch immer sei, das Ihrer Seele Freude und Heiterkeit giebt, der meinigen Vergnügen machen muß. Verstatten Sie mir ißt Sie zu verlassen; ich fühle mich durch diese Unterredung sehr angegriffen — halten Sie mich nicht auf!“ —

„O Gott!“ rief er, „so habe ich denn geirrt! — Ich wiegte mein Herz in der schmeichelhaften Einbildung, daß Sie einige Partheilichkeit für mich fühlten; allein Ihre Kälte überzeugt mich, daß das, was ich fälschlich dafür hielt, nichts als Mitleiden war, welches die Kenntniß meiner Leiden in Ihnen erregte! — Die Wirkung hört mit der Ursach auf! — O Maria! gestehen Sie, daß Sie diesen

Au:

Augenblick tief in Ihrem Herzen gelesen haben! — Sie sehen den Zustand des meinigen, und nur die natürliche Neigung Ihres Gemüths hält Sie ab, mir zu sagen, daß ich Ihnen gleichgültig bin. — Wenn ich elend seyn muß, so sagen Sie mir es gleich! — Sobald Sie über mein Schicksal gesprochen haben, will ich Sie keinen Augenblick länger aufhalten. — Ich könnte es nicht ertragen, Sie zweimal sagen zu hören: Sie waren mir ganzlich gleichgültig!"

"Sie können das nicht glauben; Sie glauben es wirklich nicht!" sagte Maria. "Sollte ich gegen den Werth des Beschützers meiner Ehre und meines Lebens unempfindlich seyn können?"

"Ist ein Gefühl von Dankbarkeit alles, womit Sie die glühende Zärtlichkeit

meiner Seele erwiedern können, Maria? Ich hoffe, hoffe inbrünstig, es wäre nicht so. Lassen Sie mich immer das noch denken! Um des Himmels willen, sagen Sie etwas, mein beängstigtes Herz zu stillen! — Wenn es auch nur ein einziges Wort des Trostes und Mitleidens ist! — Ich flehe so heiß, so inbrünstig darum, und Sie erstarren mich mit Blicken und Ausdrücken des kältesten Inhalts! — Ich kann nicht beschreiben, was in mir vorgeht; die heftigen Erschütterungen, die meine Seele diese wenigen Minuten hindurch erfahren hat, sind über alle Vorstellungungen!

Die Ungeduld, womit er dies sagte, rührte Marien auf das innigste. „Ach, Herr Aubry, warum wollen Sie mir Anlaß geben, Ihnen Unelikeßse vorzuwerfen?“

fen?" sagte sie mit einem Blick und Ton, in welchem Zärtlichkeit und Vorwurf lag. "Warum wollen Sie mich zwingen, etwas herauszusagen, was Sie, wie ich besorge, nun schon zu vollständig gesehen haben? — O Sie wissen, daß ich gegen Ihre Verdienste nicht gleichgültig bin!" —

"Warum denn, liebenswürdige Maria, warum denn der befremdende Blick," sagte Aubry, "als ich vorher von der Veränderung meiner Umstände und Lage sprach? — Und weshalb diese Thränen?"

"Ich weiß mir diese Empfindung nicht zu erklären," sagte Maria. "Allein der Anblick Ihrer Zufriedenheit, Ihres Entzückens, wenn Sie wollen, als Sie mir die Veränderung, die in Ihren Angelegenheiten vorgegangen ist, erzählten, machte eine schnelle widrige Wirkung

auf mein Gemüth. — O es liegt etwas in der Vorstellung von Freude über ein erhaltenes Gut, das nicht anders als durch eines andern Tod zu erhalten war, wovon die Seele zurückschaudert! — Wenn es denn also ein unnatürliches Gefühl ist, sich so zu freuen, so muß es gewiß auch ein nicht zu billiges seyn; wenigstens kommt es mir so vor."

"Ihr Raisonnement, meine reizende kleine Philosophin," sagte Aubry lächelnd, "scheint etwas von dem dunklen Anstrich bekommen zu haben, welchen schlechte Gesundheitsumstände und geschwächte Lebensgeister über die Seele zu verbreiten pflegen. Es ist wahr, daß bei der Welt gewisse Wohlstandsregeln festgesetzt sind, die man nicht überschreiten muß. Der Wohlstand und die her-

ge:

gebrachten Gebräuche müssen beibehalten werden. Allein ich sehe nicht ein, warum (wenn mir anders dieser Ausdruck erlaubt ist) warum wir eine Farce für unsre eignen Herzen aufführen sollten? Warum wir es versuchen sollten uns Gefühle eines Bedauerns aufzudringen, das nicht freiwillig wäre, und wozu keine Ursache vorhanden ist? — Ich erinnere mich einer Stelle über diesen Gegenstand aus Ihrem Liebling Rousseau: Die Klagen über Verstorbene, sagt er, bieten einen angenehmen Beweis von der Reizbarkeit und Empfindlichkeit unserer Natur dar, gehören aber nicht zu den uns obliegenden Pflichten. — Wenn denn also der Gram über den Tod eines Verwandten keine wirkliche Tugend ist, so muß es Unrecht

seyn, etwas vorzugeben, was man nicht empfindet; denn Heuchelei ist immer strafbar." —

"Ich habe ist so starkes Kopfschmerz," sagte Maria lächelnd, "daß ich mich in keine Untersuchung der Wahrheit Ihrer Behauptung einlassen kann; verlauden Sie, daß ich Sie ist verlassen darf!" Und, indem sie dies sagte, schlüpfte sie eilig hinweg.

Dreizehntes Kapitel.

Sobald Maria in ihr Zimmer gekommen war, warf sie sich auf einen Stuhl, lehnte ihren Kopf auf einen Tisch, und blieb in dieser Stellung in tiefen Gedanken versenkt, bis sie jemanden an der Thür klopfen hörte. Es war Lady Melmoths Kammerfrau, welche ihr einen Brief überreichte.

"Von wem kommt er?" fragte sie, als sie bemerkte, daß er kein Postzeichen hatte.

"Ich weiß es nicht, Miß; ein Bauer hat ihn gebracht, — wollte aber nicht

auf Antwort warten," antwortete das Mädchen, und begab sich fort.

Maria riß ungeduldig das Siegel herunter, und las zu ihrem unendlichen Erstaunen folgendes:

Mademoiselle!

"Nichts als die genaueste Bekanntschaft mit der Rechtschaffenheit Ihres Herzens und der Sanftmuth Ihres Gemüths, könnte mich zu dem Wunsch, vielweniger zu der Bitte, mir eine Zusammenkunft mit Ihnen zu gönnen, verleiten — Ich habe Ihnen verschiedene Dinge zu entdecken, welche jemanden betreffen, der igt sehr hoch in Ihrer Achtung steht. Ich möchte gern Ihr künftiges Elend abwenden, und Ihnen Gelegenheit geben, einer Person zu

die:

dienen, welche, so unglücklich sie auch ist, dennoch, ich versichere Sie, gegen Ihre Güte und Mitleiden nicht unerkennlich seyn wird. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Sie mir die Ehre erzeu- gen werden, auf Morgen eine Zeit zu bestimmen, und mich da rufen lassen, wo die unterschriebene Adresse es anzeigt. Wenn aber das Verlangen jemanden zu helfen stark genug auf Sie wirkt, sich über die Etikette der Art meiner Einführung bei Ihnen hinwegzusetzen, so muß ich Sie ersuchen, ganz ohne irgend eine Beglei- tung zu mir zu kommen; weil sonst die Absicht, um derenwillen ich um diese Zusammenkunft bitte, gänzlich verlohren gehen würde, nämlich: gegenseitiges Ver- trauen und gegenseitige Dienstleistungen.

Ich bin mit der größten Achtung
und Bewunderung
Ihre
gehorsame und wohlmeinende
Dienerin.

N. C. Wenn es Ihnen gefällig wäre,
nach Madame Rawlinsou auf Wil-
tons Meierei fragen zu lassen."

Mariens Empfindungen beim Durch-
lesen dieses Briefes waren sehr man-
nichfaltig. Sie konnte nicht begreifen,
wen die Schreiberin mit der Person
meinte, die sehr hoch in ihrer Ach-
tung stünde. — Ihre parteiischen Ge-
sinnungen gegen Aubry'n waren nie auf-
ser dem Bezirk ihrer Brust bekannt wor-
den, und deshalb besorgte sie nicht, daß
es sich auf ihn bezöge.

Ihre

Ihre ganz argwohnlose Seele und die Güte ihres Herzens machte, daß sie sich sogleich dahin zu gehen entschloß. — Aber nach einigen Minuten Ueberlegung fand sie, daß es gefährlich und unschicklich seyn würde. Als sie aber die betagte Adresse wieder ansah, erinnerte sie sich, daß die Meiereth, die man ihr anwies, Lady Melmoth gehörte, und daß sie einst bei der Rückkehr von einem Spaziergang vor des Pächters Haus stille stand, und mit dem Pächter und seiner Frau sprach, welche ihr damals als sehr gute rechtschaffene Leute beschrieben worden. — Maria schloß also, daß sie in ihrer Wohnung nichts Böses zu besorgen hätte, — und diese Erinnerung befestigte ihren schwankenden Entschluß.

Ihre

Ihre nächste Sorge war nur, wie sie, ohne daß es die Familie erführe, hingehen werde; und es fiel ihr ein, sie könne früher als gewöhnlich aufstehen, und aus der hintern Gartenthüre gehen, wie sie schon sonst gethan hatte, einen einsamen Spaziergang zu machen, ehe noch Miß Hampden erwachte.

Vierzehntes Kapitel.

Maria fragte nach dem in dem Briefe bezeichneten Namen; — und als die Frau des Hauses sie durch einen kleinen Gang zum Zimmer der Dame führte, welches zu Ende desselben war, fanden sie schon die Thür offen, und Maria sah ein Frauenzimmer von einer zierlichen einnehmenden Gestalt, die nicht über fünf und zwanzig Jahr alt zu seyn schien. Sie legte das schöne Haar eines kleinen vier oder fünfjährigen Mädchens in Locken. — Als Maria sich ihr näherte, stand sie von ihrem Sitz auf, dankte ihr mit vieler Anmuth, doch nicht ohne eine

eine merkliche Verwirrung, daß sie so großmüthig ihre Einladung angenommen hätte, und versicherte, sie sollte nicht Ursache haben, das Zutrauen, welches sie in sie setzte, zu bereuen. Die Schönheit dieser Frauensperson, die Aemüth ihres ganzen Wesens, zusammen genommen mit der Sonderbarkeit ihrer Lage, und die Vorstellung, daß sie in irgend einer Art Trübsal stecke, rührten Marien auf das innigste, und es dünkte ihr, sie hätte nie zuvor einen so interessanten Gegenstand gesehen. Sie antwortete auf die Aeußerungen der Dame, daß ihr ungekünsteltes Aussehn und Betragen ihr keinen Zweifel in sie setzen ließen. Das Frauenzimmer verneigte sich, und schien bereit zu seyn, die Ursach zu erzählen, um derenwillen sie um eine Zusammenkunft

Kunst gebeten hatte. Indes neigte sich
 Maria, um ihr Zeit zu geben sich
 zu sammeln, auf das liebrendste zu
 dem Kinde hin, liebte es, und fing
 an mit ihm zu spielen. Indem sie es
 auf ihren Schooß nahm, warf sie von
 ohngefähr ihre Augen auf ein Miniatur-
 bild, welches dasselbe an einem Band
 um den Hals hängen hatte. Sie ward
 ganz starr vor Erstaunen, als sie ge-
 wahr wurde, daß es die stärkste Ähn-
 lichkeit mit Aubry'n hatte, und fuhr
 fort, es einige Minuten lang mit athem-
 losen Entsetzen zu betrachten. Die Bil-
 dung und der ganze Umriß seiner Per-
 son waren so sehr kennbar, daß sie sich
 unmöglich überreden konnte, es sei nur
 eine zufällige Ähnlichkeit. Und nun
 sah sie bald die Dame, bald das Ge-
 mälde

mälde mit Blicken der höchsten Neugier an. — Es verstrichen einige Minuten, ehe eine von ihnen zum Sprechen kam; endlich rief die Unbekannte mit bebender Stimme aus:

„Ach, meine wertheste Miß, dieses Erstaunen ist nur das Vorspiel zu einer größern und angreifendern Verwundung!“

Mariens Herz erlag unter Schreck und banger Erwartung: sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück; und die Dame überließ sich eine Zeitlang einem Schmerz, der so heftig war, daß er sie unfähig machte, irgend einen Trost oder Beistand anzunehmen.

Maria brach zuerst das Stillschweigen. „O Madam,“ rief sie, „um des Himmels willen erklären Sie mir, was dies

dies alles sagen soll! — Wenn ich irgend einigen Antheil daran habe, wenn ich Ihnen irgend worin dienen kann, so stehen Sie nicht länger an, mir das Erforderliche mitzutheilen!"

"Ich will Ihnen gehorchen, Miß!" antwortete sie, und trofnete traurig die Thränen aus ihren Augen; "aber ich muß zuvor Ihre Geduld mit der Erzählung einiger besondern Umstände meiner unglücklichen Lebensumstände ermüden!"

"Erzählen Sie mir alles!" sagte Maria mit unendlicher Zärtlichkeit, die jedoch mit sichtbarer Aengstlichkeit im Blick untermischt war. "Erzählen Sie mir alles, so wie es Ihnen selbst beliebt; aber fangen Sie an, ich bitte, fangen Sie unverzüglich an!"

II. Band.

P

"Ich

„Ich will nicht länger damit zögern,“
antwortete sie, und begann sogleich ihre
Erzählung.

„Mein wahrer Name ist Billars.
Mein Vater war Lieutenant bei der Ar-
mee, und hatte kein anderes Einkommen
als seinen Sold. Ich war sein einziges
Kind. — Meine Mutter verlor ich sehr
frühzeitig, und da ich neunzehn Jahr
alt war, hatte ich das Unglück, auch mei-
nen Vater zu verlieren. Einige Mona-
te vor seinem Tode war er mit Herrn
Aubry bekannt geworden; und da dieser
die Redlichkeit und den Werth von mei-
nes Vaters Charakter kannte, versprach
er ihm, daß er sich bei dem Chef des
Regiments, der sein Freund war, um
meines Vaters Beförderung eifrig be-
mühen wolle.

Wäh-

Während ihrer Bekanntschaft, so kurz sie auch war, besuchte uns Herr Aubry oft. Der Zauber seiner Gespräche, die zärtliche Anmuth seines ganzen Betragens, mehr aber als alles dies, die Freundschaft, die er für meinen Vater hatte, und der Eifer womit er ihm in seinen Angelegenheiten diente, erwarben ihm bei mir die vortheilhafteste Meinung. Ueberdem trug es sich zu, (ich glaube, er war verreist gewesen) daß er während meines Vaters Krankheit ihn nicht eher besuchte, bis an dem unglücklichen Tage seines Todes, wo er kam, und ihm sagte: er habe nun für ihn eine Hauptmannsstelle erhalten; und ach! — er verschied! — Ein Verwandter besorgte das Begräbniß. Vor großer Traurigkeit war ich einige Tage nicht im Stande, jemanden zu sehen.

sehen. Herr Aubry erkundigte sich täglich mit allem Anschein der aufrichtigsten Theilnehmung entweder selbst nach meinem Befinden, oder schickte jemanden in dieser Absicht zu mir. — Ohngefähr acht Tage nach meines Vaters Begräbniß ließ er mich fragen, ob es mir wohl möglich sei, ihn zu sprechen? — Ich nahm ihn an. Die Rückerinnerung der Dienste, die er meinem Vater geleistet hatte, die Aufmerksamkeit, die er mir seit seinem Tode erzeugte, verbunden mit der vortheilhaften Meinung, die ich vorher schon von ihm hegte, hatten einen sehr hohen Grad von Liebe bei mir erregt. — Ich konnte nicht sprechen — konnte ihm nicht danken — Thränen hemmten meine Worte. — Herr Aubry bedauerte mich in den schmeichelhaftesten und zugleich achtungsvollesten Ausdrük-

drücken, und bat: wenn er mir in irgend einer Sache dienen könnte, möchte ich es ihm befehlen. Kurz, er unterließ nichts, was nur ein fühlendes Herz bei solcher Gelegenheit erwähnen konnte. Beim Beggehen bat er mich, ihn unter die Anzahl meiner Freunde aufzunehmen, und ihm zu erlauben, daß er mich manchmal besuchen dürfe. Er hatte zu viel Anspruch auf meine Dankbarkeit, als daß ich ihm seine Bitte hätte abschlagen sollen; und ich sprach ihn oft in dem Hause eines meiner Verwandten, bei dem ich mich nach meines Vaters Tode aufhielt. Unglücklich und immer bedauernswerth wird mir diese Erlaubniß seyn. — Seine öftern Besuche, der Eifer, womit er sich für jede meiner Angelegenheiten interessirte, und die sichtbare Zerstreuung seines Betragens,

wenn er bei mir war, sprachen bald ganz deutlich, und bewiesen, daß ich ihm eine sehr heftige Leidenschaft eingeßößt hatte. Mein eigenes Herz wurde nun ein Raub der Traurigkeit und des Kammers; ein Gemüthszustand, der vielleicht vor allen andern der Liebe am günstigsten ist. Kummer entkräftet die Seele, und macht sie unfähig, sanften und zärtlichen Eindrücken zu widerstehen. Sie ist geneigt, Theilnehmung aufzusuchen, und hängt sich an allem an, was nur den Schein des Trostes oder des Mitleids hat. Zuneigungen dieser Art sind, glaube ich, dauerhafter als solche, die unter glüklichen Umständen und Aussichten entstehen. Im letztern Fall kann der Eindruck einzig nur die Oberfläche berührt haben; im erstern aber hat er auf das Innerste des Herzens gewirkt.

wirkt. — Aber ich will meine Fehler nicht zu vermänteln suchen! Sie, Mademoiselle, haben ein Herz, das nachsichtsvoll gegen Schwachheiten ist; ein Herz, wie ich nie eins kannte! —

Ach, es dringt mir durch die Seele, die Betrübniß zu sehen, die ich Ihnen verursache! Allein es ist nöthig, daß Sie alles wissen. Ich will kurz seyn.

Herr Aubry klagte mir wiederholentlich und rührend das Unglück seiner eigenen Lage, und verstärkte das Mitleiden, das ich ihm seit unserer Bekanntschaft nicht versagen konnte. Meine Seele hing mit immer größerer Zärtlichkeit an ihm, und in einer unglücklichen Stunde unterlag ich — und opferte Ehre, Freunde — ach, Alles auf! — um mit dem Mann zu leben, den ich anbetete! — Doch unter

dem feierlichen obgleich nur mündlichen
Versprechen, daß er mich heirathen wür-
de, wenn ich seine Frau überlebte. Dies
war in Absicht der Ungleichheit unsers
Alters ziemlich wahrscheinlich.

"O hören Sie auf!" rief Maria, und
bedeckte ringend mit innerer Angst ihre
Stirn mit beiden Händen. "Ich weiß
nun, was Sie wünschen, wie ich Ihnen
dienen soll! — O seyn Sie versichert, ich
will es nicht hindern! — Ja, verlassen
Sie sich auf mich! — Ich gebe ihn auf!
— Ich thue ewig Verzicht auf ihn! —
Ja, Sie haben mein unwiderrufliches
Ehrenwort! — Doch aus Mitleiden las-
sen Sie mich nichts mehr hören! — O
Sie haben bei mir die thörichte Liebe
und schwärmerische Bewunderung seines
Werths vernichtet, welche so lange Zeit
wech-

wechselseitig mein Herz gequält und er-
götzt haben! — Aber dieser Streich hat
mich tief gebeugt. — Wahrlich, Sie kön-
nen sich auf meinen Entschluß verlassen!“
rief sie; brach in heftigen Thränen aus,
und lehnte sich an ihren Stuhl zurück.

„O wie elend bin ich, die Ueberbringerin
einer so schmerzlichen Nachricht zu
seyn!“ sagte die Dame; „allein ich bin —

„Aber sagen Sie mir doch, Madame,
— seyn Sie so gütig, wenn ich bitten
darf —“ unterbrach Maria sie hastig,
„und sagen, wie Sie Herrn Aubry's Ge-
sinnungen gegen mich erfahren haben.“

„Dadurch, daß seine Briefe immer
kälter und seltener wurden, seitdem er sich
bei seiner Schwester aufhielt. Ich bes-
orgte, daß Gleichgültigkeit oder irgend
ein neuer Gegenstand sich seines Herzens

bemächtigt hätten, und ich hatte bald Ur-
 sache, das letztere zu glauben. Ein Edel-
 mann, der sich seit einigen Jahren Herrn
 Aubry's Freund nannte, überbrachte mir,
 (und ich bin geneigt zu glauben, daß er es
 aus keiner schlechten Absicht that) die
 Nachricht von dem Duell, und daß er gehört
 habe, der Streit sei einer sehr schönen
 jungen Dame wegen, die sich bei Lady
 Melmoth aufhält, entstanden. Da er
 bemerkte, in was für Betrüßniß mich sei-
 ne Nachricht stürzte, wollte er sich deshalb
 entschuldigen, und verließ mich eilig. Mei-
 ne eigene Bediente, die schon seit dem ich
 von meinen Verwandten gezogen war, bei
 mir lebte und mir sehr zugethan war, sah
 meine Betrüßniß, (denn es war mir
 nicht möglich, mich gegen sie zu verstel-
 len), und bat mich, ihr die Ursache dersel-
 ben

ben zu sagen. Ich machte sie mit jedem die Sache betreffenden Umstand bekannt, und sie tröstete mich mit der Aussicht, mir sichere Nachricht von der Wahrheit des Berichts meines Freundes verschaffen zu können. Sie hatte eine Verwandtin, die in Lady Melmoths Diensten ist, und da sie derselben ehemals einige Gefälligkeiten erzeigt hatte, konnte sie ihr dieselben jetzt erwiedern. An diese junge Frauensperson schrieb sie unverzüglich, und bekam zur Antwort: daß ein Duell zwischen Lord Newry und Herrn Aubry einer jungen Dame wegen, welchen Sommer bei Lady Melmoth zugebracht habe, vorgefallen sei. Sie sei ausnehmend schön; und sie habe oft gehört, daß Lady Melmoth und Miß Hampden mit Entzücken von ihrem Verstand und

an

andern Vollkommenheiten gesprochen hätten. Sie wußte, fügte sie hinzu, daß Herr Aubry eine große Parteilichkeit für Miß Mordaunt hege, und dann erzählte sie eine Unterredung, die sie im Garten mit angehört hatte, welche ihre Muthmaßung rechtfertigte. Diese Nachricht machte mein Elend vollständig; und als ich den Tod der Madam Aubry erfuhr, der bald darauf folgte, bemächtigten sich allerlei verzweifelnde Vorstellungen meines Gemüths. Ich schloß, daß die Heftigkeit einer neuen Leidenschaft ihn vielleicht verleiten würde, sein mir gegebenes Wort zu brechen, und den Gegenstand seiner neuen Liebe zu heirathen. — O mein Gott, was habe ich ausgestanden! — Zuletzt kam ich auf den Gedanken, daß, wenn es mir gelinge, Sie durch Erzählung mei-

ner

ner traurigen Geschichte zu bewegen, ihn abzuweisen, die Zeit bei ihm eine hoffnungslose Anhänglichkeit vernichten, und mir sein wankendes Herz wieder zuwenden würde. Voll dieser Hoffnung bin ich vor zehn Tagen hier angekommen, und habe höchstungeduldig von Lady Melmoths Mädchen die Nachricht zu hören erwartet, wann Sie hinlänglich hergestellt scheinen würden, und es wahrscheinlich wäre, daß Sie einen so weiten Spaziergang unternehmen könnten, im Fall Sie die Gewogenheit hätten, meine Einladung anzunehmen. Ach, Mademoiselle! Sie sind mir zwar als die liebenswürdigste Ihres Geschlechts geschildert worden! Freilich haben Sie es gesagt — und ich zweifle nicht an Ihrer Großmuth — daß Sie ihn aufgeben — seiner auf immer

ent-

entsagen! — Allein sollten Sie auch un-
beweglich bei diesem Entschluß beharren,
sagten aber ihm, oder jemanden von der
Familie etwas von dem, was ich Ihnen
entdeckt habe, — so würde der Widerwil-
le, den er auf mich als die Zerstörerin sei-
ner Hoffnungen werfen müßte, sein Herz
unwiderruflich von mir abwenden. O
wenn Sie nicht stark genug sind, ihm die
wirkliche Ursache, um der Sie ihn ab-
weisen, zu verbergen, so habe ich keine
Hoffnung, keine Aussicht, auf den schwäch-
sten Strahl des Trostes!"

"Ich habe schon gesagt, Madam, Sie
können sich auf mich verlassen — und seyn
Sie versichert, ich will Ihrem künftigen
Glück nicht im Wege stehen. Ja, seyn
Sie immer getrost! Sie haben den Zau-
ber gänzlich zerstört, der meine Einbil-
dungs-

bungskraft fesselte. Sie können nun ganz sicher auf meinen Entschluß in der Sache bauen." —

Nun stand sie auf, um wegzugehen, mit einem ziemlichen Grad eingebilddeten Heldenmuthes ausgerüstet. Allein, ehe sie die Thüre des Zimmers, in welchem sie saßen, erreichen konnte, ging diese auf, und das kleine Mädchen, welches sie schon gesehen hatte, kam herein. Nun hatte ihr Herz einen neuen Sturm auszu- stehen. Sie neigte sich zu dem Kinde, schlang die Arme zärtlich um ihre kleine Gestalt, und als sie dem unschuldsvollen reizenden Geschöpfe Lebewohl sagen wollte, unterbrach ein Strom von Thränen ihre Worte. Die Dame schien über diese Ergießung ihrer Zärtlichkeit unruhig zu werden; und rief leise aus, in einem Ton,

der

der die Festigkeit von Mariens Entschluß bezweifelte: "O Himmel, mein Herz zittert vor dem Abend!" —

Maria bemerkte ihre Besorgniß. "Seyn Sie unbekümmert, Madame," sagte sie; "wenn ich gleich die Bitterkeit meines Schmerzes vor Ihnen nicht verheele, — seyn Sie versichert, die Stärke meiner Nührung betrifft Sie. Glauben Sie mir, meine Empfindlichkeit schränkt sich nicht allein auf meine Leiden ein!" In dem sie dies sagte, verneigte sie sich, ging fort, und bestrebte sich hinter einem sanften freundlichen Blick die Angst zu verbergen, unter der ihr Herz arbeitete.

Sie betrug sich, so lange sie noch aus dem Hause bemerkt werden konnte, ziemlich standhaft; als sie aber eine Strecke gegangen war, vermochte sie ihren

Schmerz

Schmerz nicht länger zurückzuhalten. Sie warf sich hinter einem kleinen Hügel auf die Erde hin, drückte ihre lebenswürdige Stirn an den Rasen, und überließ sich dem allerbittersten Schmerz. In dieser Lage blieb sie einige Minuten; endlich kehrte ihre Vernunft wieder, und sie tadelte sich selbst, den Kummer so viel Gewalt über sich verstattet zu haben. Sie stand wieder auf, ging abwechselnd bald langsam vorwärts, wobei sich ihr Gemüth mit Plänen, ihr künftiges Betragen einzurichten, beschäftigte — bald aber lief sie wieder mit so banger Eile, als wollte sie den Gedanken und der Ueberlegung entfliehen. Dann stand sie wieder plötzlich still, breitete ihre Arme auseinander, faltete sie dann heftig zusammen, klagte der vorübereilenden Lust mit

unvernehmlichen Worten ihren Schmerz,
gleich einem der seiner Vernunft beraubt
ist.

Sie blieb in dieser Zerstreuung, bis sie
gewahr wurde, daß sie nicht mehr weit
vom Schlosse war, und sich nun im Ernst
bemühte, mit mehr Fassung zu erscheinen,
damit sie im Stande wäre, das Verspre-
chen in Ansehung des ihr anvertrauten
Geheimnisses halten zu können.

Funfzehntes Kapitel.

So bald Maria ins Schloß kam, eilte sie in ihr Zimmer, wo sie Miß Hampden antraf, die eben zum Frühstück heruntergehen wollte. Als sie Marien ansichtig wurde, rief sie mit einem ihr ganz eigenen Ernst ängstlich aus: "Meine werthe Miß Morzdaunt, wie sehen Sie so blaß und erschöpft aus!"

Maria setzte sich nieder, ohne ihr ein Wort antworten zu können; aber nachdem sie sich ihres Salzes bedient hatte, befand sie sich etwas besser. Sie dankte Miß Hampden für ihre liebevolle Besorgniß, und schrieb ihre Unpäßlichkeit der

Länge des Spazierganges zu, den sie unternommen hatte. Miß Hampden rieth ihr, sich zu Bette zu begeben, sie wolle jemanden mit Frühstück zu ihr schicken. Maria nahm den Vorschlag an, aber ohne Hoffnung, daß ihr Gemüth dadurch ruhiger werden würde.

Sobald das Frühstück im Visitenzim-
mer abgenommen war, kam Lady Mel-
moth von Miß Hampden begleitet zu Ma-
rien, welche, als Mylady ins Zimmer
trat, eben beschäftigt war, sich ankleiden
zu lassen. Aus diesem Umstand, und weil
Maria sich zwang ziemlich munter zu
scheinen, schloß Lady Melmoth, daß sie
sich iht viel besser befinden müsse; und als
das Mädchen fortgeschickt war, sagte sie
zu ihr:

Wenn

„Wenn es Ihnen gefällig wäre, Miß Mordaunt, wollen wir diesen Morgen einen Besuch in Davenhill Park abstat-
ten. Seitdem Sie mir gesagt haben, daß Sie mit dieser Familie verwandt sind, bin ich sehr ungeduldig gewesen, Sie bei Lady Davenhill einzuführen. Sie ist, wenn ich anders scharfsinnig genug bin, zu edelmüthig und eine gar zu gute Frau, als daß sie eine so lebenswürdige Angehörige ihres Gemahls nicht gütig aufnehmen sollte. Und ich zweifle nicht, sie wird das unfreundliche Bezeigen des Lord Davenhills gegen Ihren Vater bei Ihnen gern wieder gut machen wollen.“

Zu einer andern Zeit würden Furcht und Zweifel Mariens Gemüth bei der Vorstellung dieses Besuchs eingenommen,

und hundert Besorgnisse wie ihn Lady Davenhill aufnehmen würde, würden sie beunruhigt haben. Ist aber schien ihre Seele nur allein mit jenem leidenden gekrankten Frauenzimmer beschäftigt zu seyn. Es war ihr in so fern völlig einerlei, ob sie in Davenhillpark gütig oder unfreundlich würde aufgenommen werden; nur daß sie, wenn das erstere geschah, dadurch Gelegenheit bekam, sich Lady Davenhills Rath zu erbitten, wie sie sich in ihrer istsigen kritischen Lage zu betragen habe? Ihr fiel ein, daß Wyladys Rath und Schuß ihr ists ausnehmend gute Dienste leisten könnten; denn sie war entschlossen, niemanden von Aubry's Familie ihren Kummer zu entdecken. Also dankte sie der Lady Melmoth für den liebevollen Antheil, den sie an ihrer Wohlfahrt nahm,

me, und sagte: sie würde der Lady sehr gern ihre Aufwartung machen.

"Ich freue mich," antwortete Lady Melmoth, "daß Sie sich zu meinem Vorschlag so bereitwillig finden lassen, und ich glaube, daß wenn Sie nicht etwa schon zu müde sind, so wird Ihnen Lust und Bewegung sehr wohl thun. Mein Bruder besorgte, dieser Besuch möchte Ihr Gemüth zu sehr angreifen. Er bildet sich ein, glaube ich, daß sie Sie zu Tode quälen, und Sie von Onkeln zu Tanten, von Vettern zu Nichten schleppen wird, gleich dem armen Tom Jenkis in der Kritik. Allein ich sagte ihm, ich erwartete eben nicht, daß unsre Familienentdeckungen im romanhaften oder theatralischen Styl behandelt werden würden. Denn Lady Davenhill, die herzlich gern vergnügt

und guter Laune ist, hat ganz und gar nichts von der großen Empfindlichkeit, welche angreifende Scenen veranlassen könnte. Wollen Sie etwa noch einige Veränderungen in Ihrem Anzuge machen, so thun Sie es geschwind, meine Liebe, ich will sogleich anspannen lassen, und wenn es Ihnen beliebt, wollen wir so früh als möglich abfahren." — Maria verneigte sich, und sagte, sie wolle Ihro Gnaden gehorchen; und Mylady verließ das Zimmer.

Als Maria die Treppe herunter kam, fand sie Lady Melmoth und Aubry in dem Besuchzimmer, und erstere schon mit Handschuhen und Fächer, bereit in die Kutsche zu steigen. Als Maria Aubry'n erblickte, schmolz ihr Herz wechselsweise in Zärtlichkeit, und erlag unter der ängstlichen

lichen Anstrengung, ihre Freude zu unterdrücken. Sie beantwortete seine Begrüßung mit so vieler Fassung, als sie nur aufzubringen vermochte. Allein da sie anfang zu besorgen, daß die hinreißende Milde seines Anblicks, und die Zärtlichkeit seiner Stimme, mit der er sich nach ihrer Gesundheit erkundigte, indem er sie zum Wagen führte, ihren Entschluß wankend und sie unfähig machen könnte, ihren Vorsatz mit Standhaftigkeit auszuführen, weil ihn die täuschende Gewalt der Liebe ihr als unnütz vorstellen könnte; so zwang sie sich, ihre Augen von ihm zu wenden, um dem gefährlichen Raube seiner Seelenbildung auszuweichen.

Lady Davenhill nahm sie gänzlich so auf, wie Lady Melmoth es vorausgesagt hatte; — freundlich, gütig und sehr auf-

geräumt. Sie wiederholte zu verschiednen malen, daß es ihr sehr angenehm seyn würde, etwas zu dem Glück ihres lieben Mähmchen beitragen zu können, und sagte: sobald sie in der Stadt seyn würde, wollte sie dieselbe den übrigen von der Verwandtschaft vorstellen, welche ohne Zweifel sich so glücklich schätzen würden, als sie selbst, eine so liebenswürdige Angehörige kennen zu lernen, und sich ihrer anzunehmen.

"Ja, ja," fuhr sie fort, "wir müssen alle etwas dazu beitragen, Sie zu versorgen. Ein süßes liebes Mähchen, in der That! eine zierliche Gestalt, ein feiner Bau! — O ja, ich erinnere mich Ihres Waters noch recht gut, meine Liebe! Es werden iht zwanzig Jahre seyn, daß ich ihn zuletzt sah. Mich dünkt, Sie gleichen ihm

ihm ganz ungemein; nur daß er eine gebogene Nase hatte — die Mordauntsche Familiennase! Ich stelle mir vor, daß Sie das griechische Profil von Ihrer Mutter haben. Um Vergebung, war sie hübsch? Ja ich kann sagen — wie ich Ihnen schon vorher sagte (wo mir recht ist) ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen; auch Ihren Vater nicht, ausser einmal mit Lord Davenhill, vor meiner Heirath. — Es war in der Zeit, da sich Mylord um mich bewarb. Ich erinnere mich, daß ich nachher noch von ihm, als von einem sehr zierlichen und höchstangenehmen jungen Mann sprach; und es kam mir bald so vor, als ob Mylord etwas eifersüchtig wäre, daß ich jenen so sehr bewunderte; aber (wie ich wohl sagen kann) ohne die mindeste Ursache; denn

ich

ich bewunderte ihn bloß, wie ich seinen Freund wohl bewundern durfte. — Daher kam es denn, daß er ihn niemals wieder zu mir brachte; und bald nach unserer Verheirathung brachte Herr Mordaunt die Familie durch eine Heirath mit einem Frauenzimmer wider sich auf, das ihr nicht anstand, und so gab denn Lord Davenhill, gleich den übrigen, allen Umgang mit ihm auf. Indes zweifle ich gar nicht, daß sie nicht ein würdiges und angenehmes Frauenzimmer gewesen seyn sollte, (denn ich achte nicht auf Vorurtheile des Ranges oder der Geburt), nach der Erziehung zu urtheilen, die sie ihrer Tochter gegeben hat. Ohne Zweifel war es immer sehr unvorsichtig und höchstunwürdig von einem Mann von gutem Verstande, wie Herr Mordaunt, gehandelt, sich ohne

Eins

Einwilligung seiner Familie zu verheirathen, und sie alle wider sich aufzubringen. Ich hoffe, Sie werden nicht so handeln, meine Liebe, — nein, ich darf wohl sagen, Sie werden das nicht thun. — Sie haben zwar kein Vermögen; indes werden Sie gewiß eine außerordentlich gute Heirath thun, da sie von einem alten berühmten Hause abstammen, und ein so schönes Mädchen sind.“ — Hier machte die Lady eine Pause, um zu verschmausen; allein Maria konnte keine Antwort vorbringen. Die Erwähnung ihrer Eltern hatten den Schmerz über ihren Verlust bei ihr erneuert, und ihre Augen mit Thränen gefüllt.

Lady Melmoth sagte darauf zu Lady Davenhill: Miß Mordaunts Gesinnungen wären so edel, und ihr Betragen so

an:

anmuthsvoll, daß sie nicht im geringsten zweifle, sie würde jeder Familie, zu der sie gehörte, und je gehören würde, stets Ehre machen.

"O ich zweifle im geringsten nicht daran," antwortete Lady Davenhill. "Schon Erw. Gnaden gute Meinung von jemanden würde bei mir hinreichende Empfehlung seyn; wie viel mehr muß eine Verwandte meines Gemahls Anspruch auf meine Freundschaft machen können? Ich machte noch neulich bei Lady Alford die Anmerkung, als wir von Erw. Gnaden Scharfsichtigkeit sprachen, daß Sie jede Sache gleich mit einem Blick zu übersehen im Stande wären. — Aber kommen Sie mein liebes Kind, ich besorge, daß ich Sie betrübt habe, da ich Ihrer Eltern erwähnte. Verzweifeln Sie nur nicht daran,

Sie

Sie werden unter ihren lebenden Verwandten schon Schutz und gute Aufnahme finden, und welche antreffen, die sich Ihrer annehmen. Ich bin überzeugt, ich kann Ihnen wenigstens für eine gewiß stehen." — Indem sie dies sagte, küßte sie Marien mit einem warmen freundschaftlichen Wesen auf die Backen.

Maria wurde durch das, was die Lady zuletzt gesagt hatte, sehr gerührt, und beantwortete diese gütige Aeußerung mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit, welches dem guten Herzen der Lady Davenhill sehr zu behagen schien. Und als Lady Melmoth aufstand, um Abschied zu nehmen, bestand Lady Davenhill darauf, daß Maria diesen Tag und die Nacht bei ihr bleiben sollte. Lady Melmoth sagte: sie könne nicht daran denken, ohne ihren
Gast

Gast von Lady Davenhill zu gehen, wofern sie ihr nicht verspräche, den folgenden Tag bei ihr zuzubringen. — Diese Einladung wurde angenommen, und sie begab sich nun nach ihrem Schlosse zurück, voll vergnügter Betrachtungen über den guten Erfolg ihres wohlthätig gutherzigen Versuches. Nur eins fehlte ihr zur Vollständigkeit ihrer Freude, wenn sie sich das Mißvergnügen vorstellte, das ihr Bruder empfinden würde, wenn sie ohne ihre liebe Freundin zurückkäme. — Allein sie tröstete sich mit der Vorstellung, daß dies gegenwärtige Mißvergnügen eine Quelle künftiger Zufriedenheit seyn würde. Sie erzählte ihm und Miß Hampden mit vielem Wohlgefallen die Vorfälle dieses Morgens, sehr versichert, daß sie ihren Zuhörern gleiches Vergnügen darüber mittheilen würde.

Sechs

Sechszehntes Kapitel.

Als Lady Melmoth weg war, bemerkte Lady Davenhill, daß Maria gedankenvoll und schwermüthig war. Um ihr einen Zeitvertreib zu verschaffen, führte sie sie herum, das Haus zu besehen, und brachte sie dann in eine Gallerie, worin Familiengemälde aufgestellt waren. Von den merkwürdigsten gab sie ihr einen kleinen historischen Bericht; aber Maria war unfähig, an irgend etwas Vergnügen zu finden. Zu einer andern Zeit würde ihr dieses eine sehr angenehme Unterhaltung gewährt haben. Indes die Lady erzählte, überließ sie sich ver-

schiedenen Gedanken, welche durch die Handlungen ihrer Vorfahren in ihr erregt wurden, wodurch ihre Aufmerksamkeit zuweilen ein wenig nachließ, doch so, daß Lady Davenhill es nicht bemerken konnte; und es ist zu vermuthen, daß sie es ihr im Ernst als einen Mangel der Ehrfurcht gegen ihre berühmten Vorfahren sehr übel genommen haben würde, (welchem, ohngeachtet der großmüthigen Gesinnungen, die sie in Absicht des Ranges und der Geburt geäußert, sie dennoch die ungleichen Heirath ihres Vaters zugeschrieben hatte), wäre nicht ein Vorfall dazwischen gekommen, welcher schnell auf ihr Mitleiden und gutes Herz wirkte, und ihr nun die Ursache von Mariens scheinbarer Achtlosigkeit zu seyn dünkte.

Nach:

Nachdem Maria einige Minuten
lang ein Gemälde betrachtet hatte, wel-
ches sie sehr lebhaft an ihren Vater er-
innerte, brach sie in Thränen aus.

Die Lady ward es gewahr, und fragte:
woher diese Bewegung bei ihr entsünde?

„Ach, Madam!“ rief Maria; „dies
Gemälde ist meinem Vater so ähnlich,
erinnert mich so lebhaft an ihn, daß es
den Gram über den Verlust des ärt-
lichsten Vaters und weisesten Rathge-
bers, dessen sich je eine Tochter zu er-
freuen hatte, so stark wieder in mir er-
weckt, daß mein gegenwärtiges Glück selbst
mich in Erw. Gnaden Gesellschaft zu be-
finden, ihn nicht zurückhalten konnte.“

„Ich liebe Ihre kindliche Ehrfurcht
und Zuneigung, mein gutes Kind;“ an-
wortete die Lady. „Aber sehn Sie ge-

trost, ich hoffe, Sie werden manchem guten Verwandten finden. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich zwar nicht die Klugheit Ihres Vaters besitze, aber ich habe ein Herz, das sich Ihrer Wohlfahrt annehmen wird. Sie können zu allen Zeiten meinen Rath und Beistand fordern, so weit mein Vermögen und meine Einsichten nur reichen."

Maria fühlte durch diese liebevollen Ausdrücke ihr Herz geschmeichelt, und wünschte den angebogenen guten Rath anzunehmen, um ihr Herz einigermaßen dadurch zu erleichtern, daß sie ihrer neuen Freundin ihren Kummer offenbarte.

"Glauben Sie mir, Madam," antwortete sie; "ich fühle Ihre Güte sehr lebhaft, und ich werde Ihren Rath, wenn es Ihnen gefällt mich damit zu

be:

beehren, mit der größten Erkenntlichkeit annehmen. Aber nie, glaube ich — nie zu irgend einer Zeit meines künftigen Lebens — kann ich des Rath's einer klugen, gütigen, beschützenden Freundin mehr bedürfen, als eben jetzt!"

"Als eben jetzt, mein liebes Kind?" wiederholte Lady Davenhill, erstaunt über den Nachdruck, mit welchem sie sprach. "Was kann jetzt Ihr Gemüth so beunruhigen? — Betrachten Sie mich als Ihre Freundin und Verwandte, und scheuen Sie sich nicht, offenherzig mit mir zu sprechen."

Auf diese liebevolle Aufforderung erzählte ihr Maria alles, was ihr seit ihrer Eltern Tode begegnet war, und beschrieb genau die Vorfälle, welche Aubry'n Gelegenheit gegeben hatten, ihr

die Liebe zu entdecken, die sie ihm einge-
 gesüßt hatte; auch die sonderbaren La-
 gen, wodurch er dahinter gekommen war,
 daß er ihr nicht gleichgültig sei. Als
 Maria aber der Lady die letzte Unterres-
 dung, die sie mit Aubry gehabt hatte,
 erzählte, leuchtete der letztern das lebhas-
 teste Vergnügen über die Vorstellung ei-
 ner in aller Absicht so guten und ehren-
 vollen Verbindung aus den Augen.

„Ja, ja,“ rief sie hastig, ohne die
 nachfolgenden Vorfälle abzuwarten, die
 ihr Maria noch zu erzählen hatte; „ja,
 in den Umständen, worin Sie sich be-
 fanden, denke ich, betrogen Sie sich voll-
 kommen recht. — Meiner Meinung nach
 konnten Sie ihm nicht gar wohl den gering-
 sten Anlaß geben, zu glauben, daß Sie sei-
 ne Bewerbungen nicht annähmen; denn

Sie

Sie hatten zu der Zeit offenbar niemanden, an dessen Rath sich zu halten Sie verpflichtet gewesen wären; und hätten Sie unter dem Schutze Ihrer Familie gelebt, würden Sie nicht zu besorgen gehabt haben, daß irgend jemand wider eine so vortheilhafte Versorgung Einwendungen gemacht hätte. — Ja, ja, so wie aber die Sachen standen, war alles sehr gut. — Nun, meine Liebe, erzählen Sie nur weiter, wenn es Ihnen beliebt."

Maria setzte ihre Erzählung fort; allein sie war bei dem traurigen Theil oft genöthigt, einige Minuten lang einzuhalten.

Lady Davenhill sagte manches, wovon sie glaubte, daß es sie trösten oder aufrichten könne; aber jene unselige Da-

zweifelhaft, von der sie nun hörte,
kränkte sie selbst ganz ungemein.

Als Maria alle Umstände erzählt,
und ihr ganzes Herz ausgeschüttet hatte,
antwortete Mylady mit einem wirklich
bekümmerten Ansehen: "Ich wüßte kei-
nen jungen Mann von Stande kiger
Zeit, für dessen Charakter ich bis ist mehr
Achtung gehabt hätte, als für Aubry's;
nicht einen, den ich lieber in meiner Fa-
milie würde aufgenommen haben. Seine
Lage ist in meinen Augen lange eine
der erbärmlichsten gewesen, ohngeachtet
ich gehört habe, daß sie durch die Thor-
heiten seiner ersten Jugend veranlaßt
worden ist. Es hat wohl niemand mehr
Nachsicht gegen Fehler der Unerfah-
renheit, als ich; allein eine vorseßliche treu-
lose Handlung ist mir weder zu entschul-
digen,

digen, noch zu vermänteln. — Nein, mein liebes Kind, Sie müssen niemals wieder an ihn denken; denn wenn ich auch nicht voraussetzte, er habe seine Zusage gegen eine andre gebrochen, so könnte ich doch den Gedanken nicht ertragen, sie mit einem Mann verheirathet zu sehen, der eine Maitresse hält. Unvermeidlich elend müßte in solchem Fall Ihr Loos seyn. Dieserwegen raffen Sie alle Ihre Entschlossenheit zusammen, mein liebes Kind, und lassen Sie dieser fehlgeschlagenen Hofnung wegen den Muth noch nicht sinken. — Sehen Sie ihn als Ihrer völlig unwerth an, und denken Sie nicht mehr an ihn.”

Maria dachte, Lady Davenhill spricht weise, vorsichtig, und meint es von Herzen gut; allein sie spricht nicht mit dem

Worten und Wesen einer Person, welche es begreifen oder fassen kann, wie viel ein für die Liebe geschaffenes Herz auszustehen hat, wenn es dem, was es anbetet, entsagen soll.

Mit aller schuldigen Nachsicht gegen das kleine Selbstgespräch unserer schönen Heldin, war Wylady doch vielleicht die beste Rathgeberin, an die sie sich bei dieser Gelegenheit wenden konnte; und bei weitem einer solchen vorzuziehen, deren Gefühl mehr mit Mariens Herz übereinstimmend gewesen wäre. Diese würde zu nachsichtsvoll gegen ein bittres und fruchtloses Bedauern gewesen seyn, welches, wie sie wußte, Wylady für übermäßige Weichlichkeit und Thorheit hielt. Um dieser nicht beschuldigt zu werden, suchte sich Maria sehr ernstlich mit Muth und

Stand:

haftigkeit zu rüsten; und indem sie strebte, dieses sogleich augenscheinlich an den Tag zu legen, ermunterte sie sich sogleich zu den Empfindungen, mit welchen sie sich brüsten wollte.

"Gewiß Madam," sagte sie, "ich bedarf keiner Erinnerung, daß ich jeden Gedanken an eine Verbindung mit Herrn Aubry gänzlich aufgeben muß. Ich denke nur einzig und allein darauf, wie ich meinen gefaßten Entschluß sogleich am besten ausführen kann."

"Ja, ja, ich sehe, Sie sind ein gutes Mädchen," sagte die Lady geschwind, denn sie war mit dem, was Maria gesagt hatte, sehr zufrieden. "Es kann gar nicht schwer seyn, ein Verhältniß der Art abzubrechen, da so starke Gründe vorhanden sind, Ihr Benehmen zu rechtfertigen. —

Wenn

Wenn Sie wollen, will ich Herrn Aubrey selbst meine Meinung über diese Sache sagen."

"Um Verzeihung! Erw. Gnaden vergessen," sagte Maria, "daß ich versprochen habe, ihm nicht die Ursache zu sagen, warum ich ihn ausschlage. — Ach, es ist ja eben diese Betrachtung, die meine izzige Angst und Betrübniß veranlaßt!"

"Ja, das ist wahr," antwortete Mylady, "das ist wahr; wo war denn mein Gedächtniß? — Doch mir fällt etwas ein, (fuhr sie nach einer Pause fort) wie man vor der Hand dieser Verlegenheit abhelfen kann. Ich muß noch vor Ausgang dieser Woche verschiedener Geschäfte wegen nothwendig in der Stadt seyn. In zwei Tagen will ich dahin abgehen, und Sie mitnehmen. Dadurch werden Sie

es überhoben, einen Gegenstand vor Augen zu haben, der Ihnen ist nicht sehr angenehm seyn kann. Verlangt Aubry Sie in meinem Hause zu besuchen, oder an Sie zu schreiben, so können Sie ihm ja sagen, Sie fänden es nicht für gut, daß ich mit seinen Gesinnungen gegen Sie eher bekannt würde, bis es ihm der Wohlstand erlaubte, seine Absichten Ihrer ganzen Familie bekannt zu machen. In dieser Zwischenzeit werden wir auf eine Ausflucht denken können, seine Anwerbungen gänzlich abzuweisen und zu verwerfen."

Dieser Plan war gar nicht nach Mariens Geschmack. Die Vorstellung einer solchen zweideutigen Verzögerung war ihr verhaßt, so unschuldig sie auch im Grunde seyn mochte. Und sie würde jeden andern Vorwand gern vorgezogen haben, wenn

sie

sie seine Hoffnung nur sogleich dadurch hätte niederschlagen können; da sie aber nichts an die Stelle zu setzen wußte, das mehr Anschein von Wahrheit gehabt hätte, so sah sie sich genöthigt, den Vorschlag der Lady einzugehen.

"Ich bin, Erw. Gnaden sehr dankbar verpflichtet," sagte sie, "für die nachsichtige volle Geduld, mit welcher Sie meine Verlegenheiten angehört haben, und für den Ernst, mit welchem Sie sich bemühen, ein Mittel ausfindig zu machen, mir herauszuhelfen. In der That, Madam, der Entwurf den Sie gemacht haben, scheint mir der einzige ausführbare zu seyn; und ich überlasse mich zu der Leitung dieser ganzen Sache gänzlich Ihren Einsichten."

"Ich danke Ihnen, meine Liebe, für das Zuräuen, das Sie in mich setzen; mehr
gen

gen will ich Lady Melmoth unsre Absicht,
in die Stadt zu gehen, zu wissen thun."

Lady Davenhill lenkte denn das Ge-
spräch, ihre junge Freundin zu erheitern,
auf allerlei Gegenstände, welche keine Be-
ziehung auf diese Geschichte hatten; und
wir nehmen deshalb diese günstige Gele-
genheit wahr, dieses Kapitel zu schließen.

Stebens

Siebenzehntes Kapitel.

Als Lady Davenhills Equipage auf dem Schloßhof zu Dunloughkastel ankam, lief Aubry, welcher schon den ganzen Morgen am Fenster gestanden hatte, sie zu erwarten, eiligst nach der großen Pforte. Als ihm Maria die Hand reichte, daß er sie aus dem Wagen führte, verstärkte das Entzücken, das aus seinen Augen strahlte, die Beklemmung ihres Herzens, und eisfalter Schauer schlich durch alle ihre Adern, als er sie zu dem Zimmer führte, worin Lady Melmoth war, sie zu empfangen. Maria setzte sich in die Ecke eines Sophas, worauf Miß Hampden saß, und

verz

vertiefte sich in einem Gespräch mit ihr. Aubry nahm einen Stuhl und setzte sich neben sie. Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen sagte Lady Davenhill mit unbeschreiblich gutartigem Lächeln: "ich muß Ew. Gnaden nochmals dafür danken, daß Sie mich mit meiner kleinen Wuhne hier bekannt gemacht haben. Ich gefalle mir in der That so sehr in ihrer Gesellschaft, daß, da ich wichtiger Geschäfte halber in ein oder zwei Tagen nach der Stadt zu reisen gedenke, ich sie ersucht habe, mich dahin zu begleiten; und sie ist so gut gewesen, um meinen Wunsch zu willfahren, mir Ew. Gnaden Gesellschaft aufzuopfern, welches ich ihr gewiß sehr hoch anrechnen muß, weil ich es einsehe, welch großes Vergnügen sie aufgiebt, um ihre Achtung für meine Wünsche an den Tag zu legen."

„Ew. Gnaden sind sehr schmeichelhaft gütig,“ sagte Lady Melmoth sich vernetzend: „Ich kann ebenfalls versichern, daß mir die Vorstellung höchstangenehm ist, das Werkzeug zur Verbindung zweier Damen von so entschiedenem Werth gewesen zu seyn. Und dennoch thut es mir aufrichtig leid, Miß Mordaunt sobald zu verlieren; doch muß es mich trösten, wenn ich bedenke, daß sie eine Familienverbindung zu befestigen geht, welche ohne Zweifel zu ihrer Zufriedenheit ausfallen muß.“

„Und so sollen wir Sie denn in der That in so kurzer Zeit verlieren, meine werthe Miß Mordaunt?“ rief Miß Hampden. „Lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, zu glauben: daß ich die Trennung gewiß sehr bitter fühlen werde, und ich nun unserm Winteraufent-

halt

halt in der Stadt freudig entgegen sehe,
wo ich Ihren Umgang häufiger zu genieß-
sen hoffe."

Während dieses Gesprächs hatte Ma-
ria ihre Augen beständig auf eine oder die
andre von den Damen gerichtet, um Au-
brys Blick zu vermeiden, der ihr die ganze
Zeit über unverwandelt ins Gesicht gesehen
hatte.

"Sie sind sehr gütig," sagte Maria zu
Miss Hampden; "Ihre Aeußerung in Ab-
sicht unsrer Trennung betreffend. — Sie
sind sehr gütig; ich soll noch diesen Abend
mit Lady Davenhill zurückkehren, weil
My lady übermorgen abzureisen gedenkt.
Aber glauben Sie mir, meine theure Miss
Hampden, daß mein Herz diese Trennung
fühlen wird, bis wir wieder zusammen-
kommen."

Hubry, welcher von dem Augenblicke an, da Lady Davenhill zuerst ihre Absicht, Marlen mit sich in die Stadt zu nehmen, erwähnte, gänzlich in Erstaunen und Gefühl der unangenehmsten Täuschung versenkt gewesen hatte, so daß er weder Besinnungskraft noch Fassung genug hatte es über sich zu erhalten, die bei solchen Gelegenheiten üblichen Komplimente zu machen, legte ihr seine Hand auf die ihrige, die sie auf die Seitenlehne des Sophas gelehnt hatte, und sagte mit einem fragenden Blick zu ihr: "Sind Sie wirklich entschlossen durchaus zu reisen?"

"Sehr gewiß; ich darf Lady Davenhill in ihren Erwartungen nicht hintergehen."

"Adieu"

"Können Sie denn für sonst niemandes hintergangene Erwartung fühlen, als für Lady Davenhills?" antwortete er ihr mit einem gekränktem empfindlichen Blick. — "Allein, wie kann ich erwarten, daß meinerwegen Wunder geschehen sollen? Die Welt wird ja durch Eigensinn und Laune regiert."

Hier verließ er seinen Sitz. — "In der That ich habe nichts gethan, was diese bittere Anmerkung verdiente; ich verstehe Sie wirklich nicht!"

"Nichts gethan!" wiederholte Aubry in einem heftig bewegten aber halbleisen Ton. — "Nein, freilich weiter nichts, als das einzige, was mich auf der Welt am elendesten machen konnte. Haben Sie sich nicht meiner Gegenwart auf die plötzlichsste und grausamsste Art entzo-

gen? — Guter Gott, wie können Sie das Herz haben, ein so kaltes und gleichgültiges Gesicht anzunehmen und zu beharren?" —

Da Maria besorgen mußte, ihre Unterredung möchte gehört werden, stand sie auf, sich von ihm zu entfernen.

"Nein, nein, bleiben Sie," sagte er; "ich will das Zimmer unverzüglich verlassen. Ich fühle, daß es ihr kein Aufenthalt für mich ist. — Ungütige, gefühllose Maria!"

Indem er dies sagte, ging er schnell fort, und ließ Marien in dem qualvollsten Zustande zurück. Sie bestrebte sich, alles das sich recht lebhaft vorzustellen, was sie wider ihn hatte, um es ihrer Verurtheilung und ihrem Gram über seinen Verlust entgegen zu setzen. — Dieser be-

mäch-

mächtigte sich aber gänzlich ihres Herzens; demohngeachtet nahm sie sich vor, so zu handeln, als ob der Unwille gegen ihn jede andre Betrachtung bei ihr überstimmte.

Nicht lange darnach, als Aubry aus dem Zimmer gegangen war, wendete sich Lady Davenhill zu Lady Melmoth, und sagte:

„Ich verspreche mir viel Vergnügen davon, daß ich in der Stadt mit dem Doktor Edgeware und seiner Schwester bekannt werden soll. Die Beschreibung, welche mir Miß Wordaunt von seinem Karakter gemacht hat, ist so einnehmend, daß ich mich iht schon sehr lebhaft für ihn interessire. In der That, er scheint Mariens Lieblingsheld zu seyn. Ich be-
theure, wenn er dreißig Jahr jünger
wäre,

wäre, so weiß ich nicht, ob ich nicht muthmaßen würde, sie wäre in ihn verliebt. — Aber *a propos!* Nun ich an unsre Abreise denke. Wäre es nicht besser, Sie ließen Ihre Kleider noch vor Eische einpacken, weil Sie doch den Abend mit mir zurückkehren wollen?"

Nun fielen einige zärtliche Reden zwischen Marien und Lady Melmoth vor, die schnelle Abreise der erstern betreffend, nach welchen unsre schöne Heldin sehr gern Lady Davenhills Vorschlag befolgte, und sich hinweg begab, um die nöthigen Anstalten zu ihrer Abreise zu machen.

Achtzehntes Kapitel.

Als Maria das Zimmer verlassen hatte, bemerkte sie erst, daß sie ihren Strickbeutel im Frühstückszimmer hatte liegen lassen. Sie ging also die Treppe hinunter ihn zu suchen. Indem sie die Thüre desselben aufmachte, gerieth sie in die größte Verwirrung, als sie Aubry'n darin gewahr wurde, und sie wollte sich hinwegbegeben, sobald sie gefunden hatte, was sie suchte, hätte er sie nicht mit dem allerleidenschaftlichsten Bezeigen ersucht, noch einen Augenblick zu verweilen. "Gereut Ihnen," rief er, "gereut Ihnen Ihre nie zu rechtfertigende Grausamkeit noch nicht? Ach

S 5

Maria!

Maria! wie könnte ich wohl diese harte Begegnung von Ihnen erwartet haben!"

"In der That, Sie können meine Willfährung in Lady Davenhills Verlangen nicht unzurechtfertigend nennen!" antwortete Maria. — "O Herr Aubry, nur eine ganz kurze Ueberlegung sollte Sie mit dieser Trennung ausöhnen können, und Sie von ihrer Schiklichkeit in so mancher Absicht überzeugen."

"Darf ich an Sie schreiben?"

"Vor der Hand muß ich es verbitten!"

"Gott im Himmel, was kann Sie zu so viel Strenge bewegen? Gewiß, ich muß Ihnen äusserst gleichgültig seyn, sonst könnten Sie mir nicht jedes zulässige Ansuchen abschlagen! Warum begegnen Sie mir so ungütig?"

Was

Maria wußte nicht gleich was sie ant-
 worten sollte. — Die Verwirrung, worin
 sie durch diese so ängstliche und so ganz
 unvorhergesehene Zusammenkunft gerieth,
 beñaht ihr auf einige Augenblicke alle
 Gegenwart des Geistes, und sie besann
 sich nicht sogleich auf die Ausrede, die ihr
 Lady Davenhill eingegeben hatte. End-
 lich aber antwortete sie:

"Sollte Lady Davenhill durch irgend
 etwas argwohnen können, daß ich Briefe
 von Ihnen erhielt, so würde sie es sicher
 sehr befremdend finden, daß ich Briefe
 von Ihnen annähme, die ich ihr zu ver-
 schweigen für nöthig erachtete; und ich
 möchte Sie nicht gern in ihrer Achtung
 heruntersetzen, und ihr gestehen, daß Sie
 sich izt schon gegen mich erklärt hätten.
 Ich bin versichert, Sie sind zu scharfsich-
 tig,

tig, als daß Sie nicht mit Lady Davenhills Karakter hinlänglich bekannt seyn sollten, um zu wissen, daß sie nicht die günstigste Auslegung machen würde."

"Ich denke," antwortete Aubry, "daß Lady Davenhills Seele nicht geschaffen ist, die qualvolle Lage eines Herzens zu fassen, das von einer heftigen Leidenschaft angegriffen ist. Aber, meine theureste Maria, kann es denn wohl ein Frauenzimmer geben, das so wenig von der eigenthümlichen Milde Ihres Geschlechts an sich hat, ohne einen Grad von Mitleiden eine so warme Anhänglichkeit als die meinige ist, die unter einer so unglücklichen Lage entstand, anhören zu können? Müssen denn neue Freunde die alten verdrängen? O Maria, warum dies ernste Verlangen, die Gesellschaft derjenigen zu verlassen, welche

welche eine lange geprüfte Zuneigung und eine genaue Bekanntschaft mit Ihrem Verdiensten ganz unwandelbar zu den Ihrigen gemacht hat?"

"Können Sie es unnatürlich finden — Kann es Ihnen wundern, Herr Aubry?" antwortete sie; "daß eine so unglückliche Waise als ich bin, deren Leben mit so manchen sonderbaren Trübsalen bezeichnet gewesen ist, sich der Aussicht, in den beschirmenden Schooß ihrer Familie aufgenommen zu werden, freut?"

Hier wollte sie sich hinwegbegeben. Aber Aubry, der durch die bewegliche Art mit der sie ihrer Leiden gedachte, sehr gerührt wurde, beklagte es innigst, daß er ihr so lebhaftest Vorwürfe gemacht hatte, und versuchte nun, es durch jede sanfte Ueberredung von ihr zu erhalten, daß sie

blei-

bleiben möchte. Maria hörte ihn an, bis
 Zärtlichkeit jede Spur seines Vergehens
 aus ihrer gar zu weichen Seele beinahe
 verwischt hatte. Allein, als er sagte:
 "Ich sehe es ein, daß ich keinen An-
 spruch darauf machen kann, von
 Ihnen vorgezogen zu werden, aus-
 ser dem, zu welchen ein Herz, das
 unfähig zu wanken ist, seinen Be-
 sitzer berechtigt." — brachten diese Wor-
 te die Untreue, die er an der armen Ver-
 trübten beging, welche sie so kürzlich erst
 gesehen hatte, aufs lebhafteste wieder ins
 Gedächtniß, und erneuerte den traurigen
 Eindruck in seiner ganzen Stärke bei ihr.
 Sein Behaupten des Gegentheils nicht
 achtend, machte sie sich von ihm los, nahm
 den Arbeitsbeutel, der den unseligen An-
 laß zu diesem Zusammentreffen im Besuche
 zimmer

zimmer gegeben hatte, indem sie vor sich
mit unverkennbaren Zeichen des Kummer's
diese Stelle aus Milton ausrief:

„daß solche Aehnlichkeit mit Wahrheit
und Tugend da noch zurückbleibt, wo
Treue und Glaube nicht mehr vor-
handen ist!“

Neunzehntes Kapitel.

Als Maria auf der Treppe war, hörte sie das Gerassel einer Equipage, und die Glocke an der großen Pforte der Schloßmauer wurde gezogen. Sie freute sich, dem Blick der Besuchenden entgangen zu seyn, eilte in ihr Zimmer, wo sie bald in tiefe Betrachtungen über ihre unglückliche Lage versank, und eine ganze Stunde zubachte, ohne daß es ihr nur von fern eins gefallen wäre, weshalb sie eigentlich in ihr Zimmer gekommen war.

So saß sie noch, als jemand an die Thüre klopfte. Maria trocknete geschwind die Thränen aus ihren Augen, ging hin, und

und machte auf. Es war Miß Hampden, welche, indem sie hereintrat, in froher Eil ausrief: "Unterbrech ich Sie auch nicht? Können Sie mich einlassen? — Ich habe Ihnen viel, viel zu erzählen!"

"Sie unterbrechen mich in der That in nichts! — Ich bitte, kommen Sie herein, meine werthe Miß Hampden. Sie haben geweint, ich sehe es an Ihren Augen! — Sie scheinen auf eine ausserordentliche Art bewegt zu seyn, und wenn ich nach Ihrem Ansehen urtheilen sollte, so — Ich versichere Sie, daß ich den größten Antheil daran nehme."

"Sie urtheilen ganz richtig. Ich habe viel geweint; aber es waren die süßen Thränen einer zärtlichen Ausöhnung — Erlauben Sie mir, daß ich mich setze, und mich zuvor wieder erhole." Sie warf sich

in einen Lehnstuhl. "Jetzt bin ich in der That geneigt, an der Güte meiner Sinne zu zweifeln. — Ich will Ihnen alles in wenigen Minuten erzählen."

Maria vergaß sogleich ihre eigenen Angelegenheiten; beschäftigte sich ganz allein mit ihrer Freundin, setzte sich neben sie, und drückte mit zärtlicher Bangigkeit über das, was sie ihr vielleicht mitzutheilen hätte, ihre Hände liebevoll zwischen den ihrigen.

"Ach ich habe einen zwar sehr unerwarteten aber höchstwillkommenen Besuch bekommen, meine liebste Miß Mordaunt!" rief sie freudig. — "Madame Herbert ist hier. Gültig, liebevoll, freundlich, wie sie ehemals war. — O ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie viel Freuden mein Herz diese halbe Stunde hindurch genos-

sen hat. — Aber ich muß es Ihnen nur zusammenhängend erzählen!"

"Es soll mich freuen, an Ihrem Glück Theil zu nehmen," sagte Maria, als sie ihren bewegten Gemüthszustand gewahrgeword. "Aber ich bitte Sie Ihre Erzählung so lange aufzuschieben, bis Sie sich völlig wieder erholt haben."

"Ich werde mich in einigen Minuten erholt haben," antwortete sie, und brach dabei in Thränen aus. Nachdem sie ihrem vollen Herzen diese Erleichterung verschafft hatte, erzählte sie ihrer Freundin folgendes:

"Sie können sich leicht die Bewegung vorstellen, in die ich gerieth, als Madam Herbert gemeldet wurde. Ich eilte die Treppe hinunter; mein Herz schlug heftig unter mancherlei Empfindungen. Als ich

in das Zimmer trat, kam mir Madame Herbert mit zärtlicher Anmuth im Blick entgegen, und nahm mich in ihre Arme. Voller Freuden meine Wohltäterin zu sehen, eilte ich ihr entgegen. Ohne es abzuwarten, daß mir die Ursach dieser Veränderung erklärt wurde, umfaßte ich sie inbrünstig, und der ganze kleine Unwille, den ich in ihrer Abwesenheit in meinem Herzen unterhalten hatte, schmolz in Strömen von Thränen aus meinen Augen. Madame Herbert schien nicht minder gerührt zu seyn, und wir brachten einige Minuten in einem Stillschweigen zu, das nur durch Thränen und Umarmungen unterbrochen wurde. — Madame Herbert sprach zuerst: „O meine theureste Emilie,“ rief sie, „können Sie die Härte vergessen, mit der

ich

ich Sie behandelt habe? — Können Sie diese unfreundliche Vernachlässigung je vergessen?"

"Erwähnen Sie es gar nicht mehr, wertheste Madam," antwortete ich. "Diese gütige wohlwollende Begegnung überzeugt mich, daß Sie von der irrigen Meinung, die Sie von mir hegten, zurückgekommen sind, und daß das Mißverständniß entdeckt ist; sie ist mir Ersatz für alle Leiden, die ich ausgestanden habe!"

"O Emilie!" rief Madam Herbert; "höchlich Unrecht ist Ihnen in der That geschehen; höchlich gemißdeutet ist in der That Ihre edle Seele worden! Aber ich will Ihnen alles erzählen. — Ich bin Ihnen diese Erklärung schuldig, damit Sie mein Betragen doch in etwas rechtfertigen können. Indes gestehe ich gern,

daß ich Sie zu gut kannte, als daß ich Sie für fähig hätte halten sollen, von Ihrer angebohrnen kunslosen Offenherzigkeit abzugehen. Die damalige sonderbare Lage meines Gemüths ist das einzige, was ich einigermaßen als Entschuldigung anführen kann. Sie wissen, wie viel Vertrauen ich von so vielen Jahren her in die Wilford, meine Kammerfrau, zu setzen pflegte. Sie wissen, wie sehr ich mich auf ihre Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit verließ, und Sie werden sich also nicht wundern, daß ich auf ihre Rede achtete, als sie mir listig zu verstehen gab, Sie müßten den Lord Heinrich in seinen Bewerbungen auf. Sie versicherte mir, sie habe gesehen, daß er Ihnen insgeheim Briefe gegeben; und überdem habe sie auch eine Unterredung in dem Garten zwischen Ihnen

nen

nen und meinem Neffen mit angehört, worin Sie meine zunehmende Neigung zum Obristen Herbert lächerlich gemacht hätten. Sie setzte zu diesem Bericht noch manchen verschlimmernden Umstand hinzu. Sie, meine liebe Emilie, kennen die Heftigkeit meiner Gemüthsart, und werden sich daher nicht wundern, daß ich über dergleichen Eingebungen Feuer fing. Ich hielt indeß meinen Unwillen verschleierte Tage in meinem Herzen verschlossen, und hatte mir vorgenommen, es nicht zu einer offenbaren Untersuchung kommen zu lassen, bis ich selbst noch fernere Entdeckungen würde gemacht haben. Aber als ich Ihnen auf jene geheimnißvolle Art einen Brief übergeben sah, wurden, meiner Meinung nach, der Wilsford Anschuldigungen alle bestätigt. Dieses veranlaßte

denn jenen Morgen die Aeußerung meines Unwillens, die Ihnen so viel Verdruß und mir so viel Reue zugezogen hat. Nur erst vor ganz kurzem habe ich entdeckt, wie ich hintergangen, und meine Emilie beleidigt worden ist."

"Verschiedene Monate nach des Obrist Herberts Tode wurde die Wilford krank, und ward einige Zeit durch ein hitziges Fieber ihres Verstandes beraubt. Nachdem sie außer Gefahr war, fiel sie in eine Nervenschwäche, welche sie sehr herunterbrachte. In diesen Anfällen, die zuweilen sehr schrecklich waren, stellte sich ihrer Einbildungskraft alles Böse, welches sie in ihrem ganzen Leben begangen hatte, unter den fürchterlichsten Farben vor. Und da geschah es auch, daß sie mir unter tausend Thränen und reuigen Ausdrücken gestand,

stand, sie habe sich von dem Obrist Herbert durch ein Geschenk bestechen lassen, mir den falschen Bericht von einem Verständniß zwischen Ihnen und Lord Heinrich zu machen; denn der Obrist hatte besorgt, Sie möchten ihm ein Hinderniß in seinen Absichten auf mich seyn. Auch gestand sie, daß die Unterredung in dem Garten, welche sie vorgab gehört zu haben, worin Sie mich unendlich lächerlich gemacht haben sollten, ebenfalls nur eine Erdichtung von ihr gewesen sey." —

"Mein Gott," rief Maria, "wie wehe mußte ein so demüthigendes Geständniß von dem Betragen ihres letzten Mannes dem Herzen Ihrer Freundin thun!"

"Ich weiß es nicht," antwortete Miss Hampden; "ich weiß es nicht. Allein ich bin geneigt zu glauben, sie hält sehr dafür,

daß er durch die Hefigkeit seiner Neigung zu ihr verleitet worden sei, einmal wider die angebohrne Größe seiner Seele zu handeln; und diese Vorstellungsart mildert dann freilich die Bitterkeit eines solchen Geständnisses." — Doch ich fahre fort:

"Nichts als der traurige Zustand, worin diese elende Frauensperson war," fuhr Madame Herbert fort, "konnte mich zurückhalten, sie meinen heftigsten Unwillen hierüber empfinden zu lassen. Indes wies ich sie den Augenblick aus meiner Gegenwart, und war entschlossen, sie, sobald sie genesen seyn würde, aus meinen Diensten zu entlassen. Sobald sie mich verlassen hatte, setzte ich mich hin, unverzüglich an Ihren Vater zu schreiben: in was für einem Gemüthszustand, mögen Sie sich

sich vorstellen; denn mir fehlt es an Worten, ihn zu beschreiben. Ich legte einen Brief an Sie bei. Mit äusserster Ungeduld erwartete ich die zurückkommende Post, mit der ich einen Brief von Herrn Hampden erhielt, worin er mir meldete, Sie wären schon längst von ihm gegangen, und hielten sich bei Lady Melmoth auf; nach deren Landsitz er meinen Brief an Sie abgeschickt hätte. Nachdem ich vierzehn Tage vergeblich auf Antwort gewartet hatte, entschloß ich mich, Sie selbst zu besuchen, weil ich glaubte, meine Gesinnungen im Schreiben nicht lebhaft genug dargestellt zu haben. Allein diese Reise wurde vor der Hand durch einen Brief der Herzogin von C — verzögert. Sie bat mich den folgenden Monat bei ihr zuzubringen. Als eine Unterstützung ihrer

Bitte

Bitte fügte sie hinzu, daß sie ihren Sohn Heinrich noch vor Ablauf des Monats zurük erwarte. Diese Nachricht würde mich vor einiger Zeit bewogen haben, nicht zu ihr zu gehen; denn ich wußte, daß mein Neffe, nachdem er Sie gesprochen hatte, unzufrieden mit mir war. Allein ich war ihm entschlossen, seinen Gesinnungen in Absicht Ihrer allen Vorschub zu thun, wofern er noch wie vorher, ehe er England verließ, dabei beharrte. Er kam, und ich fand bald, daß er mir mit Kälte, ja gar mit Abneigung begegnete. Bald darauf suchte er Gelegenheit mich allein zu sprechen, und fragte mich mit einer Hitze, die mich entzückte: "Sagen Sie mir doch, Madam, wohin hat Ihre Unfreundlichkeit Ihre höchstbeleidigte, Ihre treue nur zu edelmüthige Freundin getrieben?" —

Er:

Erfreut über die edle Offenherzigkeit seiner Seele und seines Betragens, erzählte ich ihm geschwind, wie sehr ich war hintergangen worden, und wie ernstlich ich wünschte, Ihnen allen Ersatz, der in meinen Kräften und Vermögen stünde, zu geben. — Ich sagte ihm wo Sie wären, und bot ihm an, er sollte mich zu Ihnen begleiten. Er schien vor Freuden außer sich, umarmte mich herzlich, und drückte seine Erkenntlichkeit gegen meine Entdeckung mit den feurigsten Worten aus. Er versicherte, daß er völlig entschlossen gewesen sei England zu verlassen, sobald er volljährig seyn würde, um Ihnen seine Vorschläge zu erneuern; daß er noch ist auf seinem Vorsatz bestehn, und wenn Sie sein Anerbieten annähmen, wollte er sich mit dem, was er unabhängig von seinem

Bar

Vater besitze, begnügen, und Threntwegen freudig sein ganzes Glück auf die väterliche Güte ankommen lassen."

"Als die Zeit verflossen war, die ich bei der Herzogin von E— hatte zubringen wollen, lud ich ihn ein, mich mit Genehmigung des Herzogs und der Herzogin nach Wales zu begleiten. Er verließ also seine Eltern mit mir; allein anstatt nach Wales zu gehen, reisten wir unverzüglich hieher. Lord Heinrich hält sich jetzt hier in der Nähe auf, und wartet nur auf die Erlaubniß, Ihnen aufwarten zu dürfen. Und wenn nun meine werthe Emilia denkt, daß mein Nefse diesen Vorzug durch seine Beständigkeit und seine Liebe verdient, wird sie (und ich hoffe recht bald) es einem meiner Leute befehlen, ihn zu nöthigen

thigen hieher zu kommen. Was meinen Sie, mein liebes Mädchen?" —

"Urtheilen Sie selbst, Wiß Mor-
daunt, wie schmeichelhaft, wie tröstend
meinem wunden Herzen die Nachricht von
Lord Heinrichs Bezeigen seyn mußte? wel-
che lebhafte und innige Dankbarkeit die
freundschaftliche Wärme meiner Wohl-
thäterin in meinem Herzen erregen muß-
te? Diese plötzliche und unerwartete Wen-
dung meiner Angelegenheiten hatten mich
beinahe überwältigt, bis meine Thränen,
die ich stromweise an ihrem Busen ver-
goß, meinem beklemmten Herzen Luft
machten. — "O meine allertheureste Ma-
dam! rief ich, — wenn Sie billigen,
wenn Sie empfehlen, kann ich, darf ich
verirren? Ach ich verwarf damals,
weil ich Ihrem Wunsch und Willen gemäß
han-

handeln wollte; ich wies zurück, was Sie mich nun ermuntern anzunehmen. Madam Herbert drückte mich mit herzlichster Zuneigung an ihr Herz, und nachdem sie die zärtlichsten Empfindungen gegen mich an den Tag gelegt hatte, zog sie die Glocke, und schickte einen Bedienten nach dem Lord Heinrich ab. Ich bat sie nun, daß sie mir erlauben möchte, sie bei meiner würdigen Freundin Lady Melmoth einzuführen, und ging dann in ein anderes Zimmer, Mylady um ein kurzes Gehör ersuchen zu lassen. Sie kam sogleich zu mir, und ich erzählte ihr alles, was sich zugetragen hatte. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie aufrichtig sie sich mit mir freute — und sie verlangte, daß ich sie sogleich zu meiner Freundin führen sollte, welche sie dann mit ihrer angebohrnen

Höf.

Höflichkeit und Gastfreiheit in ihrem Hause willkommen hieß. Sie waren bald in einem Gespräche begriffen, während welchem Lord Heinrich angemeldet wurde. Als Mylady dem Lord ihr Kompliment gemacht hatte, begab sie sich hinweg."

"Sobald sie aus dem Zimmer war, rief Lord Heinrich mit dem allerleidenschaftlichsten Wesen aus, indem er sich zu Madam Herbert wendete: "O Madam, ich ersuche Sie, mir nur bloß zu sagen, was ich zu hoffen habe? Will sich meine angebetete Miß Hampden herablassen, meine Hand anzunehmen, da dies Anerbieten von Ihnen unterstützt wird? Ist sie noch unerbittlich? Oder hat meine treue, ewig dauernde Anhänglichkeit etwas zu meinem Vortheil bewirkt?"

„Nach der Unterredung, die ich mit
Madam Herbert gehabt hatte, stand ich
nicht an, ihm zu antworten. „Die Zu-
rückhaltung, Mylord, welche ich mir ehe-
dem aufgelegt hatte, ist nun verschwun-
den. Sie sind jetzt in dem Alter, wo Sie
ein Recht haben, Ihren eigenen Neigun-
gen, wenn Sie sich auf Tugend gründen,
ohne den väterlichen Richten Eintrag zu
thun, folgen zu können. Alle meine
Freunde werden sich freuen, wenn ich Ihr
großmüthiges Anerbieten annehme. Die
Freundin meiner Kindheit und Jugend,
meine gütige Wohltäterin liegt mir an,
es anzunehmen. Durch diese Zustimmung
ermuntert, gestehe ich also offenherzig —
ich bin aufs lebhafteste von Ew. Gnaden
Verdiensten gerührt; und wenn es in
meiner Gewalt steht, etwas zu Ihrem
Glück

Glück beizutragen, soll mein ganzer Ruhm, meine Ehre seyn, es zu thun."

"Lord Heinrich dankte mir für dies Verständniß mit Thränen des heissesten Entzückens. — Meine Thränen flossen ebenfalls. — Die Scene wurde zu leidenschaftlich und angreifend. Ich bat, man möchte mir erlauben mich wegzubegeben, um mich erholen zu können; und ich habe diese Gelegenheit benutzt, die ich nur mit Mühe erhielt, zu Ihnen, meine liebste Miß Wordaunt, zu eilen, deren gefühlsvolles Herz, wie ich gewiß weiß, iht so viel Theil an meinem Glück nehmen wird, als es sonst an meinem Leiden nahm."

Obschon Mariens Herz niedergeschlagen fast unter ihrem eigenen Kummer erlag, hob es sich doch freudig bei dem Glück ihrer Freundin; und sie drückte ihre Em-

pfundungen bei der Gelegenheit mit der freundschaftlichsten Wärme aus.

Nachdem Maria ihre kleinen Anstalten zur Abreise besorgt, und sich die kleine Rolle geläufig gemacht hatte, die ihr von Lady Davenhill als eine Entschuldigung daß sie die Lady Melmoth so bald verließ, aufgegeben worden war, ging sie mit Miß Hampden herunter. Diese stellte sie der Madame Herbert und dem Lord Heinrich als eine ihrer würdigsten Freundinnen vor, und dann gingen sie insgesamt zu Lady Melmoth und Lady Davenhill.

Maria vermied den ganzen Tag über alle Gelegenheit, Aubry'n allein zu sprechen; aber da er sie am Abend zu Lady Davenhills Equipage führte, sagte er leise: "O Maria, wenn nicht neue Verbindungen Ihre Gefinnungen verändert, oder

oder Ihre Neigung zu sehr gefesselt haben,
so können Sie mich nicht so unglücklich se-
hen, ohne einen Theil meiner Leiden mit-
zufühlen!"

Unsre schöne Heldin sagte einige un-
vernehmliche Worte, verneigte sich, wen-
dete sich von ihm weg, ihm ihre Bewe-
gung zu verbergen, und setzte sich still-
schweigend zu Lady Davenhill in die
Kutsche.

 Zwanzigstes Kapitel.

Einige Tage nach ihrer Ankunft in der Stadt besuchte Lady Davenhill und Maria den Doktor Edgeware. Er war schon vorher durch einen Brief von den Veränderungen in Mariens Angelegenheiten benachrichtigt worden, so daß sie bei dieser Zusammenkunft sich weiter nichts neues zu erzählen hatten.

"Ich fühle mich Ihnen sehr verbunden, lieber Doktor, für alle Freundschaft, die Sie meiner jungen Verwandtin gezeigt haben," sagte Lady Davenhill. "Ich war in der That ungeduldig einen Mann kennen zu lernen, der sich durch Rechtschaf-

Schaffenheit
auszeichnet.

Der Do-
lady, und A-

Dankbarkeit
anzudeuten
und sagte:

Kind, ist v
ich Ihnen

Hätten S
ren Sie v

men gewel
gend einen

so bleiben
Jetzt aber b

se Art zu v
Nun te

Nachdem
Komplimen

Schaffenheit und Gelehrsamkeit so sehr auszeichnet."

Der Doktor verneigte sich gegen die Lady, und Maria fing ebenfalls an, ihre Dankbarkeit für seine ihr erwiesene Güte auszudrücken. Er unterbrach sie aber, und sagte: "Dieser Dank, mein liebes Kind, ist unnöthig! Es freuet mich, wenn ich Ihnen in etwas nützlich gewesen bin. Hätten Sie kein Obdach gefunden, so wären Sie unter dem meinigen willkommen gewesen. Und sollte dies durch irgend einen Glückswechsel je der Fall seyn, so bleiben Sie mir stets willkommen. Jetzt aber bin ich vergnügt, Sie auf diese Art zu verlieren."

Nun kam Madam Tonto herein. Nachdem sie der Lady Davenhill ihr Kompliment gemacht hatte, gratulirte sie

Marien, bei Ihro Gnaden eingeführt worden zu seyn.

"Wie höchstvergnügt würde ich gewesen seyn, wenn ich Ihrer ersten Zusammenkunft hätte bewohnen können!" rief sie. "Das muß gewiß ein äußerst empfindsamer Auftritt gewesen seyn! Aber vielleicht ist's auch mein Glück, daß ich nicht dabei war; ich fürchte, es würde mich zu sehr erschüttert, und meine armen Nerven würden es viele Wochen hindurch haben fühlen müssen! O gewiß, die Leiden des Fühlenden vermag nur der Gefühlvolle zu fassen!"

"Ah, da Sie vom Gefühle sprechen," rief Lady Davenhill, "fällt es mir ein, daß ich auf Morgen Abend eine Loge zu dem Trüsterspiel: die bekümmerte Mutter genommen habe. Sind Sie nicht

nicht anders
und Dohr
passen."

Der D
nahmen das
Davenhill be
te ab. D
die Kutsch
Laiche grü
"Was ich
niß habe!
Verzeihung
ersuchen,
zu verzeihen
chen, das
Jenny, ge
Schmupstun
nicht vorste
es mir ginn

nicht anderwärts versagt, so geben Sie und Doktor Edgeware uns die Ehre mitzuzugehen."

Der Doktor und Madame Tonto nahmen das Anerbieten an, und Lady Davenhill holte sie zur bestimmten Stunde ab. Madame Tonto war kaum in die Kutsche gestiegen, als sie eilig in ihre Tasche griff, und darauf plötzlich ausrief: "Was ich doch für ein elendes Gedächtniß habe! Ich muß Ew. Gnaden um Verzeihung bitten; aber ich muß Sie ersuchen, noch eine oder zwei Minuten zu verzeihen." — (Indem sie ihr Mädchen, das in der Thüre stand, rief: Jenny, geht, und holt mir noch ein Schnupstuch!) — "Sie können sich gar nicht vorstellen, meine Damen, wie fatal es mir ging, als ich in der letzten Vor-

stellung des — — — war, da mir ein drittes Schnupstuch fehlte. Eines durchnäßte ich dermaßen mit meinen Thränen, daß ich überzeugt bin, man hätte das Wasser daraus ringen können; und das andere war so außerordentlich feucht, daß ich einen bösen Hals davon bekam, als ich beim Herausgehen mir die Brust damit bedeckte. Vielleicht bekomme ich auch keinen Anlaß heut ein drittes Tuch zu gebrauchen. Ich weiß zwar nicht, wie es kommen kann! Es ist doch besser, sich auf alle Fälle vorzubereiten. Ueberdem ist es auch sehr wahrscheinlich, daß ich viel weinen werde; denn das heutige Trauerspiel ist erstaunlich angreifend. Allein ich weiß auch nicht, wie es zugeht, keine Schauspielerin hat mich so in ihrer Gewalt, als die — ; denn Sie

könn

Können mir es glauben, ich fühle eine so starke Sympathie für das, was sie sagen wird, daß, sobald ich nur den Zipfel ihres schwarzen Unterrocks gewahr werde, ich schon in eine Fluth von Thränen ausbreche."

"Eine höchstseltsame Wirkung, in der That!" sagte Lady Davenhill, und lächelte Marien leichtfertig zu, welche ermüdet von dem empfindsamen Gespräch, das sie eben gehört hatte, und um zu verhindern, daß Madame Tonto die Unterredung nicht in dem Tone fortsetzen möchte, den Doktor Edgeware fragte: "ob er dächte, daß der Charakter der Andromache leidlich vorgestellt werden würde?"

"Die edle Einfalt in Miß Young's Gestalt und Anstand," antwortete er, "der mannichfaltige Ausdruck ihrer Stel-

lung

lungen, und die unbegranzte reizende Gewalt ihrer Stimme und Handlung setzen es ausser allem Zweifel, daß sie eine bewundernswürdige, unnachahmliche Darstellerin der Gemahlin Hektors seyn werde. Sie verbindet mit der genauesten Einsicht in ihre Karaktere eine so starke und erhabene Schwärmerei, daß sie von dem Augenblick an, da ihre Rolle beginnt, bis zu Ende derselben den Karakter, in dem sie spielt, nie aus den Augen läßt. Sie weiß nichts von dem armseligen Behelf, (welches überdem auch nur sehr mittelmäßige Talente anzeigt), bei kleinen Scenen kalt, nachlässig und interesseleer zu scheinen, um die Wirkung derjenigen, die man Hauptscenen nennt, zu verstärken. Miß Younge fühlt zu wahr, und ihre Einbildungskraft ist zu leb-

lebhaft, um zu solchen Hülfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen; daher beeifern sich die meisten ihrer Mitspieler verhältnißmäßig gut zu spielen, und sich zu einem erhabenen schönen Ganzen zu verbinden."

"Sie ist in der That eine bezaubernde Darstellerin," sagte Lady Davenhill.

"O ohne Zweifel!" antwortete Madame Tonto in einem winselnden klagenden Ton. "Ach ich weiß gewiß, ich werde ausnehmend gerührt werden. — Ich zittere ordentlich für meine arme Nerven! Denn meine übermäßige Empfindlichkeit wirkt zu allgewaltig auf sie."

Maria fand alles, was der Doktor gesagt hatte, bestätigt. Schwermuth mit sanfter würdevoller Majestät untermischt, bezeichneten den Auftritt der Heldin so stark,

stark, daß Maria vor sich mit dem Ton der Bewunderung die Stelle wiederholte:

„An ihrem Gefolge erkennt man nicht die Königin in ihr.“

Als auf diese Anrede des Pyrrhus:

„Durch dich begeistert, was wollt ich nicht unternehmen! — Soll Troja wieder aus seiner Asche aufleben, so soll dieser rechte Arm ihr Reich festsetzen, und euer Sohn soll herrschen!“

Andromache ihm antwortete:

„dergleichen Träume von Größe schiffen sich nicht für mich! Seine Hofnung zu herrschen ging mit seinem Vater zu Grunde;“

versenkte Wiß Younges Blick und Aktion, und das feierlich Hofnungslose in ihrer Stimme jedes Herz in Kummer. — Und nie

er,

erschien sie größer, als da sie hinkniete, nicht in der Stellung gedemüthigter Würde — es war in der That ihr Triumph — Sie senkte ihre Kniee erst zur Erde, nachdem sie mit allem Feuer beleidigter Königswürde gesagt hatte:

„Sieh, wohin du eine Königin gebracht hast!“

Ihr nicht zu unterdrückender Geist zeigte sich hier im erhöhten Glanz, in der anmuthigen Erhebung ihres Hauptes und ihrer Arme. Die ganze Versammlung fühlte die schauerliche Gegenwart der Majestät, und betrachtete den Pyrrhus als vernichtet von dem Troß ihrer kühnen Vorwürfe.

Und dann die sanfte Abstufung, wie sie vom feierlich nachdrucksvollen zu dem ruh-

rührenden Beben herabsank, mit dem sie sagte:

„Wenn er denn sterben muß —

Dies kann nie wieder von irgend einer Schauspielerin erreicht werden. — Denn die Gefühle einer großen aufgestellten Versammlung in eins zu schmelzen, und sie mit einem angenehmen mit Wangigkeit untermischten Gefühl zu erfüllen, dies vermag gewiß nur der unübertriebene ächte Ausdruck erhabener Natur zu bewirken.

„O mein Herr!“ rief Maria, indem sie sich zum Doktor wendete; „kann es irgend eine unter denen geben, welche diese angenehme Kunst treiben, deren Talente diesen wahren Liebling der tragischen Muse übertreffen könnte?“

„Nein,“

"Nein," antwortete er; seitdem Miß
 Younge diesen ausgemachten Vorzug über
 alle ihre Mitspieler behauptet, sind ihr
 weder Thaliens Rosen noch Melpome-
 nes Cypressen streitig gemacht worden."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Als sie beim Herausgehen durch das Gedränge gingen, welches ausnehmend groß war, ward Maria sehr unangenehm durch den Anblick des Frauenzimmers überrascht, durch deren Vericht, Aubry'n betreffend, sie so viel gelitten hatte. Die Bestürzung beraubte ihr auf einen Augenblick alle Besinnung, und während sie stille stand, war ihre Gesellschaft im Gedränge von ihr abgekommen, daß, als sie sich wieder gefaßt hatte, sie keinen mehr von ihnen sah. Indem hörte sie sich bei ihren Nahmen nennen, und sah Aubry'n auf sich zu eilen. Maria schloß

so

sogleich, er hätte auf das Frauenzimmer gewartet, welches ihr so eben begegnet war; und es schien, als ob eine ihr selbst unbewußte Hoffnung bis jetzt in ihrem Herzen verborgen gewesen sei. So stark war das Gefühl von Verzweiflung, welches ihre Seele in diesem Augenblick überwältigte. Todesblässe überzog ihr Gesicht, ihr Athem ward gehemmt, und Thränen der Angst traten ihr aus den Augen.

"Für diesesmal bin ich glücklich," sagte Aubry; "wie innigst freue ich mich, Sie endlich einmal anzutreffen! Erlauben Sie, daß ich Sie herausführen darf. — Wo sind Ihre Gesellschafter?"

"Sie sind vorangegangen," sagte Maria kalt sinnig, und wendete sich von ihm

weg. "Ich habe Sie aus dem Gesichte verlohren."

"Beunruhigen Sie sich deshalb nicht; meine Equipage wartet draussen. Vergönnen Sie mir die Ehre, Sie zu Hause zu begleiten."

Maria gab ihm hierauf keine bestimmte Antwort; eilte aber so viel sie konnte, rechter Hand zur Thüre hin — "Sie gingen dieses Weges," sagte sie, "und ich weiß gewiß, der Doktor kommt hier auch wieder zurück, mich zu suchen!"

"Wie ängstlich Sie mich vermeiden! — Sagen Sie mir nur, womit ich Sie beleidigt habe? Ich bin überzeugt, es ist irgend ein niederträchtiger Anschlag wider mich ausgeführt worden. — Aber, o Maria, Sie sollten nicht so geheim damit gegen mich seyn! — Warum wol-

len

len Sie mir nicht Gelegenheit geben, mich über dasjenige zu erklären, was mich so bei Ihnen heruntergesetzt hat!"

"Ich versichre, daß ich keiner Erklärung nöthig habe!"

"Nicht! — Diese Gleichgültigkeit macht mich fast rasend. — Könnte ich Sie morgen sprechen? — Ich besitze einen Brief, der vielleicht — —"

Hier wurde er durch die Ankunft des Doktor Edgeware unterbrochen. Indes waren sie auch an die Treppe gekommen.

"Ey, ich freue mich, meine schöne Freundin unter so guter Begleitung anzutreffen!" sagte er zu Aubry. "Die Frauenzimmer erwarten Sie dort, Miß Mordaunt, und sind Ihrer Sicherheit wegen sehr bekümmert."

"Bis ist war ich immer sehr erfreut, Ihnen zu begegnen, Doktor!" sagte Aubry. "Nun aber kommen Sie mir höchst unangelegen, und bringen mich um das Glück, diese Dame zu Hause zu begleiten."

"Lassen Sie uns eilen, wenn es Ihnen gefällig ist," sagte Maria, "damit sich die Damen nicht länger ängstigen!" Sie reichte dem Doktor die eine Hand, und entzog Aubry'n die andere, unter dem Vorwand, damit sie geschwinder zu Lady Davenhills Kutsche kämen.

"Ich ersuche Sie nochmals, erlauben Sie, daß ich Sie morgen Vormittag spreche. Ich habe mich über viele besondere Dinge mit Ihnen zu unterreden."

"Ich bin auf morgen früh mit Lady Davenhill versetzt," sagte sie.

"Auf

"Auf den Abend also?"

"Lady Davenhill wird viel Gesellschaft haben; und es würde sich keine Gelegenheit für mich finden, über wichtige Dinge mit Ihnen zu sprechen," erwiderte Maria mit sehr zurückhaltendem Wesen.

"Um des Himmels willen, sagen Sie mir, wann Sie nicht versagt seyn werden!"

"Ich kann dies in der That nicht wissen," antwortete Maria; und indem waren sie an die Kutsche gekommen, in welche sie denn auch, ohne ein Wort weiter zu sagen, eiligst stieg.

Aubry machte der Lady Davenhill ein Kompliment, verneigte sich gegen den Doktor und Madame Tonto, und ging dann zu seiner eignen Equipage.

"Sagen Sie mir doch, meine Liebe, blieben Sie zurück, um Herrn Aubry zu sprechen?" fragte Lady Davenhill.

"Nein, Madam, ich sah ihn nicht eher, bis ich Sie aus dem Gesicht verloren hatte."

Mylady schloß aus dem bebenden Ton ihrer Stimme, daß ihr Gemüth durch irgend etwas besonders beunruhigt seyn mußte. Deshalb veränderte sie das Gespräch, bis sie den Doktor und seine Schwester in ihrer Wohnung abgesetzt hatte.

Sobald sie allein waren, gab sie ihre Neugier wegen Aubrys plötzlicher Erscheinung in der Stadt zu erkennen. Maria erzählte, wie sie mit ihm zusammengekommen wäre, und wie sie erschrocken sei; worauf Mylady sogleich erwiderte:

"Es

"Es ist offenbar. Er weiß, daß Sie einige Dinge entdeckt haben, die er zu verheimlichen wünscht; und ich denke, es wäre verschiedener Ursachen halber besser, Sie hätten es nicht abgeschlagen, ihn morgen früh zu sprechen, da er so dringend um eine Erklärung bat. Wenn er nun keine Ausrede wüßte, würden Sie dadurch Anlaß bekommen, seine fernere Zudringlichkeit gänzlich zu verbiten."

"O nein, nein," sagte Maria. "Ich bin entschlossen, ihn nie anders wieder zu sehen, als wenn es auf den Fuß einer völlig gleichgültigen Bekanntschaft geschehen kann. Jeder Umstand überzeugt mich, daß er keine gültige Entschuldigung vorzubringen hat; und ich mag ihn nicht in die Versuchung setzen, seinen Fehler noch

dadurch zu vergrößern, daß er seine Zuflucht zu betrüglichen Ausreden nehmen muß. Morgen will ich ihn durch einen Brief meine Gefinnungen wissen lassen."

"Allein, wollen Sie keine Ursache anführen, weshalb Sie ihn abweisen?" sagte Lady Davenhill. "Meiner Meinung nach würde dies ein beispieldloses Betragen bei einer solchen Gelegenheit seyn."

"Sein eignes Herz mag ihm die Ursache sagen," sagte Maria, "und ich werde mein Wort gehalten haben, welches ich nicht zu brechen entschlossen bin."

Unter solchen Gesprächen, in welchen Maria bei ihrem Vorsatz beharrte, kamen sie in Wyladys Wohnung in Berkleysquare an.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Maria hielt sich ohngeachtet des Stoßes, den ihre Ruhe erlitten hatte, so ziemlich heiter in Lady Davenhills Gegenwart. Allein, sobald sie in ihrem Zimmer allein war, schien der Zwang, den sie sich hatte auflegen müssen, ihre innere Leiden noch verstärkt zu haben. Ihre Traurigkeit brach nun in Seufzer und Thränen des bittersten Grams hervor.

Sie setzte sich hin und versuchte an Aubry zu schreiben; allein in ihrem Kopf war es so verwirrt, und ihre Ideen schweiften so wild umher, daß sie nicht einen einzigen zusammenhängenden Gedan-

ken

ten aufzubringen im Stande war. Sie warf die Feder weg, und nahm sich vor, das Schreiben bis auf den folgenden Morgen aufzuschieben.

Maria stand den folgenden Morgen nur erst spät auf, und fühlte sich durch den Schlaf gar nicht gestärkt. Sie wollte ihren Vorsatz zu schreiben nun ins Werk richten; allein da Lady Davenhill sie so übel fand, bestand sie darauf, sie sollte statt zu schreiben lieber einige Besuche mit ihr ablegen. — Sie gingen, und Mylady blieb bis zur gewöhnlichen Stunde des Mittagessens mit ihr aus, so daß Maria das Schreiben bis zum Abend aussetzen mußte.

Die Tafel wurde bald aufgehoben; denn sie bekam einen Brief, dessen Aufschrift Maria sogleich für Aubry's Hand

er:

erkannte. Sie nahm ihn dem Bedienten hastig ab, und uneingedenk der Bedingungen, die sie sich selbst aufgelegt hatte, wollte sie mit zitternder Ungeduld das Siegel erbrechen. Indem aber besann sie sich, zog die Hand zurück, und wartete bis der Bediente aus dem Zimmer war. Dann warf sie ihn auf den Tisch, und rief mit höchster Bewegung: "Nein, nein! ich will ihn unbrochen mit dem Brief, den ich ihm zu schreiben Willens bin, zurückschicken!"

"Nicht doch, mein liebes Kind," sagte Lady Davenhill. "Das ist in der That zu übereilt gehandelt. Alles wohl überlegt, lesen Sie den Brief. — Wir wollen ihn nicht verdammen, ehe wir nicht seine Rechtfertigung angehört haben. Ja ich bitte recht sehr, lesen Sie ihn!"

"Ich

"Ich kann ihn nicht erbrechen, Madam! in der That, ich kann nicht!" antwortete Maria. "Ich würde es nicht aus- halten, ihn zu erdichteten leeren Ausflüchten sich herablassen zu sehen. — O das Andenken dessen, was ich einst von ihm zu denken Ursache hatte, schleicht vor meiner Einbildungskraft vorüber, gleich der ersten Erinnerung einer angenehmen Erscheinung, die nun auf immer entflohen ist."

"Nichts, nichts! Es kommt gar nicht mit Ihren richtigen Einsichten überein, ihn so zu behandeln, ohne ihm Erlaubniß zu geben, für seine eigne Sache zu reden. — Ich bethauere, wenn Sie nicht das Siegel brechen, so werde ich mir die Freiheit nehmen, es zu thun. Es ist ganz der ordentlichen Billigkeit gemäß, seine Vertheidigung zu hören."

"Wenn

"Wenn er denn gelesen seyn muß, Madam," sagte Maria, "so seyn Sie so gütig es selbst zu thun; denn in der That ich kann nicht!"

Lady Davenhill nahm nun den Brief und las:

"Meine theureste Maria,

"Zu welchem falschen beschimpfenden Picht bin ich Ihnen erschienen! Heut habe ich eine schändliche und so listig angelegte Verschwörung entdeckt, daß ich in meinem gegenwärtigen Gemüthszustand unfähig bin, sie Ihnen in einem Briefe zu erzählen. Erlauben Sie mir, wenn es thunlich ist, daß ich Ihnen diesen Nachmittag aufwarten darf. — O willigen Sie ein mich zu sprechen, meine angebetete Maria! Glauben Sie mir, ich kann Ihnen unwi-

ders

derlegliche Beweise meiner Unschuld vor Augen legen, und die falschen Beschuldigungen, die wider mich vorgebracht sind, gänzlich vernichten.

„Haben Sie aber alles Zutrauen zu mir gänzlich verloren, so hoffe ich, es wird wiederkehren, wenn ich Sie versichere, daß Lady Melmoth Ihnen Thatfachen mittheilen kann, welche den Verdacht, der mich bei Ihnen herabgewürdigt hat, gänzlich zerstören müssen. — Sprechen Sie mich, meine geliebteste Maria! Bei dem heiligen Namen der Wahrheit, sprechen Sie mich heut noch, ich beschwöre Sie darum! Oder sollte es nicht seyn können, so ersuche ich Sie, mich wissen zu lassen, wann Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen, daß ich mich von der Verläumdung reinigen kann, welche blos

ges

geschmiedet worden ist, mich um Ihre Achtung zu bringen. Ich erwarte Ihre Antwort mit marternder Ungeduld, und bleibe mit der größten Aufrichtigkeit

Ihr

liebevoll ergebener

Eduard Aubry."

"Dies, schöne Statira," rief Wylady, als sie bis zu Ende gelesen hatte; "dies ist ein Brief für Sie! — Was sagen Sie dazu? Gewiß Sie können es nicht abschlagen, ihm unverzüglich eine Einladung zu schreiben, besonders da er Lady Melmoth zur Schiedsrichterin aufwirft!"

"Dies finde ich in der That sehr zuversichtlich," sagte Maria; "es herrscht in dem ganzen Brief ein so ungekünstelter Ton, daß ich nicht weiß, wie ich dem wi-

II. Band.

V

der,

derstehen soll. Und doch kommen so viele Umstände zusammen, die mich von seiner Falschheit überzeugen sollten, daß, berief er sich nicht auf Lady Melmoth, ich dens noch meinen Zweifel unterhalten müßte."

"Es ist höchst schicklich, daß er sogleich eine Antwort erhalte."

"Ich weiß nicht, was ich schreiben soll. — Ich weiß noch weniger, wie ich ihn empfangen soll," sagte Maria; "da mein Gemüth in einer so gewaltsamen Bewegung ist."

"Vielleicht wäre es wohl besser, ich thäte beides für Sie," sagte Mylady.

"O das würde sehr gütig von Ihnen seyn."

"Wollen Sie mir also die ganze Sache überlassen?"

"Sehr gern, meine theureste Madam."

Lady

Lady Davenhill forderte also ihr Schreibzeug, und schrieb:

Mein Herr,

So viel ich einsehe, muß es unstet Familie sehr angenehm seyn, daß Sie ihr die Ehre erweisen, sich um Miß Mor-
daunt zu bewerben. Deshalb wird es mich, ich versichere Sie, sehr aufrichtig freuen, wenn Sie uns Ihr Betragen gegen ein gewisses Frauenzimmer erklären.

— Meine junge Freundin befindet sich ist zu unpaß, Ihren Besuch anzunehmen; deshalb hat sie es mir aufgetragen, diese Ehre zu genießen. Ich werde den ganzen Nachmittag und Abend zu Hause seyn. Ich verbleibe

Mein Herr

Ihre gehorsame Dienerin

Katharina Davenhill.

V 2

Audry

Hubry folgte Lady Davenhills Anweisung, und nachdem von beiden Theilen die vorläufigen Komplimente abgethan waren, begann er folgende Erzählung:

„Den Abend des zweiten Tages, nachdem Erw. Gnaden und Miß Mordaunt Dunloughkastel verlassen hatte, ward ich von ohngefähr, als ich durch die kleine Gallerie zu meinem Zimmer ging, in einer Ecke derselben einen Brief ohne Unterschrift gewahr. Ich nahm mir die Freiheit ihn zu lesen, und fand, daß es ein Brief war, der in einem Umschlag gelegen hatte. Die dunklen weitschweifigen Ausdrücke, die darin vorkamen, machten mich sehr neugierig, zu wissen, an wen er gerichtet sei? Die Hand war mir gleich beim ersten Blick bekannt vorgekommen; nach langem fruchtlosen Nachsinnen glaub-

te ich die Schreiberin entdeckt zu haben.
 Es war eine Miß Billars, die Tochter ei-
 nes sehr verdienstvollen Officiers und vor-
 trefflichen Mannes, der mich bis an sein
 Ende mit seiner Freundschaft beehrt hat.
 Ich hatte stets bedauert, daß man so we-
 nig Rücksicht auf die Verdienste dieses bra-
 ven Mannes nahm; und nach langem An-
 suchen bei denen, welche die Macht hatten
 ihm fortzuhelfen, hatte ich endlich das Ver-
 gnügen, ihm eine Kapitainsstelle zu ver-
 schaffen. Aber ach! mein Freund war in
 eine tödliche Krankheit verfallen, und die
 Stunde, in der ich ihm den guten Erfolg
 meiner Bemühung ankündigte, war auch
 die letzte seines Lebens. Dieser Herr hin-
 terließ eine einzige Tochter; sie war jung,
 unschuldig, schön und einnehmend. Ihre
 Betrübniß über ihren großen Verlust

würde jedes Herz gerührt haben. Fern von dem verruchten Vorsatz die Tochter meines Freundes zu verführen; (wie ich finde, daß Ihnen die Sache vorgestellt ist) verleitete mich ihre schirmlose Lage, Miß Villars bei Lady Melmoth bekannt zu machen, welche sie auch besuchte, und sie nachher mit der ehrwürdigen Madam Wilmot, eine Verwandte des Sir Robert Melmoth, bekannt machte, in deren Hause sie dann als Freundin und Gesellschafterin aufgenommen wurde.

„Hier war es, wo sie Lord Newry sah. Er kam als ein vertrauter Freund des Sir Wilmot oft in dieses Haus. Madame Wilmot bemerkte seine Aufmerksamkeit auf Miß Villars, und da sie seine Denkungsart in Absicht des andern Geschlechts nur zu gut kannte, warnte sie sie

vor

vor seinen Absichten. Aber vergeblich!
Denn sie verließ bald darauf, von einer
unseligen Leidenschaft getrieben, Madame
Wilmots Haus, und entlief mit ihrem
Liebhaber.

”Da ich alle diese Umstände wußte, und
mich sogleich besann, daß der Brief von
Miß Villars Hand geschrieben war, so
werden sich Ew. Gnaden nicht wundern,
wenn ich sogleich schloß, sie habe ihn auf
Eingebung des Lord Newry geschrieben,
um mich mit Miß Mordaunt zu ent-
zweien; und daß ich ihn nun als die unse-
lige Ursache betrachtete, die mir das son-
derbare Bezeigen der Miß Mordaunt zu-
gezogen habe, das mir so manche bittere
Stunde machte, ehe sie Dunloughkastel
verließ. Dieser Gedanke nahm mein ganz-
es Gemüth so ein, daß ich die ganze

Nacht kein Auge zuthat. Ich stand mit Tagesanbruch auf, rief meinen Bedienten, und befahl ihm, sogleich Anstalt zu meiner Abreise zu machen. Meiner Schwester hinterließ ich einen Brief, worin ich meine plötzliche Abreise entschuldigte, und so war ich auf dem Wege nach London, ehe noch die Familie aufgestanden war. Es war acht Uhr Abends, als ich in der Stadt ankam. Demohngeachtet versuchte ich noch Miß Mordaunt zu sprechen. Ich kleidete mich schnell um, und fuhr nach Erw. Gnaden Hause, in der Hoffnung Gelegenheit zu finden, mit Miß Mordaunt unter dem Vorwand eines Auftrages von Lady Melmoth über diese Sache zu sprechen. Man sagte mir, Erw. Gnaden wären mit Miß Mordaunt in die Komödie gegangen. Nachdem ich mich

mich erkundigt hatte, in welches Theater, begab ich mich dahin. Das Haus war so gepfropft voll, daß ob ich schon Ihre liebenswürdige Freundin die ganze Zeit über sah, ich dennoch nicht zu ihr kommen konnte. Als das Stük geendigt war, eilte ich durch das Gedränge hindurch, indeß hatten Sie auch schon die Loge verlassen, und ich begegnete Miß Mordaunt in dem Gange von ihrer Gesellschaft getrennt. Die Kälte und Zurückhaltung in ihrem Betragen, und ihr ausharrendes Ablehnen bestärkte mich in dem Argwohn, den ich schon vorher gefaßt hatte. Ich kam in dem allerunruhigsten Zustande in meine Wohnung zurück.

Den folgenden Morgen beim Frühstück erinnerte ich mich, daß ich einst, als ich durch die Bernerstraße gegangen war, den

Lord Newry in dem Hause gesehen hatte, wo Miß Villars wohnte. Ich ging un-
verzüglich zu ihr, und als ich hörte, sie sei zu Hause, ließ ich sie wissen, es sei ein Herr da, der ihr etwas vom Lord Newry zu sagen habe. Sie nahm mich an; aber nie werde ich den Blick der Bestürzung vergessen, mit dem sie mich anstarrte, als ich ins Zimmer trat. Ohne ein Wort zu sagen, nahm ich den Brief aus meinem Taschenbuch, und fragte: ob das ihre Hand sei. Sie stellte sich nun wahrscheinlich vor, Miß Mordaunt müsse mich mit ihrem listigen Unternehmen bekannt gemacht haben; denn ihre Verwirrung wurde so groß, daß sie nicht Gegenwart des Geistes genug hatte, es zu läugnen; und nachdem sie ihr Bekenntniß hergestottert hatte, ersuchte sie mich in den demüthigsten

sten Ausdrücken, ihr die Undankbarkeit zu verzeihen, der sie sich gegen mich schuldig gemacht hätte. Sie suchte mein Mitleiden durch ihre klägliche Lage rege zu machen, indem sie sagte: Lord Newry hätte sie dadurch gezwungen, sich zum Werkzeug seiner Rache gebrauchen zu lassen, daß er gedroht habe sie zu verlassen, wenn sie sich widersetzte. Ich kann es Ew. Gnaden nicht beschreiben, was ich fühlte, da ich die Tochter meines würdigen Freundes in einem solchen Zustande erblickte.

"Gegen Sie, Miß Villars, sagte ich, überwiegt das Mitleid den Unwillen; aber was diesen schändlichen Menschen, diesen Niederträchtigen betrifft — Erzählen Sie mir nur ißt Miß, in welcher Art mir Unrecht geschehen ist? damit ich wisse, worüber ich mich zu rechtfertigen habe.

Dar-

Darauf erzählte sie mir jeden Umstand, und gestand, daß das Gemälde, welches sie ihrem kleinen Mädchen um den Hals gehangen hatte, von Lady Melmoths Kammermädchen gegeben worden sei, die es ihrer Dame vom Nachttisch entwendet, und nachher, als es gebraucht war, wieder an seinen vorigen Ort hingelegt habe, ohne daß es in der Zeit vermißt worden sei.

„Sobald ich alle diese Umstände erfahren hatte, eilte ich nach meiner Wohnung zurück, und setzte mich gleich hin, dem Lord Newry meine Gefinnungen zu schreiben. Aber der Brief wurde mir unerbroschen mit der Nachricht zurückgeschickt, Mylord sei den Tag zuvor nach Paris abgereist.“

Hier endete Aubry seine Erzählung — während welcher er durch Lady Davenshills

hills vorschnelle Anmerkungen häufig war unterbrochen worden.

"In der That, Sie sind niederträchtig, höchstniederträchtig behandelt worden," sagte sie. "Aber ich hoffe, Sie werden Lord Newry's schändliches Benehmen in der Sache nicht mit Gefahr Ihres eignen Lebens bestrafen wollen. — Um des Himmels willen denken Sie hieran nicht!" —

Aubry vermied es, ihr hierauf eine bestimmte Antwort zu geben, und ersuchte Mylady, ihm die Gnade zu erzeigen, das, was er erzählt habe, Marien mitzutheilen.

"Ich will Ihnen buchstäblich die Gnade erzeigen, wieder zu erzählen, was ich gehört habe," antwortete sie in einem muntern Ton; verneigte sich, und begab sich zu Marien, welche in dem Auskleidezimmer

zimmer saß, und ihre Rückkehr mit großer Ungeduld erwartete.

"Ach theureste Madam!" rief Maria, als Mylady ins Zimmer trat, "was bringen Sie mir für Nachricht? Darf ich so von ihm denken, wie ich that, ehe diese grausame Zweifel bei mir erregt wurden?"

"In der That, liebes Kind, Sie dürfen nicht so von ihm denken, wie Sie zuvor thaten."

"Wie unglücklich ist mein Loos!" rief Maria; sank auf den Sopha zurück, und bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen. — "Warum überredeten Sie mich doch den Brief zu erbrechen, der meine zerfallene Hoffnung wieder aufrichtete, und nun die betrogene Erwartung bis zur Verzweiflung erhöht."

"Be-

"Betrogene Erwartung und Verzweiflung!" rief die Lady. "Warum bedienen Sie sich so unpassender Ausdrücke? — Was habe ich denn gesagt, das dergleichen heftige Gemüthsbewegungen veranlassen konnte?"

"Ach Madam, sagten Sie nicht, Aubry sei falsch, betrüglich, treulos, schlecht denkend?"

"Ich sollte dergleichen schreckliche Dinge gegen Herrn Aubry ausgestoßen haben?" rief Mylady. "Mein gutes Kind, was sagte ich denn, daß diesen häßlichen Beinamen nur von fern ähnlich gewesen wäre?"

"Es ist wohl wahr, Madam, Sie haben sich zwar dieser Beinamen nicht bedient; allein Sie sagten etwas, welches eben dasselbe bedeutet. — Haben Sie
nicht

nicht gesagt: ich müßte nicht so von ihm denken, wie ich zuvor gethan habe, so schwarz sei der Schandfleck, der seinen Charakter beschimpfe."

"Gut, mein kleines ungeduldiges Mähmchen!" sagte Lady Davenhill. "Und ich sage noch einmal: Sie müssen nicht so von ihm denken, wie Sie zuvor thaten. Sie müssen noch weit höher von seinen Verdiensten denken; denn, ich versichere Sie, ich habe Dinge zu erzählen, die ihn weit höher noch in Ihrer Achtung setzen werden."

Lady Davenhill erzählte nun ganz umständlich, was der Leser schon von Aubry erzählt gelesen hat.

Maria hörte ihr zu, unter Thränen des Entzückens und der Bewunderung.

Sie

Sie freute sich seines Betragens gegen Miß
Billars.

"O," rief sie, "wo ist er? Lassen Sie
mich ihn sogleich sehen! Ich muß mir
seine Verzeihung ersuchen. O daß ich
der Verläumdung Gehör geben konnte,
die einen so feinen, zartfühlenden, höchst
edlen Karakter zu beschimpfen wagte."

"So ziehen Sie an der Glocke, und
lassen Sie ihn herbitten." Sie that es;
und ein Bedienter kam.

"Ich lasse Herrn Aubry bitten, mir
den Gefallen zu thun, in dieses Zimmer
sich zu mir her zu bemühen."

Aubry kam, mit einem Wesen, als
ob er sich wirklich etwas vorzuwerfen

habe. Als er aber Marien ansah, welche in einem höchstreuen zerknirschten Gemüthszustande da saß, zerfloß der kleine Vorwurf, den er ihr zugebracht hatte, in den entzückenden Empfindungen der sehnlichst gewünschten Ausöhnung; und das Anschauen ihrer lieblichen Gestalt riß ihn so ganz hin, daß er nur in abgebrochenen Sätzen das Vergnügen auszudrücken vermochte, wovon sein Herz ißt überströmt wurde.

Maria wurde bald von der Besorgniß befreit, daß etwas zwischen Aubry und Lord Newry vorsehen möchte. Die öffentlichen Blätter berichteten ihr bald die Ursache der schnellen Flucht des letztern zu dem festen Lande. In einem Anfall von Wildheit und Wuth hatte er

den

den Aufwärter in einem Wirthshause
erstoehen; und da er nicht hoffen konn-
te, daß in diesem Lande seinem Range
und Titel die nämliche Gelindigkeit
widerfahren möchte, als in dem Kö-
nigreich, das die Ehre hatte sein Bas-
terland zu seyn; so dachte er: es sei
besser, aus dem Lande zu entfliehen, des-
sen Geseze er so sehr verletzt hatte.

Da nach diesem Zeitpunkt nichts
weiteres vorkam, wodurch die Harmonie
zwischen unsern Liebenden hätte gestört
werden können, so werden wir uns mit
Erlaubniß des Privilegiums bedienen,
(welches die Geschichtschreiber von un-
serer Klasse schon seit undenklichen Zei-
ten benutzt haben), unser Büchlein hier
mit der Nachricht zu enden, daß unser

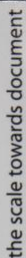
Held

=====
Held und unsre Heldin sich heiratheten, nachdem sie die Zeit, die ihnen der Wohlstand vorschrieb, gewissenhaft abgewartet hatten.

Ende des zweiten Bandes.

=====
Die nach diesem Band nicht mehr fortgesetzte Fortsetzung des Werkes ist in der handschriftlichen Originalhandschrift des Verfassers zu finden.

von der Befreyung
zwischen Anden
ken möchte. Die
schickten ihr bald
a Flucht des se-
nde. In einem
d Rath hatte er
den



leathe
nen der
ft abge





